



universität
wien

Magisterarbeit

Titel der Magisterarbeit

„Medialer Antiamerikanismus: Beständigkeit und
Wandel eines Feindbildes“

Verfasser

Mag. Igor Pejic, Bakk.

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, Dezember 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 066 841

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. Thomas Alfred Bauer

Danksagung

Herrn Prof. Bauer gilt mein Dank für seine kompetente Betreuung und vor allem für die Freiheiten die er mir bei der Konzeption und Erstellung dieser Arbeit gewährt hat.

Besonders bedanken möchte ich mich bei meiner Familie die mich während meines gesamten Studiums unterstützt hat und immer an mich geglaubt hat.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Antiamerikanismus	4
2.1. Definitionsprobleme	4
2.2. Die Abgrenzung zu legitimer Kritik	5
2.3. Wurzeln des Amerikahasses	6
2.3.1. Die Rolle des Handelns der USA	7
2.3.1.1. Handeln als Auslöser für Antiamerikanismus	7
2.3.1.2. Das Handeln als einflusslose Größe	9
2.3.1.3. Die Trigger-These	10
2.3.2. Ideologische Begründung	10
2.3.3. Psychologische Ansätze	13
2.3.3.1. Identitätsbildung durch Projektion	13
2.3.3.2. Angst vor Identitätsverlust	14
2.3.3.3. Identitätsbildung durch Abgrenzung	14
2.4. Die geschichtliche Entwicklung des Antiamerikanismus	16
2.4.1. Der Amerikahass der europäischen Eliten – Eine Konstante	16
2.4.2. Die historische Entwicklung	18
2.4.2.1. Die Verachtung unbedeutender Kolonien	18
2.4.2.2. Der Aufstieg eines Konkurrenten	19
2.4.2.3. Neue Elemente eines Ressentiments	19
2.4.2.4. Wiederkehr alter Muster in neuen Gestalten	21
2.5. Antiamerikanismus als komplexes Phänomen	22
2.5.1. Latenz	22
2.5.2. Widersprüchlichkeit	24
2.5.3. Die Verwobenheit mit anderen Feindbildern	25
2.6. Die verschiedenen Gesichter des Antiamerikanismus	26
2.7. Die paneuropäische Form des Antiamerikanismus	30
2.8. Eine Liste antiamerikanischer Vorurteile	31
2.9. Medialer Antiamerikanismus – Eine Bestandsaufnahme	34
3. Konzepte der menschlichen Einstellung	40
3.1. Neutrale Einstellungskomplexe: Image und Stereotyp	40

3.2. Negative Einstellungskomplexe: Vorurteile und Feindbilder	43
3.4. Medien als prädestinierter Ort für stereotype Komplexe	47
4. Mediales Framing	50
4.1. Mediales Framing – Eine leichte Realitätsverzerrung.....	50
4.2. Wissenschaftstheoretische Überlegungen zum Status des Ansatzes.....	52
4.3. Begriffsklärung.....	53
4.3.1. Unterschiedliche Frameverständnisse	54
4.3.2. Die Abgrenzung zu verwandten Konzepten.....	55
4.3.3. Unterschiedliche Frameebenen	58
4.4. Über die Wirkung von Frames	60
4.4.1. Der Einfluss von Media Frames auf Rezipientenframes.....	60
4.4.2. Komplex geframede Medieninhalte - Konkurrierende Frames.....	61
4.4.3. Die mehrstufige Wirkungskette von Framing	63
4.5. Frameidentifikation	65
4.5.1. Basis- und Unterframes nach Dahinden (2006)	66
4.5.2. Die Frameextraktion aus Medientexten.....	67
5. Die empirische Untersuchung	70
5.1. Wahl der Methode	70
5.2. Das Untersuchungsmaterial.....	72
5.4. Forschungsfragen	74
5.5. Die Analyse	74
6. Resultate der empirischen Studie.....	80
6.1. Allgemeine Ergebnisse der Studie.....	80
6.2. Die Medien im Vergleich	83
6.3. Die Themenbereiche.....	85
6.3.1. Ressorts	85
6.3.2. Themen.....	87
6.4. Antiamerikanisches Framing.....	91
6.4.1. Modifikation der Basisliste von Dahinden (2006)	91
6.4.2. Neue Masterframes.....	94
6.4.3. Die prominentesten antiamerikanischen Frames.....	97
6.5. Typen des Antiamerikanismus im Wandel.....	99

6.5.1. Oppositioneller Antiamerikanismus	100
6.5.2. Der Aufstieg des sozialistischen Antiamerikanismus	100
6.6. Vorurteile.....	103
6.6.1. Neue Vorurteile	103
6.6.2. Der Rückfall auf alte Muster	106
6.7. Die US-Finanzindustrie als neue Zielscheibe des Antiamerikanismus	110
6.8. Geringe Verschiebungen bei den Attributionssubjekten	112
7. Fazit	115
8. Literaturverzeichnis	118
9. Anhang.....	126
9.1. Abstract (English).....	126
9.2. Abstract (Deutsch).....	127
9.3. Curriculum Vitae	128

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Eine Übersicht der Erklärungsversuche für den Antiamerikanismus	15
Abbildung 2: Aus der Literatur gewonnen Vorurteilsliste nach dem Attributionsobjekt ...	41
Abbildung 3: Das Verhältnis von Antiamerikanismus, Frame und Stereotyp	66
Abbildung 4: Frameliste nach Dahinden (2006)	75
Abbildung 5: Ablaufmodell der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (entnommen aus Mayring, 2003: 54).....	80
Abbildung 6: Die Analyse im Überblick.....	84
Abbildung 7: Das Codierschema.....	86
Abbildung 8: Ein allgemeiner Überblick	90
Abbildung 9: Verteilung der Artikel nach Textsorte.....	92
Abbildung 10: Verteilung antiamerikanischer Einheiten nach Medium.....	92
Abbildung 11: Relativer Antiamerikanismus-Gehalt nach Medium.....	93
Abbildung 12: Verteilung antiamerikanischer Einheiten nach Ressort.....	95
Abbildung 13: 2007 - Themen in Kombination mit Antiamerikanismus.....	97
Abbildung 14: 2010 - Themen in Kombination mit Antiamerikanismus.....	98
Abbildung 15: Modifizierte Frameliste inklusive neu extahierter Frames.....	101
Abbildung 16: 2007 - Antiamerikanische Frames nach Häufigkeit.....	106
Abbildung 17: 2010 - Antiamerikanische Frames nach Häufigkeit.....	107
Abbildung 18: 2007 - Typen des Antiamerikanismus nach Häufigkeit.....	110
Abbildung 19: 2010 - Typen des Antiamerikanismus nach Häufigkeit	111
Abbildung 20: Vorurteilsliste inklusive neu identifizierter Vorurteile	112
Abbildung 21: 2007 - Antiamerikanische Vorurteile nach Häufigkeit	116
Abbildung 22: 2010 - Antiamerikanische Vorurteile nach Häufigkeit	117
Abbildung 23: 2007 - Attributionsobjekte nach Häufigkeit.....	119
Abbildung 24: 2010 - Attributionsobjekte nach Häufigkeit.....	120
Abbildung 25: 2007 - Attributionssubjekte nach Häufigkeit	122
Abbildung 26: 2010 - Attributionssubjekte nach Häufigkeit	123

1. Einleitung

Zehn Jahre nach den Anschlägen des 11. September können die USA auf ein Jahrzehnt des massiven Antiamerikanismus zurückblicken. Durch 9/11 wurde die antiamerikanische Büchse der Pandora geöffnet. Nicht in Form des befürchteten Terrorismus bekamen die Vereinigten Staaten diesen Hass zu spüren, sondern in Form von öffentlicher Missbilligungen. Trotz Lippenbekenntnissen der europäischen Machthaber zur „uneingeschränkten Solidarität“ war die Post-9/11-Ära genau das Gegenteil. Vor allem der mediale Antiamerikanismus erreichte ein Allzeithoch. Präsident Bush, der zu dieser Zeit wie kaum jemand als Verkörperung der USA wahrgenommen wurde, entwickelte sich zur Zielscheibe des nunmehr sozial erwünschten Amerikahasses. Als Beobachter dieser Entwicklung darf man sich jedoch nicht der medial propagierten These hingeben, die Politik der Bush-Administration sei die Ursache der europäischen Amerikaablehnung. Angesichts der historischen Beständigkeit des Phänomens wäre das eine grobe Fehlinterpretation, denn europäischer Amerikahass ist älter als die Republik selbst (Joffe 2006: 95). Amerika war, um es mit den Worten von Diner (2002: 14) zu sagen, „von Anfang an ein Objekt europäischer Imagination“.

Daher ist die herkömmliche Erklärung, dieser Antiamerikanismus hätte sich quasi über Nacht durch unpopuläre außenpolitische Handlungen entwickelt, unhaltbar. Schon in den Jahrzehnten vor 9/11 schufen vor allem die Medien das Feindbild Amerika. Die Ablehnung war, zugegebenermaßen, nicht annähernd so explizit wie im letzten Jahrzehnt. Doch durch das konstante Forcieren von bestimmten Frames, also impliziten Deutungsmustern, wurde das Amerikabild über lange Zeit hinweg geprägt und somit ein Nährboden für den Ausbruch an antiamerikanischem Sentiment geschaffen. Im Zuge der Anschläge auf das World Trade Center und der darauf folgenden Kriege in Afghanistan und im Irak wandelte sich dann ein schleichender Antiamerikanismus zu einer sozial erwünschten Weltanschauung (Krastev 2004: 6).

Mit Barack Obama wurde ein Präsident ins Weiße Haus gewählt der als unumstrittener Favorit der meisten europäischen Medien galt. Die Frage die sich daher aufdrängt ist: Wie sieht es im Jahr 2010 mit dem Antiamerikanismus aus? Wurde das „Change“ an der Spitze der amerikanischen Politik auch von einem Richtungswechsel in den europäischen Medien begleitet, oder blieb der abfallende Ton erhalten? Kann es eventuell sein, dass

Antiamerikanismus sich nun wieder zu latenter Amerikaablehnung gewandelt hat bzw. in nicht-politische Ressorts gewandert ist? Eine Abstraktionsebene höher könnte man fragen: Hat das Handeln der USA überhaupt einen Einfluss auf die menschlichen Einstellungen, oder ist Antiamerikanismus, so wie Roger (2005) behauptet, einfach eine Ideologie?

Diese Fragen deuten bereits darauf hin, dass das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit eine Kombination von kritisch-reflexiven und empirisch analytischen Elementen ist. In gewisser Weise werden vorhandene Erklärungen in Frage gestellt, andererseits sollen im Zuge des empirischen Teils auch Hypothesen generiert werden.

Die vorliegende Arbeit basiert auf der Annahme der Konstanz des Antiamerikanismus und die Grundthese ist daher, dass ein Regierungswechsel zu keinem nennenswerten Unterschied in der Berichterstattung über Amerika führt. Um diese Annahme zu prüfen werden drei österreichische Wochenzeitschriften analysiert, ein Jahr während der Amtszeit von Präsident Bush und ein Jahr während der Amtszeit von Präsident Obama. Eine Unterthese dazu ist, dass der Amerikahass sich in einer anderen – subtileren – Form entfaltet. Diese sind jedoch sehr schwer zu erheben, weshalb dem sogenannten Framingansatz eine zentrale Bedeutung zukommt. Dabei soll untersucht werden mit welchen Deutungsmustern die Vereinigten Staaten in Verbindung gebracht werden. Aufgrund der Latenz ist eine detaillierte Auseinandersetzung mit dem Phänomen Antiamerikanismus nötig, weshalb die Arbeit auch einen ausgeprägten theoretischen Teil hat.

Der theoretische Abschnitt der Arbeit besteht aus drei Teilen. Im ersten und umfangreichsten wird das Phänomen Antiamerikanismus diskutiert. Ein Schwerpunkt sind dabei die Kontroversen um die Ursachen des Phänomens. Es wird auch ausführlich auf die verschiedenen Gesichter des Amerikahasses eingegangen, vor allem aber auf die historisch beständigen amerikafeindlichen Vorurteile. Auch wird ein Überblick über bisherige Untersuchungen des medialen Antiamerikanismus gegeben. Das Kapitel endet in einer aus der Literatur deduzierten Liste an antiamerikanischen Vorurteilen. Danach geht es eine Abstraktionsebene höher, wobei die menschlichen Einstellungen allgemein im Zentrum stehen. Dabei werden vor allem die Einstellungskonzepte Image, Stereotyp, Vorurteil, Nationen- und Feindbild beleuchtet. Bei dem Versuch das Wechselspiel zwischen den Medien und diesen stereotypen Komplexen zu erklären wird der Framing-Ansatz herangezogen. Framing und Framing-Effekte bilden schließlich den dritten Teil. Hier steht

vor allem die empirische Umsetzung im Zentrum. Das Kapitel dreht sich sehr stark um die Definition und Extraktion von Frames aus Texten.

Nach dem theoretischen Abschnitt folgt eine Beschreibung der empirischen Herangehensweise dieser Arbeit. Die Untersuchung des medialen Antiamerikanismus basiert auf einem Methodenmix. Eine qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (2003) wird durch die Erhebung quantitativer Variablen ergänzt. Abgerundet wird die Arbeit durch die Präsentation der Ergebnisse und die Beantwortung der Forschungsfragen. Die Resultate werden auch im Lichte ihrer Implikationen für die Antiamerikanismus-Forschung, Medienwissenschaft, aber auch die Politik diskutiert.

Bevor ich mit der tatsächlichen Arbeit beginne, seien noch ein paar Worte zu den Schlüsselkonzepten dieser Arbeit gesagt um Missverständnissen vorzubeugen. Der erste Begriff der einer Erläuterung bedarf ist „Amerika“. In dieser Arbeit wird Amerika als Synonym für die USA verwendet. Die einzige Ausnahme bilden Referenzen zum Kontinent vor 1776, also dem Jahr der Unabhängigkeitserklärung der 13 amerikanischen Kolonien. Aber auch in diesen Fällen bezieht sich „Amerika“ einzig und alleine auf den nordamerikanischen Kontinent (also das heutige Territorium der USA und Kanada). Ein weiterer Schlüsselbegriff ist jener der „Medien“. Wenn in dieser Arbeit die Rede von Medien ist, so sind damit Massenmedien im Sinne Ulrich Saxers (1998: 52-73) gemeint. Dabei kann erst dann von einem Medium die Rede sein, wenn dieses neben dem technischen Potential auch eine Organisation und Institution aufweisen.

2. Antiamerikanismus

Die folgenden Kapitel über Antiamerikanismus haben zwei Aufgaben. Einerseits soll ein Überblick über die wichtigsten Arbeiten zum Thema gegeben werden, wobei die wichtigste Aufgabe darin besteht, die zentralen Werke herauszufiltern und entsprechend einzuordnen. Andererseits ist es ein zentrales Anliegen eine Liste mit den gängigsten Vorurteilen zu generieren um auch nicht explizite Amerikafeindlichkeit im Zuge der Inhaltsanalyse identifizieren zu können. Auch wird es dadurch möglich zu sehen inwiefern sich heutige amerikanische Vorurteile, wenn überhaupt, von den etablierten unterscheiden.

2.1. Definitionsprobleme

Die letzten Jahrzehnte brachten eine wahre Welle an Auseinandersetzungen mit dem Phänomen Antiamerikanismus, sowohl im wissenschaftlichen, populärwissenschaftlichen, als auch im journalistischen Bereich. Ganz besonders der 11. September und der Irakkrieg weckten das Interesse an diesem vermeintlich neuem Phänomen. Durch diese Vielzahl an Arbeiten ist auch die Terminologie zunehmend heterogen und verwirrend geworden. Es gibt sogar so viele unterschiedliche Definitionen, dass O'Connor (2007a: 6ff) fünf ganze Definitionsgruppen aufstellt. Im Folgenden sollen die wichtigsten Definitionen des Phänomens Antiamerikanismus diskutiert werden um erstens eine Hinführung zum Thema zu ermöglichen und zweitens eine einheitliche Verwendung des Begriffs in dieser Arbeit festzulegen.

Hollander (1992: 339) liefert eine sehr oft zitierte Definition, welche die meisten Aspekte des Phänomens bereits beinhaltet: „Anti-Americanism is a predisposition to hostility toward the United States and American society, a relentless critical impulse toward American social, economic, and political institutions, traditions and values;” Dabei ist im Besonderen eine Ablehnung der amerikanischen Zivilisation, aber auch deren Einfluss, gemeint. Auch oft zitiert ist die Beschreibung von Katzenstein und Keohane (2007: 12), wobei Antiamerikanismus als „*a psychological tendency to hold negative views of the United States and of American society in general*“¹ gesehen wird. Beide Definitionen sind sehr breit aufgestellt, da schon die Veranlagung zur Feindseligkeit als Antiamerikanismus gesehen wird. Die Ablehnung muss sich daher also nicht erst explizit äußern. Wichtig ist

¹ Soweit nicht anders angegeben, sind die Hervorhebungen in den Zitaten aus dem Originaltext übernommen.

auch herauszustreichen, dass es als *psychologische* Tendenz gesehen wird und der Amerikahass daher auf der Ebene des Individuums zu verorten ist und nicht auf der gesellschaftlichen.

Ein weiteres zentrales Element des Antiamerikanismus ist die Normativität der Urteile. Markovits (2007a: 17) beschreibt das Phänomen als „generalized and comprehensive normative dislike of America and things American that often lacks distinct reasons or concrete causes“. Mit Normativität ist gemeint, dass diese Ablehnung gegenüber den USA immer durch eine Meinung bzw. Einstellung begründet ist, also nicht auf objektiv erfahrbaren Tatsachen beruht.

Ein weiterer Grund für die vorherrschende Heterogenität der Definitionen ist auch die Tatsache, dass Antiamerikanismus in einer Reihe unterschiedlicher Formen auftritt (vgl. Kap.2.6). Daher lässt sich an dem Begriffsverständnis schon ablesen mit welcher Form sich der Autor auseinandersetzt. „Schließlich handelt es sich bei dem Phänomen des Antiamerikanismus regelrecht um eine Mentalität“ (Diner 2002: 25). Diese Mentalität wird in erster Linie gekennzeichnet durch Klagen über einen Traditions- und Werteverfall (ibid.).

2.2. Die Abgrenzung zu legitimer Kritik

Da diese Arbeit eine Erforschung des Antiamerikanismus ist und nicht des generellen Amerikabildes, muss die schwierige Aufgabe gelöst werden legitime von illegitimer US-Kritik zu unterscheiden. In manchen Fällen ist dieser Unterschied klar ersichtlich, oftmals jedoch nicht, was die Zuordnung bei solch einer Untersuchung erschwert. Das Halten an eine klare Definition des Begriffes ist bereits beim theoretischen Teil unentbehrlich, aber als noch wichtiger stellt es sich bei den empirischen Analysen heraus. Spätestens bei der Operationalisierung muss eindeutig geklärt sein, was als antiamerikanisch codiert wird. Da sich diese Arbeit mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit auch mit weniger sichtbaren Formen der Feindseligkeit beschäftigen wird müssen, ist es ebenfalls von zentraler Bedeutung die Dimensionen dieses Begriffs herauszuarbeiten. Laut Brendon O'Connor (2007a: 2) gibt es jedoch wenige Ansätze die es ermöglichen würden legitime von illegitimer Kritik zu unterscheiden. Das Phänomen wird beispielsweise beschrieben als „systematic opposition – a sort of allergic reaction - to America as a whole“ (Toinet 1990:

219). Solche Definitionen weisen zwar auf wichtige Kernelemente des Phänomens hin (wie in diesem Fall die Systematik), sie sind jedoch nicht konkret genug um tatsächlich damit arbeiten zu können. Was man als allergische Reaktion betrachtet, ist unter den Kriterien der Intersubjektivität sehr schwer nachprüfbar.

Der meiner Meinung nach brauchbarste Ansatz bezüglich der Operationalisierung des Begriffs kommt von Josef Joffe (2006: 76). Ihm zufolge zeichnet sich der Amerikahass durch fünf Aspekte aus: *Stereotypisierung* (Anspielung auf Vorurteile über Amerika und die Amerikaner), *Herabsetzung* (Zuweisung von Inferiorität; z.B. moralisch, kulturell), *Dämonisierung* (Das Unterstellen eines von Natur aus böswilligen Wesens der USA; z.B. Verschwörungstheorien), *Obsession* (Zuweisung von Onnipotenz und Onnipräsenz) und *Eliminierung* (z.B. Aufruf zu Boykotten von US Produkten). Diese Auffächerung des Begriffes ermöglicht es legitime US-Kritik von Antiamerikanismus zu unterscheiden. Der Terminus „Antiamerikanismus“ bezieht sich in der gesamten Arbeit auf diese Definition und auch bei der späteren Codierung im empirischen Teil wird diese Begriffsbestimmung entscheidend sein.

2.3. Wurzeln des Amerikahasses

Die meisten Forscher beschäftigen sich auf die eine andere Weise mit der Frage nach dem Auslöser des Antiamerikanismus. Daher gibt es auch eine Vielzahl von Ansätzen die aus den unterschiedlichsten Richtungen bzw. Disziplinen argumentieren. In der nachstehenden Graphik habe ich die wichtigsten Erklärungsversuche in einer Übersichtstabelle geordnet.

Auslöser des Antiamerikanismus		
Wesen der USA		Handeln der USA
Ideologisch	Psychologisch	Reaktionär
Politisch	Identität durch Abgrenzung	Politisch
Gesellschaftlich	Identität durch Projektion	Militärisch
Religiös	Angst vor Identitätsverlust	Wirtschaftlich
Kulturell		Kulturell
Wirtschaftlich		
Inferioritätszuweisungen: moralisch, sozial, kulturell		

Abbildung 1: Eine Übersicht der Erklärungsversuche für den Antiamerikanismus

Ganz oben steht die zentrale Frage ob Antiamerikanismus ein Resultat der Ablehnung des Handelns oder des Wesens der USA ist. Die Vertreter der letzteren Annahme argumentieren entweder die Antiamerikanisten seien den Werten der USA gegenüber oppositionell eingestellt, oder aber sie sehen in Amerika ein Gebilde, dass mit Identitätskonstruktion bzw. dem vermeintlichen Identitätsverlust der Antiamerikanisten verbunden ist.

Aufgrund der Wichtigkeit des Auslösers von Antiamerikanismus werden im Folgenden die einzelnen Ansätze etwas näher diskutiert, doch zuvor ist noch anzumerken, dass bei allen Erklärungen Inferioritätszuweisungen vorhanden sind, meistens in impliziter Form. Es sind drei Vorwürfe der Inferiorität die besonders oft an die illegitime Amerikakritik gekoppelt sind: moralisch (äußert sich beispielsweise an der Kritik der Todesstrafe), sozial (beispielsweise wenn die USA als zu kapitalistisch kritisiert werden) und kulturell (wenn etwa angenommen wird Europa habe eine der USA überlegene Kultur) (Joffe 2001: 44). Es ist interessant, dass obwohl die USA als das „Andere“ gesehen werden, sie nie als auf der selben Stufe erachtet werden. Bei anderen Ländern hingegen, werden die länderspezifischen Unterschiede als kulturelle Variation abgetan. Die Länder sind lediglich anders, aber nicht inferior (Markovits 2007c: 23).

2.3.1. Die Rolle des Handelns der USA

Eine der größten, wenn nicht die größte Frage im Bereich der Antiamerikanismusforschung ist, ob die Ablehnung aus dem hervorgeht was die USA „tun“ oder was die USA „sind“. Handelt es sich bei der Ablehnung um eine Reaktion auf das (außenpolitische) Handeln oder um das Verabscheuen des Wesens der Vereinigten Staaten bzw. dem was sie verkörpern? Das Problem, selbst bei den wissenschaftlichen Auseinandersetzungen ist, dass oftmals auch eine politische Dimension bei der Antwort auf diese Frage mitschwingt.

2.3.1.1. Handeln als Auslöser für Antiamerikanismus

Diejenigen Forscher die die Auffassung vertreten die Außenpolitik sei der Auslöser (Higgott und Malbasic 2008; Pettersson 2011; O'Connor 2007d), kritisieren in erster Linie die Politik der Bush-Administration und argumentieren auf Basis der zahlreichen Studien

die den Zuwachs an negativen Haltungen gegenüber den USA seit dem Amtsantritt von Präsident Bush dokumentieren. Eine Basisannahme dieser Forscher ist, dass Feindbildkonstruktionen mit dem Vorhandensein von realen Konflikten zusammenhängen. So behauptet Frei (1985: 123), dass nicht die Existenz von Feindbildern zu Konflikten führt, sondern umgekehrt. Dies ist im Hinblick auf Antiamerikanismus jedoch anzuzweifeln, da in Europa ein dezidierter Amerikahass bereits zu Zeiten vorherrschte, als die Kolonien so machtlos waren, dass es keine bedeutenden Konflikte geben konnte (vgl. Kap. 2.4.2.1.). Oftmals wird auch argumentiert, es sei nicht das politische und militärische Handeln, wofür die USA kritisiert werden. Viele sehen den Antiamerikanismus in dem expansionistischen Vorgehen in nicht-politischen Bereichen wie Wirtschaft und Kultur begründet, ein Ansatz der unter dem Schlagwort „Cultural Imperialism“ in die Wissenschaft Eintritt fand². Folgt man dieser These, so wäre trotzdem das Handeln der USA der Auslöser des Antiamerikanismus. Doch, wie Breyfolge (2004: 260) richtig anmerkt, hängt die Art der wirtschaftlichen und kulturellen Amerikanisierung nicht nur von den USA, sondern auch von den Konsumenten im Ausland, ab. Die Märkte sind nicht zur Gänze manipulierbar: „Americanization stops when consumers cease to purchase its fruits“ (ibid.). Daher geht es beim Antiamerikanismus nicht so sehr um die amerikanische Kultur (oder auch um die Wirtschaft oder Außenpolitik), de facto geht es um den Symbolcharakter Amerikas, also um die Grundideen die Amerika repräsentiert (ibid.). Damit lehnt Breyfolge die Dichotomie zwischen „tun“ und „sein“ ab, und argumentiert stattdessen, dass Antiamerikanismus sich aus dem entwickelt, was Amerika zu sein vermag. Das spiegelt sich auch in der folgenden Beobachtung von Forsberg (2009: 449) wider: „For conservatives, the United States is too modern, for socialists it is too capitalist and for liberals too religious“. Insofern sagt die Haltung gegenüber Amerika mehr über die Person mit dieser Einstellung aus, als über die USA selbst.

Das größte Problem dieser Sichtweise stellt jedoch eines der zentralsten Elemente des Antiamerikanismus dar: Seine Beständigkeit.

Sein gehäuftes Auftreten in jeweils unterschiedlicher Dichte und Gestalt, vor allem aber seine über Generationen hinweg erfolgende Fortzeugung macht deutlich, dass es sich bei der Amerikafeindlichkeit um ein

² Für eine detailliertere Auseinandersetzung mit dem Konzept des „Cultural Imperialism“ sei der Leser hier auf Schiller (1969) verwiesen.

weltanschaulich tief verankertes und überaus langlebiges Ressentiment handelt. (Diner 2002: 33)

Glaubt man Markovits (2004: 67), so gab es in Europa keine Geschichtsperiode in der, vor allem von Seiten der Eliten, keine offene Abneigung gegenüber den USA an den Tag gelegt wurde. Sogar in Phasen wo Pro-Amerikanismus deutlich die Überhand hatte (beispielsweise nach dem zweiten Weltkrieg oder während des Kalten Krieges), war Antiamerikanismus immer präsent (Markovits 2007a: 9).

2.3.1.2. Das Handeln als einflusslose Größe

Nicht zuletzt aufgrund des Arguments der Beständigkeit möchte ich mich hier den Vertretern jener Argumentationslinie anschließen, die davon ausgehen, dass die Ursachen des Amerikahasses nicht in dem Handeln der Vereinigten Staaten liegen (Spiro 1988; Toinet 1990; Diner 2002; Hahn 2003; Krastev 2004; Berman 2004; Markovits 2004, 2007a,b,c; Joffe 2006; Gienow-Hecht 2006). Nicht die politischen Aktivitäten sind die Auslöser des Antiamerikanismus, sondern „persistent patterns of gross criticism of the main values of the U.S. Constitution“ (Spiro 1988: 120). Dieser Überzeugung ist auch Berman (2004), der so argumentiert: Es gibt einen gewissen Überschuss („surplus“) an Amerikaablehnung, der nichts mehr mit Kritik an der Außenpolitik zu tun hat. Dies wird klar, wenn man sich die Beständigkeit und die ständige Wiederholung von gleichen Bildern ansieht (ibid.: 60). Sollte bei der vorliegenden Untersuchung herauskommen, dass trotz eines Regierungswechsels in den USA und einer von Europa begrüßten Außenpolitik antiamerikanische Diskurse auszumachen sind, so ist dies die Bestätigung, dass das Phänomen tatsächlich auf einer Ablehnung der zentralen Werte der USA fußt und keine Konsequenz von realpolitischen Entscheidungen ist.

Wie gesagt, haben sich viele bereits mit der Frage beschäftigt ob für den Antiamerikanismus das Wesen oder das Handeln der USA verantwortlich sind. Bei dieser Unterscheidung kommt es jedoch manchmal zu Missverständnissen. Pettersson (2011: 39), beispielsweise, analysiert Zeitungsinhalte und teilt sie in jene die sich darauf beziehen was die USA sind und jene die sich auf das Handeln der USA beziehen. Das halte ich jedoch für einen Irrtum, denn bei dieser Dichotomie geht es um die Ursachen des Antiamerikanismus, nicht dessen Ausprägung. Jemand kann die Handlungen der USA kritisieren, wobei diese Kritik auf einer generellen Ablehnung der von den USA

verkörpert Werte basieren kann. Es besteht daher die Möglichkeit, dass Handlungen nur stellvertretend für das Wesen der USA kritisiert werden. Eine weitere Möglichkeit ist, dass die politischen Geschehnisse so wahrgenommen werden, dass sie lediglich die bestehenden Einstellungen bestärken. Außenpolitisches Handeln dient somit einer selbsterfüllenden Prophezeiung, wobei nur wahrgenommen wird was die bereits existierende Meinung stützt. Joffe zufolge zeigt dies, dass Antiamerikanismus eine Obsession ist: „It is revulsion and contempt that needs no evidence, or will find any „proof“ that justifies the prejudice“ (Joffe 2006: 121).

2.3.1.3. Die Trigger-These

Gleichzeitig lässt sich nicht leugnen, dass die explizite Feindseligkeit gegenüber den USA mit bestimmten außenpolitischen Handlungen korreliert. Letztere könnten daher lediglich als Auslöser oder Verstärker gesehen werden, welche es ermöglichen die latente Abneigung öffentlich zu machen ohne dafür gesellschaftlich sanktioniert zu werden. Das beste Beispiel hierfür lässt sich im Deutschland nach dem ersten Weltkrieg erkennen. Wie Diner (2002: 65) beschreibt, gab es bereits vor 1914 antiamerikanische Ressentiments, doch die Niederlage im Krieg ließ „das eher untergründig wirkende Negativ-Image Amerikas zu einem ausgeprägten ideologisch eingefärbten Feindbild werden“ (ibid.). Doch seit den Fünfzigern ist die Verbindung zwischen dem Wesen und den außenpolitischen Taten der USA zunehmend komplexer geworden. Dennoch ist der Aktivierungsmechanismus immer noch der Gleiche: „politics serves as a trigger but never as a cause“ (Gienow-Hecht 2006: 1070). Die vorliegende Untersuchung sollte mehr Licht auf den Wahrheitsgehalt dieser These werfen.

2.3.2. Ideologische Begründung

Wie in Kap. 2.3.1.2. beschrieben vertritt die Mehrheit der Forscher die Ansicht, Antiamerikanismus sei aus einer grundsätzlichen Opposition gegenüber dem was die USA verkörpern erklärbar. Dabei kann diese Verkörperung politischer, gesellschaftlicher, wirtschaftlicher, religiöser oder kultureller Natur sein. In folgender Diskussion werden einige für die USA zentrale Gründungskonzepte angesprochen, die charakteristisch für die amerikanische Gesellschaft, aber auch das Amerikabild sind.

Die politische Dimension von Antiamerikanismus ist keineswegs auf die Kritik von außenpolitischen Handlungen begrenzt. In den frühen Jahren der Republik stand vor allem das politische System des jungen Staates im Kreuzfeuer der Kritik. Es war das stark ausgeprägte demokratische Element gekoppelt, mit einer vertikalen Durchlässigkeit der Gesellschaft, die den europäischen Eliten nicht genehm war. In Deutschland etwa bemängelten angefangen bei Hegel nahezu alle Intellektuellen die „politische Unreife der Vereinigten Staaten“ (Markovits 2004: 82). Es war ein bis dato unbekanntes Gesellschaftsmodell, dass in den USA seine Anwendung fand. Die deutsche Romantik des 19. Jahrhunderts griff diesen Vorwurf des Liberalismus im politischen Bereich auf (Diner 2002: 42). Diese Art der politischen Kritik ist heute nahezu bedeutungslos geworden, allerdings scheint sie, zwar sehr selten, aber doch hin und wieder, in modifizierter Form auf. Man denke nur an den Wahlsieg von Georg Bush 2000, als das Argument umgedreht wurde und das amerikanische Wahlsystem als demokratiedefizitär dargestellt wurde, da die Präsidentschaftswahl über Wahlmänner abläuft und somit ein Kandidat mit weniger direkten Stimmen die Wahl dennoch gewinnen kann.

Auch in Sachen Religion verkörpert Amerika eine Grundhaltung die von vielen verachtet wird. Die Koppelung des Staates mit dem Christentum und die starke Religiosität der US-Bevölkerung sind vielen Europäern seit der Aufklärung ein Dorn im Auge. Diese Verbundenheit zwischen der USA mit dem Christentum wird etwa in Gründungskonzepten wie dem „City upon a Hill“ ersichtlich, demzufolge die USA ein von Gott erwähltes Volk sind³. Laut Markovits (2004: 22-23) wird diese wesentliche Variable des europäischen Antiamerikanismus in sehr vielen Argumentationsmuster sichtbar. „In diesen Kontext gehört beispielsweise die Gleichsetzung von islamischem und amerikanischem Fundamentalismus, von Osama bin Laden und George W. Bush“ (ibid.: 23).

Natürlich gehören die politischen und religiösen Werte zu den gesellschaftlichen. Aber es gibt vor allem ein Konzept, das den Unterschied der amerikanischen Gesellschaft zu den europäischen beschreibt: „American Individualism“⁴, eine Grundeinstellung der

³ Das Konzept geht auf John Winthrop (1630) zurück und ist eines der Grundpfeiler des sogenannten „American Exceptionalism“, einem weiteren zentralen Konzept. Für eine ausführliche Diskussion der speziellen Beziehung der USA zur Religion, sei der Leser hier auf Heimert (1968) verwiesen.

⁴ Dieses Konzept kann nicht wirklich einer Person zugeordnet werden. Es ist ein Resultat der dominanten jüdisch-christlichen Tradition gekoppelt mit der sogenannten „Frontier-Erfahrung“, also dem ständigen Aufeinanderprallen von Wildnis und Zivilisation. Für eine ausführliche Auseinandersetzung mit den Wurzeln des „American Individualism“ bietet sich Shain (1994) an.

Amerikaner, die so bestimmend ist, dass Mount (1981: 363) behauptet: „Nothing is more American than individualism“. Dieses Charakteristikum der amerikanischen Gesellschaft spiegelt sich am stärksten im wirtschaftlichen System wieder, denn dieser Individualismus stellt die Basis für das Unternehmertum, den Kapitalismus und das vom staatlichen Einfluss losgelöste Wirtschaften dar (Lombardi 1998). Oftmals wurden diese Aspekte so uminterpretiert, dass den Amerikanern ein sinnentleerter Materialismus vorgeworfen wurde. Leo Matthias, einer der einflussreichsten Antiamerikanisten im Deutschland des 20. Jahrhunderts, verfasste ganze Bücher über das vermeintlich schlechte Wesen der USA. Dabei war sein zentrales Argument, dass die USA als „Erwerbsgesellschaft“ zu sehen sind. Dieser wirtschaftliche Aspekt, so Matthias, stellt die Basis für alle anderen amerikanischen Charakteristika dar (Matthias 1953: 16).

Eine andere wesentliche Säule des wirtschaftlich begründeten ideologischen Antiamerikanismus ist die Verbindung der USA mit der Globalisierung. Das liegt daran, dass die USA und amerikanische Akteure die Schaffung eines globalen Marktes so vorangetrieben haben wie kaum jemand (Krastev 2004: 14). Diese Verbindung ließe sich an vielen Faktoren ausmachen: Die Vielzahl an global agierenden amerikanischen Großkonzernen, der US-Dominanz bei internationalen Organisationen (z.B. WTO, IMF, Weltbank), oder der Entwicklung von Technologien die die Globalisierung vorantreiben (z.B. Internet). Ein entscheidender Punkt ist jedoch sicherlich die, vor allem historisch stark ausgeprägte, Assoziation Amerikas mit der Moderne. Diner (2002: 19) zufolge ist Amerika in den Köpfen der Europäer noch immer eine Metapher für die negative Seite der Moderne und die Globalisierung ist ein Folge der Moderne. Obwohl sich also die Ablehnung gegen ein Phänomen richtet, das weit über die USA hinausgeht, so sind es doch die USA oder US-dominierte Organisationen die im Zentrum der Kritik stehen. Auch wird oft den USA die Schuld am Scheitern von internationalen Abkommen gegeben wie etwa der Nicht-Unterzeichnung des Kyoto-Protokolls (O'Connor 2004: 84).

Im Zuge der Auseinandersetzung mit der Globalisierung wird die Abgrenzung der ideologischen und psychologischen Erklärung von Antiamerikanismus sehr unscharf, denn bei der Globalisierung handelt es sich nicht um ein einseitig vorangetriebenes Phänomen, sondern sie beinhaltet auch eine Aktivität seitens der anderen.

“The economy of consumption is driven by the economy of desire - this is, fundamentally, a spiritual problem, one which political and cultural

complexities have largely obscured. We frequently defer to the veneer of politics and culture in part to mask to others and ourselves the bankrupt economy of our own desires” (Breyfolge 2004: 261).

Die Furcht vor der Globalisierung kann also auch mit einem Projektionsmechanismus erklärt werden. Die Diskussion um diese Erklärung des Antiamerikanismus ist illustrativ für die Schwierigkeit die Entstehung des Feindbildes Amerika auf eine einzige Ursache zu begrenzen. Im Folgenden sollen die prominentesten psychologischen Erklärungsversuche im Detail diskutiert werden.

2.3.3. Psychologische Ansätze

Der Großteil der psychologischen Erklärungen für Antiamerikanismus kann drei wesentlichen Ansätzen zugeordnet werden, wobei bei vielen Arbeiten die Grenzen eher verschwommen sind.

2.3.3.1. Identitätsbildung durch Projektion

Der erste soll in diesem Kapitel vorgestellt werden. Er basiert auf der Annahme, dass Europa Amerika als Projektionsfläche benutzt, um die eigene Identität herausbilden zu können. Es sind einerseits die eigenen Schwächen die in Amerika erkannt und verachtet werden und andererseits werden die USA als Zukunft Europas begriffen. Anders formuliert: Die USA können entweder als Projektionsfläche für Europas Schwächen oder für Europas Zukunft gesehen werden (Joffe: 2006: 119).

Hier soll zuerst auf das Argument eingegangen werden, Antiamerikanismus ergebe sich aus einer Projektion der eigenen Defizite. Ergebnisse aus der Vorurteilsforschung decken sich mit dieser These: „Man erkennt die Fehler beim anderen am besten und verurteilt sie am schärfsten, von denen man selber nicht frei ist. Der Mechanismus der Projektion hat eine entlastende Wirkung: Man kann den Feind für die eigenen Fehler hassen und bestrafen“ (Ostermann/ Nicklas 1982: 46). Das Vorhandensein eines Hassobjektes dient außerdem zur Stabilisierung, wobei diese Mechanismen sowohl den Einzelnen, als auch die gesamte Gesellschaft betreffen (ibid.). Somit entsteht das Problem, dass Amerika durch die Projektion der eigenen Schwächen als Sündenbock für viele Geschehnisse dargestellt wird, zu denen de facto keine Verbindung besteht: „Anti-Americanism can thus fulfil [sic!] the function of fostering self-image when one’s weaknesses are projected onto America. America easily becomes a scapegoat” (Forsberg 2009: 450). Durch die Zuschreibung der eigenen Defizite an andere spricht man sich selbst davon frei, wodurch ein positives Selbstbild entstehen kann.

Wenn Amerika als Projektionsfläche für die Zukunft Europas begriffen wird, dann kann Antiamerikanismus als Angstreaktion verstanden werden. Gemäß dem Fall, dass Diner (2002: 192) Recht hat und die USA tatsächlich mehr als Zeit, denn als Ort wahrgenommen werden, dann gleicht sich Europa durch das Fortschreiten in die Zukunft den USA immer mehr an. Europa wird also amerikanisiert, was auf Kosten der derzeitigen europäischen Identitäten geht. Natürlich muss dazugesagt werden, dass auch positive Amerikabilder durch diese Zukunftsprojektion entstehen. So werden neben den Ängsten auch Zukunftshoffnungen mit Amerika verbunden, was sich oft auch in der Ambivalenz des Amerikabildes zeigt. Interessant ist jedoch, dass sowohl die aus der Projektion resultierenden positiven, als auch die negativen Bilder eine lange Tradition haben. Sie existierten bereits vor der Moderne und ihre damalige Form ähnelt der heutigen noch sehr stark (ibid.: 19).

2.3.3.2. Angst vor Identitätsverlust

Die eben diskutierten Verfallsängste sind in der Regel an die Besorgnis um die eigene (kollektive) Identität gebunden und genau dies ist eine weitere prominente psychologische Erklärung für Antiamerikanismus. Der Unterschied zur Projektionsthese ist, dass Antiamerikanismus nicht im Zuge der Identitätskonstruktion entsteht, sondern im Zuge der Sorge die individuellen Eigenheiten der eigenen Identität könnten durch amerikanische ersetzt werden. Dies läuft vor allem über den vermeintlichen Verlust der eigenen Kultur als Resultat der zunehmenden Ausbreitung amerikanischer Massenkultur. Berendse (2003: 335) zufolge ist die sichtbarste Ausprägung dieser Angst das konstante Forcieren der Dichotomie zwischen „hoher“ und „niederer“ Kultur, die bis heute in antiamerikanischen Diskursen anzutreffen ist.

2.3.3.3. Identitätsbildung durch Abgrenzung

Dass das Thema Antiamerikanismus für Europa noch nie so wichtig war wie jetzt, wird klar wenn man sich mit der dritten psychologischen Erklärung des Amerikahasses auseinandersetzt. Wie bereits erwähnt, besteht die Ablehnung gegenüber Amerika bereits seit der Entdeckung des Kontinentes und viele der damaligen Stereotype und Vorurteile ziehen sich auch heute noch durch den öffentlichen Diskurs, jedoch mit einem

wesentlichen Unterschied: Während in der Geschichte diese ablehnende Haltung einfach eine Meinung bzw. eine Weltanschauung war, erfüllt der Antiamerikanismus heute eine wesentliche Funktion für den europäischen Kontinent. Mit der zunehmenden Fusion der europäischen Nationalstaaten zur Europäischen Union versucht man einen Megastaat zu schaffen, was wirtschaftlich auch einwandfrei funktioniert. Das Problem ist jedoch das Fehlen einer einheitlichen europäischen Identität. Hier erfüllen die USA eine zentrale Funktion indem sie als das Gegenteil von Europa gesehen werden. Diese stark antiamerikanischen Haltungen sind eine der wesentlichen Gemeinsamkeiten der europäischen Nationalstaaten (Markovits 2007b: 49). Aus genau diesem Grund beschreibt Joffe (2006: 118) den Antiamerikanismus als „ersatz European nationalism“. Markovits (2007a: 2) nennt ihn „West Europe’s lingua franca“, also eine gemeinsame Sprache die die Kommunikation von prinzipiell verschiedenen Akteuren ermöglicht. Den Höhepunkt der europäischen Identitätskonstruktion durch die Abgrenzung zu Amerika als dem „Anderen“, bildete ein Artikel von Habermas und Derrida 2003 in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, wo Aspekte der europäischen Identität beschrieben wurden, die ganz offensichtlich eine einfache Negation der amerikanischen Werte (wie etwa Individualismus) sind.

Dass die europäische Identitätskonstruktion wesentlich auf Amerika als dem „Anderen“ aufbaut ist kein neues Phänomen. Beispielsweise zeigt Joffe (2006: 85ff), dass die Europäer seit der Gründung der Republik von der Minderwertigkeit der USA ausgingen um sich selbst somit als überlegen darzustellen. Später wurde Amerika als Spaß-Gesellschaft gesehen, während der alte Kontinent mit „seriöser“ Kultur und einem hohen Zivilisationsgrad assoziiert wurde.

Zusammenfassend zu den psychologischen Erklärungen ist anzunehmen, dass sie in der Literatur zwar immer wieder vorkommen, aber meistens werden sie nur peripher erwähnt. Und auch in den Fällen wo sie angesprochen werden, werden sie eher als Ergänzung zu anderen Erklärungen aufgenommen. Den psychologischen Erklärungsversuchen ist daher tendenziell weniger Bedeutung beizumessen als den reaktionären und den ideologischen. Das nächste Kapitel gibt einen kurzen Überblick über die geschichtliche Entwicklung des Phänomens. Dabei wird schnell klar werden, dass weder der ideologische, der reaktionäre, noch der psychologische Erklärungsansatz alleine ausreichen um die Entstehung für Antiamerikanismus zu erklären, sondern, dass mit höchster Wahrscheinlichkeit mehrere

Ursachen des Amerikahasses existieren. Diese Arbeit wird diese Frage auch nicht zur Gänze beantworten können. Es ist jedoch möglich der Basisdichotomie zwischen Handeln und Wesen auf den Grund zu gehen.

2.4. Die geschichtliche Entwicklung des Antiamerikanismus

In den folgenden Kapiteln geht es darum zu zeigen, wie sich das Ressentiment gegenüber den USA entwickelt hat. Dabei soll illustriert werden, dass die Bilder über lange Zeiträume beständig sind und welchen Modifikationsprozessen sie unterliegen.

2.4.1. Der Amerikahass der europäischen Eliten – Eine Konstante

Bevor die geschichtliche Entwicklung des Antiamerikanismus skizziert wird, soll noch kurz eine historische Konstante hervorgehoben werden: Die europäischen Eliten waren schon seit jeher antiamerikanischer als die breite Masse (Diner 2002: 37). Lediglich in den letzten paar Jahrzehnten zeichnet sich ein Trend ab, dass auch in der Mittelklasse zunehmend antiamerikanisches Sentiment auszumachen ist (Markovits 2007a: 38). Die Liste an prominenten antiamerikanischen Schriftstellern beinhaltet beispielsweise Charles Dickens (O'Connor 2004: 79), Rudyard Kipling (Markovits 2004: 100) und Karl May. Genauso vorhanden sind antiamerikanische Haltungen in den Werken europäischer Philosophen, wobei hier in erster Linie die Furcht vor der Moderne zum Tragen kommt. Nietzsches Amerikahass richtete sich vor allem gegen die Geschwindigkeit mit der man am neuen Kontinent arbeitete, gegen Technologie und Industrie die vermeintlich jegliche Spiritualität zerstörten (Breyfolge 2004: 259). Dies zeigt einerseits die Angst vor der Moderne und andererseits die Verachtung der amerikanischen Leistungsbesessenheit. Hegel (zit. nach: Hegel: 1970: 113f) irritierte vor allem die Auffassung eines schlanken Staates. Unter diesem Blickwinkel kommt auch die immer wieder den USA vorgeworfene Geschichtslosigkeit zum Vorschein. In Europa gingen die Staatsbildungen den bürgerlichen Gesellschaften voraus, in Amerika war das umgekehrt. Auch das wurde von Hegel (ibid.) kritisiert und Europa damit Superiorität bescheinigt. Die setzte sich in der Kritischen Theorie fort. „In Anlehnung an die kulturtheoretischen Überlegungen Horkheimers und Adornos wurde die »Barbarei der Kulturindustrie« Amerikas gegeißelt, während die Barbarei der eigenen Geschichte im Schatten einer allgemeinen Kapitalismuskritik versank“ (Diner 2002: 137). Doch Adorno und Horkheimer stellten nur

den Anfang dar. Ludwig Marcuse war derjenige, der den Antiamerikanismus in kritischen Kreisen erst richtig auslöste (ibid.). Der Amerikahass heutiger Philosophen steht jenem von Nietzsche oder der Frankfurter Schule um nichts nach. Einer der wohl prominentesten heutigen Antiamerikanisten ist der Philosoph Jean Baudrillard. Angesichts der Terroranschläge schreibt er, dass die USA diese selbst zu verantworten hätten, da sie die treibende Globalisierungskraft waren und dies „Wahnsinnige“ (2002: 179) hervorbringt, die jedoch „nur die Symptome des Übels“ (ibid.) sind.

In den Sozial- und Kulturwissenschaften lässt sich auch Einiges an Verachtung für Amerika finden. Konzepte wie „Coca Colonisation“ und „kultureller Imperialismus“ setzen die amerikanische Kultur und Lebensweise mit einer ausbeuterischen und expansionistischen Politik gleich. Doch oftmals ist der Antiamerikanismus nicht so explizit. Das beste Beispiel ist das Konzept der sogenannten „Amerikanisierung“ bzw. „Amerikanisierungsthese“, dass in der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft gebraucht wird um minderwertige Qualität von medialen Inhalten zu beschreiben. Dabei werden vor allem Schlagwörter wie Personalisierung, Quotenorientierung, Dethematisierung und Negativismus ins Spiel gebracht. Anfangs wurde unter Amerikanisierung noch lediglich ein zunehmender Import von amerikanischen medialen Produkten verstanden, aber schon bald wurde mit dem Begriff das strukturelle Angleichen der europäischen Mediensysteme an das amerikanische kritisiert. In dieser Hinsicht setzte sich die These im deutschsprachigen Raum erstmals beim deutschen Bundestagswahlkampf 1998 durch (Kamps 2007: 61).

Auch im Journalismus finden sich außergewöhnlich viele amerikafeindliche Töne. Dabei werden meistens zwar Fakten präsentiert, aber so verarbeitet, dass ein verfälschtes Bild entsteht. Als Paradebeispiel hierfür wird sehr oft Rolf Winter angeführt, dessen Ressentiment bereits in seinen Buchtiteln sichtbar wird, wie etwa in *Ami go home* (1989) oder *Die amerikanische Zumutung* (1991). Anzumerken ist hier vor allem, dass Winter Chefredakteur beim *Stern* und bei *Geo* war, zwei Magazine die einen wesentlichen Einfluss auf die deutsche Medienlandschaft haben. Auch dies ist ein Indikator dafür, dass die Untersuchung des medialen Diskurses durchaus amerikafeindliche Standpunkte ans Licht bringen könnte.

2.4.2. Die historische Entwicklung

Dieses Kapitel bietet keine ausführliche Darstellung der Geschichte des europäischen Antiamerikanismus. Dazu seien die Leser auf umfassendere Werke verwiesen: Diner (2002), Hahn (2003), O'Connor (2004, 2007a, b, c, d), Gienow-Hecht (2006). Vielmehr geht es darum, die Beständigkeit des Phänomens zu illustrieren und durch die Diskussion der prominentesten Argumentationsmuster die spätere inhaltsanalytische Identifikation von antiamerikanischen Frames und Vorurteilen zu ermöglichen.

2.4.2.1. Die Verachtung unbedeutender Kolonien

Antiamerikanismus lässt sich bis ins Jahr 1776 verfolgen, dem Jahr der Unabhängigkeitserklärung der 13 amerikanischen Kolonien. Und bereits seit dieser Zeit zeigt sich die Widersprüchlichkeit von antiamerikanischen Argumentationsmustern. Die Europäer sahen in Amerika schon seit damals einen „Ur- und Naturzustand“ (Diner 2002: 15). Dieser kann jedoch in zweierlei Hinsicht definiert werden. Erstens als ein unberührtes Land, dass es zu zivilisieren galt⁵, gleichzeitig aber auch als „ein umgeschlagenes Paradies, das als Ausbund der Moderne und Verderbnis der Welt Wut und Enttäuschung wie magnetisch auf sich zieht“ (ibid.).

Schon unmittelbar nach der Besiedelung des Kontinents durch die Europäer wurde auf dem Heimkontinent bereits die Inferiorität Amerikas klargestellt. Das Paradebeispiel dafür ist die sogenannte „Degenerationsthese“ von Comte de Buffon aus dem 18. Jahrhundert, der in seiner „Histoire Naturelle“ (1766) erstmals diese Gedanken aufgreift (zit. nach Goldstein 2008: 24), wonach alles was auf dem amerikanischen Kontinent lebt (egal ob Mensch oder Tier) aufgrund der Atmosphäre degeneriert und daher den Europäern unterlegen ist. Die These ist in der Wissenschaft lange Zeit seriös diskutiert worden. Jefferson's *Notes on the State of Virginia* (1781) waren der erste und wohl einflussreichste Versuch die These wissenschaftlich zu widerlegen. Bis 1826 wurde der These jedoch wissenschaftlicher Charakter bescheinigt (Boehm/ Schwartz 1957: 451) und manche hielten die These auch noch 1837 für wahr (ibid.: 453). Diese vermeintliche intellektuelle

⁵ Diner scheint hier an das „Manifest Destiny“-Konzept anzuspielden, der Glaube, dass es die Bestimmung der USA ist den gesamten Kontinent zu besiedeln und somit die Wildnis zu zivilisieren. Das Konzept gibt es schon seit 1839, wobei der Journalist John O'Sullivan als Begründer gesehen wird. Für eine genaue Auseinandersetzung mit der Entstehung und Bedeutung dieses Gedankens siehe Stephanson (1996).

und physische Inferiorität wird den Amerikanern teilweise jedoch auch heute noch attestiert, wenn auch nicht im Rahmen wissenschaftlicher Arbeiten.

2.4.2.2. Der Aufstieg eines Konkurrenten

Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts wurde der europäische Antiamerikanismus primär durch den Inferioritätsglauben genährt. Ab 1900 wurde er dann um eine Dimension reicher, denn zu dieser Zeit wurden die USA von den europäischen Staaten erstmals als ernst zu nehmender Konkurrent wahrgenommen. Dies äußerte sich zuerst im wirtschaftlichen Bereich, da Europa zu einer Anlageregion der USA wurde, der Kapitalexpert also nicht länger nur von Europa nach Amerika ging (Diner 2002: 61). In der Zwischenkriegszeit intensivierte sich die Angst vor den vermeintlich imperialistischen Aspirationen der USA. Das Amerikabild war auch von Vorwürfen der Heuchelei bestimmt (ibid.: 67f). Die Tatsache, dass der Topos des amerikanischen Imperialismus nach 1918 in Europa Fuß fasste hatte zwei Auswirkungen: Erstens, wurde durch das Feindbild Amerika die politische Rechte und Linke wie durch kein anderes Thema geeint und zweitens entstanden hier die Bilder von Europa als Opfer, ökonomisch und kulturell (Markovits 2004: 88f). Auch tauchte zu dieser Zeit erstmals gezielte Ablehnung gegenüber dem amerikanischen Präsidenten auf. Der Präsident wird seither stets als die Personifizierung der USA gesehen (ibid.: 89). Mit dem Aufstieg der USA zur alleinigen Weltmacht wurde die Wahrnehmung der USA als Konkurrent immer wichtiger, weshalb auch einige (z.B. Joffe 2006: 121) diese Vormachtstellung als die wichtigste Wurzel des heutigen Antiamerikanismus sehen.

2.4.2.3. Neue Elemente eines Ressentiments

Einen weiteren Wandel erlebte der Antiamerikanismus im Zuge des Aufstiegs von rechtsextremen Regimen in Europa. Während zu Zeiten der Weimarer Republik sowohl Antiamerikanismus, als auch Amerikanophilie zu finden waren, verschwand letzteres zur Zeit des Nationalsozialismus in nahezu sämtlichen Bereichen. Eine Ausnahme bildeten lediglich jene Bereiche, die frei von Ideologie waren, etwa der technologische Fortschritt. Dies galt jedoch nur für die explizite Amerikanophilie, denn trotz der öffentlichen Verteufelung des Amerikanischen, wurde es doch auch verehrt. Das beste Beispiel hierfür

liefert die aus den USA importierte Jazzmusik, die zwar als minderwertig galt, aber dennoch von vielen inoffiziell bewundert wurde (Diner 2002: 97f). In den Medien wurde der Amerikahass aus strategischen Gründen anfangs nicht forciert. Die sich so anstauende Ablehnung und Abneigung entluden sich ab Anfang der 1940-iger, denn zu diesem Zeitpunkt waren die Medien nicht länger um Zurückhaltung bemüht. Selbst Hitler machte kein Geheimnis um seinen Amerikahass (ibid.: 92). Prinzipiell ist zu sagen, dass die Vorurteile zu dieser Zeit auf alt bewährten aufbauten, wobei vor allem die Zuschreibungen von Minderwertigkeit eine Wiederbelebung erlebten, allerdings bereichert mit rassenideologischen Argumenten. Interessant ist diese Modifikation vor allem in Bezug auf die moralische Inferiorität, denn zu dieser Zeit kam erstmals der Vorwurf auf, die Amerikaner hätten seit der Besiedelung des Kontinents Hunderttausende dort lebende Indianer ermordet (Schäfer 1943: 191). Die Existenz dieses Vorwurfs trotz der vorherrschenden Rassenideologie ist ein Paradebeispiel für das Anlegen von doppeltem Maß.

Während des Kalten Krieges lassen sich in Europa erste national bedingte Unterschiede in den Ausprägungen des Antiamerikanismus feststellen die nicht auf eine bestimmte ideologische Propaganda von diktatorischen Regimen zurückzuführen sind. Während man in Frankreich eher um die eigene Kultur besorgt war, bereitete Großbritannien eher Kopfzerbrechen, dass die USA Großbritannien den Rang des Imperiums abgelaufen hatten (Gienow-Hecht 2006: 1081). Im deutschen Sprachraum hingegen war die Phase nach dem zweiten Weltkrieg vor allem durch Ambivalenz geprägt. Unmittelbar nach dem Krieg war die meiste Ablehnung aufgrund der militärischen Niederlage selbst zu erklären (Lewis 1993: 28; Diner 2002: 38). Auch gab es einen Unterschied zwischen der BDR und DDR, wobei in letzterer die deutsche Kultur viel öfter durch die vermeintliche Superiorität definierte wurde als in der BDR, in der die amerikanische Kultur nicht zuletzt aufgrund der stärkeren Präsenz einen größeren Einfluss hatte (Lewis 1993: 29). Gleichzeitig hatte diese Massenkultur aber in Westdeutschland eine Gegenreaktion hervorgerufen. Die Kritische Theorie beispielsweise stellte die Populärkultur als ein Unterdrückungsinstrument dar. Es spielte also auch in dieser Phase die Angst um die eigene Kultur eine Rolle, wie bereits hundert Jahre zuvor (Berendse 2003: 342). Aufgrund des historischen Kontextes war die Situation in Österreich ähnlich.

Für Europa generell lässt sich sagen, dass vor den 1970-igern der Antiamerikanismus vor allem als eine Kapitalismus- und Liberalismuskritik zu sehen war. Ab den 1970-igern rückte die Furcht vor der Ausbreitung des „American way of life“ ins Zentrum. „The average American was seen as an individual driven by material interests and an indifference to culture and community value“ (Gienow-Hecht 2006: 1086). Die politisch-ökonomische Furcht wich also einer kulturellen und teilweise zivilisatorischen. Deshalb kann man hier von psychologischen Wurzeln des Antiamerikanismus sprechen, denn die Angst vor der Akzeptanz des amerikanischen Lebensstiles ist primär mit der Sorge um die Existenz der eigenen Identität verbunden.

2.4.2.4. Wiederkehr alter Muster in neuen Gestalten

Seither scheinen sich neue Elemente in Grenzen zu halten. Stattdessen wiederholen sich, je nach geschichtlichem Kontext, einzelne etablierte Stereotype und Vorurteile. Diese unterliegen natürlich Schwankungen, sind aber konstant präsent, obgleich manchmal nur in latenter Form. Während des ersten Golfkrieges standen wieder einmal die vermeintliche Gier und Materialismus im Vordergrund. Den USA wurde von ihren Gegnern vorgeworfen sie würden den Krieg nur wegen dem Erdöl führen (Diner 2002: 155). Dieser Vorwurf war auch während des zweiten Irakkrieges in der medialen Berichterstattung festzustellen.

Die Geschehnisse um und nach 9/11 spalteten die Einstellung zu Amerika wie kaum ein anderes Ereignis. Neben der Anteilnahme und Solidarität gab es zweifelsohne auch eine Welle des expliziten Antiamerikanismus. „Europeans aimed at displaying intellectual, cultural and political sovereignty after being a ‘little brother’ during the Cold War“ (Berendse 2003: 337). Dadurch zeigt sich auch, dass die amerikanische Dominanz auf sämtlichen Ebenen (Wirtschaft, Militär, Unterhaltungsindustrie etc.) einen wesentlichen Grund für die Ablehnung dieser Supermacht darstellt. Daher wird einmal mehr klar, dass es nicht ausreichend ist Antiamerikanismus auf das Handeln der USA zu reduzieren.

Und trotz der Tatsache, dass die dominanten Bilder einem Wandel unterliegen, ist die Form des Antiamerikanismus sehr beständig. Diner weist darauf hin, dass sich in der heutigen Amerikaablehnung „gewisse Ähnlichkeiten mit früheren Reaktionsmustern europäischer Traditionsgesellschaften“ (Diner 2002: 10-11) finden lassen. Allgemein unterliegen die Bilder, Stereotype und Vorurteile nur einem sehr mäßigen bzw. gar keinem

Wandel. Es ist lediglich die Dominanz eines wahrnehmungsbestimmenden Kriteriums die sich ändert. Die Bilder von „Käuflichkeit, Mittelmäßigkeit, Inauthentizität“ die man in den heutigen Diskursen findet entstanden bereits unmittelbar nach der Entdeckung durch Christopher Kolumbus (Markovits 2004: 68).

Nicht nur, dass alte antiamerikanische Vorurteile nicht verschwinden: Sie werden durch neue Elemente ausgebaut bzw. modifiziert. Es ist ein mehrschichtiges Phänomen, wobei alte Formen durch neue, zumeist kontextuell determinierte, entweder ergänzt oder verändert werden. So beschreibt Moltmann (1976: 308), wie der Nationalsozialismus auf antiamerikanische Vorurteile setzen konnte, die bis ins 19. Jahrhundert zurückreichten, jedoch durch die Erfahrungen der Weltwirtschaftskrise zeitgemäß geändert wurden. Und es ist genau diese Fähigkeit des Phänomens sich anzupassen, die diese extreme Beständigkeit erklärt. Gienow-Hecht (2006: 1089) formuliert es folgendermaßen: „it is the adaptive quality of the discourse, its chameleon-like ability to change colors according to its environment“. Genau hier liegt das zentrale Anliegen dieser Arbeit, nämlich zu zeigen welche Farbe der antiamerikanische Diskurs nach einem vermeintlichen Wechsel an der Spitze der US-Politik annimmt bzw. inwieweit sich die Farbe von der vorherigen unterscheidet.

2.5. Antiamerikanismus als komplexes Phänomen

Neben seiner Beständigkeit, ist das Phänomen auch von einer Reihe anderer Charakteristika geprägt, nämlich durch Latenz, Widersprüchlichkeit und die Verwobenheit mit anderen Feindbildern. Diese machen Antiamerikanismus zu einem komplexen Phänomen, wodurch empirische Erhebungen enorm erschwert werden. Da diese Charakteristika einen Einfluss auf die Datenerhebung haben, sollen die wichtigsten hier kurz erläutert werden.

2.5.1. Latenz

Antiamerikanismus ist viel expliziter als der Hass gegenüber anderen Nationen, Völkern etc. da er sozial mehr toleriert wird⁶. Dennoch ist die Latenz ein wesentliches Merkmal des

⁶ Dies ist wahrscheinlich durch die globale Vormachtstellung der USA erklärbar.

Antiamerikanismus, ganz besonders in Zeiten in denen keine offenen Konflikte herrschen. Wie bereits erwähnt bleibt der Antiamerikanismus sehr oft so lange latent, bis er durch politische Ereignisse (wie etwa den zweiten Irakkrieg) explizit gemacht wird und in manifester Form an die Oberfläche tritt (Katzenstein/ Keohane 2007: 33).

Mit Blick auf den empirischen Teil dieser Arbeit stellt sich die Frage, wie sich latenter Antiamerikanismus entfaltet bzw. wie man ihn erheben kann? Eine Möglichkeit wie Antiamerikanismus latent auftreten kann ist, dass amerikanische Akteure (z.B. amerikanische Konzerne) anstatt der Vereinigten Staaten beschuldigt werden um eine direkte Nennung zu vermeiden. Oftmals richtet sich die Ablehnung auch gegen internationale Organisationen wie den Völkerbund, die UNO, oder die NATO, immer mit dem Argument, dass diese Bündnisse dem Stärkeren alleine (also den USA) dienen. Dahinter liegt ein vermeintlicher Gegensatz zwischen Interessen und Moral. Dieses Argument war in der Geschichte sehr prominent, hat sich aber nach dem Ende des Kalten Krieges gewandelt. Jetzt existiert der vermeintliche Gegensatz zwischen Recht und Macht⁷. Hier ist einerseits das bestehende Völkerrecht gemeint und andererseits die durchgeführten Militärinterventionen (Diner 2002: 151f). Das Argument ist seither stets die Illegitimität amerikanischer Militäraktionen. Insofern dient die Außenpolitik der USA nur als Vorwand um das Wesen der USA zu kritisieren: „European anti-Americanism is a cultural phenomenon; however, it occasionally hides behind a political mask“ (Gienow-Hecht 2006: 1069).

Noch viel öfter entfaltet sich Antiamerikanismus über Kritiken an den US-Präsidenten. Diese werden bereits seit Woodrow Wilson als Personifizierung Amerikas gehandelt. Wilson wurden während der Weimarer Republik in Deutschland sämtliche Eigenschaften zugeschrieben, die man als für die USA charakteristisch erachtete, beispielsweise Heuchelei. Bei Theodor Roosevelt war diese Personifizierung ähnlich stark ausgeprägt und die Bilder innerhalb der faschistisch dominierten Staaten ähnelten jenen die für Wilson verwendet wurden (Markovits 2004: 90). „Die Kontinuität der Bilder lässt an eine Art von Wiederholungszwang denken.“ (Diner 2002: 75). Mit der Ausnahme von John Kennedy wurden alle amerikanischen Präsidenten in Europa abgelehnt und die Vorwürfe die man

⁷ Interessierte Leser seien hier auf Broder (2002) verwiesen, der eine ausführliche, wenn auch keine rein wissenschaftliche, Diskussion über die Beziehung von Antiamerikanismus und dem Recht vs. Macht Argument liefert.

den USA machte, wurden auch der Einzelperson vorgeworfen. Interessant ist, dass Clinton zum Teil eine zweite Ausnahme darstellt, allerdings wurde er in Europa primär nach dem Lewinsky-Skandal akzeptiert, also zu jener Zeit in der Clinton bei der eigenen Bevölkerung unbeliebt war (Markovits 2007a: 61f). Joffe (2006: 85) zufolge basiert diese Ablehnung der Präsidenten auf der Annahme, geistige bzw. moralische Defizite würden die amerikanische Bevölkerung davon abhalten einen vermeintlich besseren Präsidenten zu wählen. Doch selbst diese Kritik auf Umwegen ist nicht explizit und meistens nochmals verpackt. „Insofern ist Antiamerikanismus anhand von gegen Amerika in Stellung gebrachten Bildern, Emblemen und Metaphern zu entschlüsseln“ (Diner 2002: 8). Um diese zu erkennen ist eine ausführliche Auseinandersetzung mit der Literatur vor der Datenerhebung nötig. Ansonsten ist eine effektive Identifikation von antiamerikanischen Medienbeiträgen nicht möglich.

Einige behaupten, die Latenz des Amerikahasses gehe sogar so weit, dass manche Antiamerikanisten mit dem Orient romantisieren, da sie in ihm das Gegengift zum amerikanischen Lifestyle sehen (O'Connor 2004: 80). Andere (Diner 2002: 77) sehen auch in der Sympathie mit Süd- und Zentralamerika eine Form des Antiamerikanismus. Dies würde jedoch den Rahmen der empirischen Untersuchung sprengen und dem kann deshalb in dieser Untersuchung nicht nachgegangen werden.

2.5.2. Widersprüchlichkeit

Eine Weitere Schwierigkeit bei der Analyse des Antiamerikanismus stellt die Widersprüchlichkeit des Phänomens in sich selbst dar, denn einige der gängigen Stereotype und Vorurteile stehen in direktem Widerspruch zueinander. Beispielsweise wird der USA einerseits eine gewisse Omnipotenz zugeschrieben, andererseits wird Amerika oft auch mit Unfähigkeit in Verbindung gebracht (Diner 2002: 158). Für das letztere ist etwa die bereits angesprochene Degenerationsthese oder der Mythos vom schlechten Soldatentum (vgl. Kap. 2.8.) charakteristisch. Ein weiteres Beispiel für Kontradiktionen ist, dass trotz der weit verbreiteten Annahme die USA würden für die Moderne stehen, sie auch oft als nicht modern genug dargestellt werden, beispielsweise wenn die Todesstrafe kritisiert wird (Krastev 2004: 6).

Doch woraus entspringt diese Widersprüchlichkeit? Diner (2002: 161) zufolge „braucht das verwirrte Bewusstsein Amerika als allesbeherrschende Macht, als Hort der Kabale, der Ränke und des Bösen“. Aufgrund der hohen Komplexität der Welt dient Amerika als ein Objekt dem man, je nach Bedarf, alles zuschreiben kann. Das Interessante dabei ist, dass sich auch nahezu alle Vorwürfe mit empirischen Beispielen belegen lassen. Dies liegt entweder an der beträchtlichen Größe des Landes oder aber es liegt wie Katzenstein und Keohane (2007: 306) behaupten an der Polyvalenz der amerikanischen Werte. Die Polyvalenzthese würde auch erklären wieso die verschiedenen Formen so langwierig und anpassungsfähig sind, aber schlussendlich dennoch keine tatsächlichen Auswirkungen auf die Politik haben: „The polyvalence of America embodies a rich variety of values; secular science and religious fundamentalism, moralism and sexual permissiveness, rigorous science and a rich popular culture.“ Aus diesem Grund kann Antiamerikanismus als „all-purpose ideology“ (Krastev 2004: 6) fungieren und auch entsprechend unterschiedliche Formen annehmen.

2.5.3. Die Verwobenheit mit anderen Feindbildern

Grundsätzlich teilt Antiamerikanismus sehr viel mit anderen Feindbildern bzw. anderen „-ismen“: „Anti-Americanism, like any other prejudice, is an acquired set of beliefs, an attitude, an ideology, not an ascribed trait“ (Markovits 2007a: 14). Die Ähnlichkeiten zum Antisemitismus sind ganz besonders stark. Während andere Vorurteile und „Anti-ismen“ schwächer ausgeprägt sind je höher die Bildungsschicht ist, verhält es sich beim Antiamerikanismus genau umgekehrt. Wie Markovits (2007c: 29) beobachtet, ist Amerikafeindlichkeit „arguably one of the few prejudices in contemporary Europe that correlates positively with education and social status: the higher the education, the greater the prejudice.“ Besorgniserregend ist hier die Tatsache, dass solch eine Korrelation auch beim Antisemitismus in den Jahrzehnten vor und während des Holocaust zu beobachten war (ibid.). Sämtliche Probleme und negativen Entwicklungen wurden den Juden zugeschrieben. Heute lässt sich dasselbe mit den USA beobachten (Joffe 2006: 116). Aber zwischen dem Antiamerikanismus und dem Antisemitismus gibt es nicht nur Parallelen, sondern auch direkte Verbindungen (Joffe 2005; Markovits 2004, 2007b; Diner 2002: 33-34; O'Connor 2004: 80; Krastev 2004: 7). Seit den 1930-igern wurde

Antiamerikanismus vermehrt mit Antisemitismus kombiniert, allen voran der Amerikahass, der auf die Ablehnung der Moderne und des Kapitalismus zurückging, denn mit beiden Phänomene wurde die jüdische Population in Verbindung gebracht und ihren größten Einfluss hatte diese zu dieser Zeit in den USA (O'Connor 2004: 80). Markovits (2007b: 46) fand heraus, dass diese Kombination auch heutzutage anzutreffen ist und zwar ist sie vor allem in der deutschen und britischen Presse prominent.

Dennoch gibt es auch eine Reihe einzigartiger Spezifika des Antiamerikanismus, die ihn unter den Feinbildern einzigartig machen. Er wird durch keine Bewegung gestützt, es gibt keine Zukunftsvisionen und auch keine eigene Perspektive, denn bei diesem Phänomen zählt lediglich die Opposition zu den USA. Dabei steht das sich wandelnde Wesen des Antiamerikanismus im Vordergrund (Gienow-Hecht 2006: 1069). Der wichtigste aller Unterschiede ist jedoch der Machtfaktor (Markovits 2007a: 13). Antiamerikanische Vorurteile unterscheiden sich von anderen dadurch, dass die USA mächtig sind und sich nicht in einer unterlegenen und durch Abhängigkeit gekennzeichneten Position befinden, was jedoch laut Joffe (2006: 121) eine neue Dimension des Hasses mit sich bringt, die durch Angst und Eifersucht wegen der Macht begründet ist. Dies resultiert aus der Tatsache, dass Amerika die „Überpower“ (ibid.) ist.

2.6. Die verschiedenen Gesichter des Antiamerikanismus

Oftmals herrscht eine ganz grundlegende Unklarheit über die Definition von Antiamerikanismus, nämlich dann wenn das Phänomen lediglich auf Terrorismus beschränkt wird. Während dies eine Art des Amerikahasses ist, kann dieser nicht auf Terrorismus reduziert werden. Aus diesem Grund sei zuerst einmal eine grundlegende Unterscheidung zwischen den verschiedenen Formen angesprochen. Krastev (2004: 5) unterscheidet lediglich zwei Arten von Amerikahass im 21. Jahrhundert, nämlich den mörderischen Antiamerikanismus und Antiamerikanismus „lite“. Während der erste vor allem auf Terroristen zutrifft, ist letzterer dadurch gekennzeichnet, dass keine Zerstörung Amerikas ersehnt wird. Dies konfliktiert natürlich teilweise mit Joffes (2006: 76) Definition in der die Eliminierung als ein Aspekt des Amerikahasses festgelegt wird, jedoch ist bei Krastev die Eliminierung mit dem Einsatz von Gewalt verbunden, während bei Joffe auch ein Boykott amerikanischer Produkte als Aufruf zur Eliminierung klassifiziert wird.

Etwas differenzierter ist der Ansatz von O'Connor (2004), wobei vier Gesichter des Antiamerikanismus unterschieden werden, nämlich das kulturelle, das politische, das ökonomische und das terroristische Gesicht. Dies ähnelt den unterschiedlichen Erklärungen für die Ursachen von Antiamerikanismus. Es ist jedoch von essentieller Bedeutung die Ursachen und Formen nicht zu vermischen. O'Connor (2004) macht vier Phasen in der Geschichte aus, wobei in jeder eine der vier Formen dominiert. Die erste Phase reicht von der Besiedelung des Kontinents bis zum Ende des zweiten Weltkrieges. In dieser Zeit stand vor allem der kulturelle Aspekt im Vordergrund, wobei die Unterlegenheit des neuen Kontinents unterstrichen wurde (ibid.: 78). Shin (1996: 789) zufolge ist diese Form nicht nur die älteste, sondern auch die zäheste (und vor allem in Westeuropa anzutreffen). Das zweite Stadium des Antiamerikanismus nach O'Connor (2004: 78) war stärker politisch gefärbt und ist vor allem im Lichte des Kalten Krieges zu sehen. Das reicht von der Propaganda kommunistischer Staaten bis hin zu Anti-Kriegs-Demonstrationen in westlichen Staaten. Ab 1989 ist die amerikafeindliche Haltung dann vorwiegend durch die Ablehnung von Kapitalismus und Globalisierung bestimmt. Die vierte Phase begann 2001 mit den Anschlägen auf das World Trade Center und ist gekennzeichnet durch Terrorismus gegen die USA. Ein wichtiger Punkt hier ist, dass diese Einteilung nicht impliziert, dass es heutzutage nur noch Antiamerikanismus durch Terrorismus gibt. Die früheren Formen sterben nicht aus, sondern unterstützen und bestärken einander (ibid.).

Dass diese Formen heute alle noch vorhanden sind, wird beispielsweise aus der Arbeit von Shin (1996: 789) ersichtlich, der sowohl das Vorhandensein der Kulturkritik, der politischen und ökonomischen Kritik, als auch der ideologischen Kritik illustriert. Zum ersten zählt Shin den Vorwurf des Fehlens von Kultur und Zivilisation, sowie die Dominanz des Materialismus (ibid.: 789f). Der Hass auf ökonomischer und politischer Basis geht vor allem auf die Dominanz der USA im internationalen System zurück. Obwohl Shin diese Form der Ablehnung primär in Süd- und Zentralamerika verortet, so existiert sie doch auch in anderen Staaten. Der Unterschied zur dritten Form des Amerikahasses, also der ideologischen Ablehnung⁸, ist, dass die USA nicht kategorisch abgelehnt werden. Im Gegenteil: Es wird sogar davon ausgegangen, dass man mit den

⁸ Mit ideologischer Ablehnung ist hier die Form des Antiamerikanismus nach Shin gemeint, nicht die ideologische Ursache die in Kapitel 2.3.2. besprochen wurde.

USA die zentralen Werte teilt. Die Ablehnung gegenüber Amerika entsteht dadurch, dass eine vermeintliche Doppelmoral in der US-Außenpolitik wahrgenommen wird (ibid.: 790-791). Diese drei Arten des Antiamerikanismus können auch in Kombination auftreten. Eine ähnliche Einteilung nehmen auch Katzenstein und Keohane (2007: 28-34) vor. Sie unterscheiden vier Formen des Antiamerikanismus: „liberal anti-Americanism“, „intense social anti-Americanism“, „intense sovereign-nationalist anti-Americanism“, und „mobilized radical anti-Americanism“, wobei sie in ansteigender Reihenfolge nach Hassgehalt geordnet sind. Alle vier sind gekennzeichnet von der Angst, die USA würden die eigene Gesellschaft negativ beeinflussen. Bei diesen Einstellungen kann man eher von Philoamerikanismus sprechen. Die beiden sehen den Angstfaktor daher als zentralen Bestandteil von Antiamerikanismus. Es ist somit die emotionale Dimension die darüber entscheidet ob jemand für oder gegen Amerika eingestellt ist.

Um Verwechslungen und Missverständnissen aufgrund der Vielzahl an Kategorisierungen vorzubeugen, werde ich mich in dieser Arbeit an die Terminologie von Meunir (2007) halten, da diese Kategorisierung meiner Meinung nach die differenzierteste ist. Auf den eben diskutierten Überlegungen von Katzenstein und Keohane entwickelt sie eine Typologie von sieben Arten des Antiamerikanismus.

1. Der *liberale Antiamerikanismus* beschreibt jene Form der Ablehnung, bei der zwar die mit der USA assoziierten Ideale unterstützt werden, wo die den USA feindlich Gesinnten jedoch meinen, die Vereinigten Staaten würden sich zu diesen Idealen und Werten widersprüchlich verhalten (ibid.: 142).
2. Die *soziale oder sozialistische Form des Amerikahasses* beinhaltet im Kern die Ablehnung des kapitalistischen Elements der USA, denn wie Green (2010: 100) sagt, sind die USA „das eine große Land, von dem man behaupten kann, dass es die Ideologie der freien Marktwirtschaft in seinen Genen trägt“. Ein oft gebrachtes Argument dieses Typs ist die vermeintliche Ungleichheit zwischen Arm und Reich (Meunir 2007: 143).
3. Beim *souverenistischen Antiamerikanismus* wird vor allem die Macht der USA im internationalen System kritisiert (ibid.).

4. Der *radikal muslimische Amerikahass* ist religiös begründet und tritt sehr oft in Kombination mit dem Antisemitismus auf. Es ist die einzige Form die zur Gewalt gegen die Vereinigten Staaten aufruft (ibid.: 144). Diese Spielart des Amerikahasses wird in meiner Arbeit voraussichtlich keine Rolle spielen
5. Dann gibt es auch noch den *elitären Antiamerikanismus*, bei dem in erster Linie das Argument der kulturellen Inferiorität eingesetzt wird (ibid.).
6. Der *Erb-Antiamerikanismus* bezeichnet jene Ablehnung, die auf die Geschichte des jeweiligen Landes zurückgeht (ibid.). Bei Vorurteilen die dieser Form zuzuordnen sind, könnte es am ehesten Spezifika des österreichischen medialen Diskurses geben. Bei den anderen sechs Typen sollten gemäß der Theorie keine nennenswerten Unterschiede existieren.
7. Der siebte Typ den Meunir beschreibt, ist der sogenannte *nostalgische Antiamerikanismus*. Dies ist der elitären Form sehr ähnlich, allerdings ist es eine Ablehnung die in allen Gesellschaftsschichten existiert. In diese Kategorie fällt auch der Hass aufgrund des kulturellen, aber auch des linguistischen Imperialismus (ibid.: 145f).

Wie bereits erwähnt ist diese Kategorisierung detaillierter als die von Katzenstein und Keohane (2007: 28-34). Es gibt jedoch noch einige Unterschiede. Der radikale Antiamerikanismus bei Katzenstein und Keohane ist erstens nicht auf die moslemische Welt beschränkt und zweitens muss hier nicht unbedingt direkte Gewalt gegen die USA gefordert werden. Stattdessen wird diese Form des Amerikahasses dadurch charakterisiert, dass der amerikanischen Identität unterstellt wird, dass sie böartig ist und die Welt am Besserwerden hindert. Deshalb wird die Transformation der amerikanischen Gesellschaft gefordert – von innen oder von außen (ibid.: 33).

Meunirs Typologie wird bei der empirischen Erhebung eine Rolle spielen. Angesichts der veränderten Rahmenbedingungen, könnte es Unterschiede in der Form des Antiamerikanismus während der Amtszeit von Präsident Bush und Präsident Obama geben.

2.7. Die paneuropäische Form des Antiamerikanismus

Die Kategorisierung von Meunir (2007) gilt potentiell für alle europäischen Staaten. Dies deutet bereits darauf hin, dass die Art wie sich Antiamerikanismus äußert sehr stark länderübergreifend ist. Die medialen Beiträge die in dieser Arbeit untersucht werden stammen aus österreichischen Wochenmedien. Dennoch ist anzunehmen, dass die Resultate auf die europäische Medienlandschaft generalisiert werden können. Variationen zwischen den einzelnen Staaten sind zwar vorhanden, doch sie halten sich in Grenzen. Innerhalb Europas gehen diese kleinen Unterschiede in erster Linie auf die geschichtlichen Gegebenheiten zurück. In Meunirs (2007) eben besprochenem Schema der verschiedenen Formen des Antiamerikanismus macht diese Art des Amerikahasses lediglich ein Siebtel aus, nämlich den *Erb-Antiamerikanismus* (ibid.: 144). Doch auch große historische Unterschiede führen zu keinen massiven Unterschieden in der Amerikafeindlichkeit. Dies kann am Beispiel Großbritannien verdeutlicht werden: Trotz der speziellen Beziehung zu den USA unterscheidet sich der Antiamerikanismus nahezu gar nicht von dem der kontinentaleuropäischen Staaten. Bis auf die Tatsache, dass er in anderen Ländern manchmal auch mit antibritischen Elementen gekoppelt ist, sind sie „konzeptionell und normativ nahezu deckungsgleich“ (Markovits 2004: 97). In manchen europäischen Staaten wie Irland herrscht eine stark pro-amerikanische Haltung (Markovits 2007a: 9-10) und dennoch unterscheidet sich jener Antiamerikanismus der präsent ist, nicht wesentlich von jenem in anderen Ländern. Selbst die Begrifflichkeiten die sich in manchen Ländern bezüglich der USA etablierten wurden von anderen Nationen aufgegriffen. Der Begriff „Coca Colonisation“ der eine abschätzige Haltung gegenüber der Verbreitung amerikanischer Kultur zu Tage bringt, hatte seinen Ursprung in Frankreich während des Kalten Krieges (Lewis 1993: 29), doch schon bald fand er Eingang in das Vokabular vieler anderer Europäer. Es wurde beispielsweise von Wagnleitner (1991) auch auf die österreichische Gesellschaft angewandt.

Grundsätzlich gilt daher „anti-American sentiments have indeed varied in their manifest expressions both diachronically and synchronically, but in their core, anti-Americanism’s characteristics pertain Europe-wide.“ (Markovits 2007a: 28). Zu diesem Kern des Antiamerikanismus gehört beispielsweise die Beständigkeit an beiden Extrempolen des politischen Spektrums. Hier kann man von ideologisch bedingten Ursachen, nämlich sowohl bezüglich einer Ablehnung der politischen, wirtschaftlichen, als auch kulturellen

Werten der USA sprechen. Wirtschaftspolitisch gesehen lehnt die Linke vor allem den Kapitalismus, Taylorismus, Fordismus und die Globalisierung ab. Dabei sind Verschwörungstheorien oftmals ein Indikator für Antiamerikanismus. Die extreme Rechte kritisiert hier vor allem, dass die Vereinigten Staaten nicht im Stande sind die Welt führen, da die amerikanische Gesellschaft keine traditionellen Eliten besitzt. Außerdem wird Amerika vorgeworfen die Authentizität (und die Autonomie) anderer Staaten zu zerstören (ibid.: 29f). Was den kulturell ideologischen Antiamerikanismus betrifft, sind die Links- und Rechtsextremen deckungsgleich. Die USA werden als unfähig erachtet Europa ebenbürtige Kultur zu schaffen. Die Schöpfungen werden lediglich als unauthentische Imitation abgetan (ibid.: 30f). Diese Argumentationsmuster finden sich, unabhängig von Staatsgrenzen, in ganz Europa wieder. Grundsätzlich lässt sich daher sagen, dass sich die Argumentationslinien der europäischen Linken und Rechten überschneiden indem sie die Herrschaft ohne Militär verachten, also die globale US-Dominanz durch die Verbreitung der amerikanischen Kultur und des amerikanischen Kapitals. Der von Nye (1992) geprägte Terminus „Soft Power“ beschreibt diese Art des Einflusses ganz gut. Der Grund wieso dieser Einfluss als so bedrohlich empfunden wird, ist, dass es nicht klar ersichtlich ist wie sich Soft Power balancieren lässt (Joffe 2006: 107). In Wirsing (1942: 6), einem prominenten US-Kritiker während der NS-Zeit, findet sich etwa dieses Element wieder. Was Nye „Soft Power“ nennt, beschreibt Wirsing als „Dollarimperialismus“ bzw. „Yankeeimperialismus“.

Dieser Exkurs diene dazu die paneuropäischen Gemeinsamkeiten des Antiamerikanismus an einem bestimmten Beispiel zu verdeutlichen. Bei den im folgenden Kapitel angeführten Vorurteilen handelt es sich ebenfalls um Vorurteile die quer durch Europa anzutreffen sind.

2.8. Eine Liste antiamerikanischer Vorurteile

Da in dieser Arbeit unter anderem der Wandel bzw. die Beständigkeit der antiamerikanischen Vorurteile und Frames erforscht werden, bietet dieses Kapitel eine Übersicht der gängigsten antiamerikanischen Vorurteile. Die Liste wurde durch eine intensive Recherche der Literatur zum Phänomen erstellt und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Diese Sammlung an Vorurteilen ist stark an die bereits erwähnten Werke

von Matthias (1953, 1964) angelehnt, welche Diner (2002: 26) als „wahre Katechismen des Antiamerikanismus [bezeichnet]; die dort versammelten Topoi bieten sich als idealtypische Belege weltanschaulicher Stereotype geradezu an.“ Und obwohl seit der Publikation dieser Bücher bereits ein halbes Jahrhundert vergangen ist, so sind die antiamerikanischen Bilder die dort gefunden werden können in heutigen Diskursen noch immer aktuell.

Abbildung 2. bietet eine Übersicht der wichtigsten Vorurteile aufgeteilt nach dem Attributionsobjekt, also je nachdem ob der Vorwurf an die amerikanische Gesellschaft als Kollektiv oder an die einzelnen Bürger der Vereinigten Staaten gerichtet ist. Die Abgrenzung ist natürlich schwer vorzunehmen, da Vorwürfe an die Individuen automatisch auch in Vorwürfen an das Kollektiv münden. Dennoch lassen sich Schwerpunkte erkennen, also ob ein Vorurteil eher in Beziehung zum Einzelnen oder zum Kollektiv gebraucht wird. Bei den Vorurteilen 12-15 ist dies nicht der Fall. Hier gibt es keinen klaren Schwerpunkt.

Individuum	Kollektiv
1. Physische Inferiorität	6. Zivilisatorische Inferiorität
2. Rationale/geistige Inferiorität	7. Geschichtslosigkeit
3. Leistungsbesessenheit	8. Identitätslosigkeit
4. Mangel an Seriosität	9. Unfähigkeit Politiker
5. Vulgarität	10. Spaßgesellschaft
	11. Heuchelei
	12. NS-Vergleiche
	13. Verschwörungstheorien
14. Arroganz	
15. Gier	

Abbildung 2: Aus der Literatur gewonnen Vorurteilsliste nach dem Attributionsobjekt

1. **Physische Inferiorität:** Die Wurzeln dieses Vorurteils liegen ganz klar in der Degenerationsthese (vgl. Kap. 2.4.2.1.). Ausprägungen sind etwa der Behauptung der kollektiven Übergewichtigkeit oder die Meinung die Amerikaner wären schlechte Soldaten (z.B. Matthias 1953: 155; 1964: 338). Im 20. Jahrhundert war

dieses Stereotyp vor allem zur Zeit des Nationalsozialismus dominant. Nach einer kurzen Abwesenheit tauchte es während des ersten Golfkrieges wieder auf, und zwar unter dem Vorwurf, die USA hätten den Krieg lediglich mit Hilfe von großem Materialeinsatz gewonnen (Diner 2002: 28). Eine weitere Ausprägung ist das in der Geschichte präsente Bild des „ugly American“ (O'Connor 2004: 79), welches heutzutage jedoch wenig Bedeutung hat.

2. **Rationale/geistige Rationalität:** Auch was die geistige Komponente betrifft gibt es Inferioritätszuweisungen.
3. **Leistungsbesessenheit:** Die Kritik hier ist, dass durch die Leistungsbesessenheit die Amerikaner unfähig sind das Leben zu genießen. Vor allem die Geschwindigkeit und Obsession bei der Arbeit wird den US Bürgern vorgehalten. Doch auch im Freizeitbereich wird dies von manchen negativ angemerkt: Markovits (2004: 98) zitiert als Beispiel die britische Schriftstellerin Frances Trollope die sich bereits 1932 über die Geschwindigkeit der Amerikaner beim Essen beschwerte.
4. **Mangel an Seriosität:** Dieses Vorurteil ist in gewisser Weise widersprüchlich zur Leistungsbesessenheit. Die Amerikaner werden als Teil einer Spaßgesellschaft gesehen, während Europa als zivilisiert und beherrscht gilt (Joffe 2006: 87).
5. **Vulgarität:** Mit der Unseriosität geht auch der Vorwurf der Vulgarität Hand in Hand. Joffe (2006: 93) zufolge war dieser bei einer Reihe einflussreicher Philosophen zu finden.
- 6,7. **Geschichtslosigkeit/ Identitätslosigkeit:** Der Vorwurf die USA wären nicht im Besitz einer Europa ebenbürtiger Identität und Geschichte ist ein sehr beständiger (z.B. Matthias 1953: 39, 45).
8. **Zivilisatorische Inferiorität:**
9. **Unfähigkeit Politiker:** Ein Vorurteil ist, dass der amerikanische Staat als Geschäft geführt wird. An der Spitze stehen sehr oft Unternehmer anstatt Langzeitpolitikern. Hier treten die USA wieder als Symbol für das Geschäft auf (z.B. Matthias 1964: 321).
10. **Spaßgesellschaft:** Die Spaßgesellschaft ist der kollektive Ausdruck des Vorwurfs der Unseriosität.

11. **Heuchelei:** Amerikanischen Institutionen und der amerikanischen Gesellschaft wird oft Heuchelei vorgeworfen, wobei diese Heuchelei dem Wesen der USA zu entspringen scheint. Ein prominentes Beispiel ist die ehemals tolerierte Sklaverei trotz der amerikanischen Verkörperung und Betonung der Wichtigkeit von Freiheit und Gleichheit (z.B. Matthias 1964: 196).
12. **NS-Vergleiche:** Ebenfalls ein ganz klares antiamerikanisches Vorurteil auf kollektiver Ebene sind sämtliche Vergleiche mit dem NS Regime oder dessen Taten. Ausprägungen sind beispielsweise Vergleiche mit US-geführten Kriegen (z.B. Vietnam, Irak). In diese Kategorie fällt auch der Vorwurf die Amerikaner hätten einen Indianer-Genozid zu verantworten, der auf dieselbe Ebene mit dem NS-Verbrechen zu stellen ist. „Die Inanspruchnahme nationalsozialistischer Massenverbrechen zur Schmähung Amerikas ist eine gängige Trope, vor allem dann, wenn die Massakrierung der indianischen Urbevölkerung kommt“ (Diner 2002: 143).
13. **Verschörungstheorien:** Ein Vorurteil ist auch, die USA seien an Verschwörungstheorien beteiligt um die Weltherrschaft zu erlangen (oder zumindest ihren Einfluss zu steigern). Dieses Vorurteil wird sehr oft über Stellvertreterkritik ins Spiel gebracht, beispielsweise indem man Akteure kritisiert die US-dominiert sind, wie die Wallstreet, die WTO oder den IMF (Joffe 2006: 91). Dieser Vorwurf taucht ebenfalls schon bei Matthias (1964: 321) auf und kommt immer wieder vor, man denke nur an 9/11.
- 14, 15: **Arroganz/ Gier:** Die Vorwürfe von Arroganz und Gier werden sowohl den einzelnen Amerikanern vorgeworfen, als auch dem ganzen Staat. Auch diese sind geschichtlich gut verankert (Joffe 2006: 93). Der Beigeschmack der Arroganz schwingt, O'Connor (2004: 79) zufolge, bei allen anderen Vorurteilen auch mit, denn die vermeintliche Inferiorität gekoppelt mit Arroganz ist beim Amerikahass zentral.

2.9. Medialer Antiamerikanismus – Eine Bestandsaufnahme

Bevor die essentiellen Ergebnisse der bisherigen Studien über medialen Antiamerikanismus vorgestellt werden, sei an dieser Stelle noch angemerkt, dass die

Amerikaablehnung in den Medien nicht mit der tatsächlichen Ablehnung innerhalb der Bevölkerung korrelieren muss. Kneidinger (2005: 141) fand in einer Untersuchung des *Spiegel* und des *Profil* heraus, dass trotz der damals stärker antiamerikanischen Haltung in Deutschland, der Antiamerikanismus im *Profil* nicht weniger ausprägt war. Natürlich wäre hier eine Untersuchung von anderen Magazinen von Nöten um generalisieren zu können, aber dennoch ist eine gewisse Vergleichbarkeit gegeben, da beide Magazine eine ähnliche Ausrichtung haben und der *Spiegel* alles andere als amerikafreundlich ist (vgl. z.B. die Studie von Basagic 2005). Daher ist es wichtig nicht zu vergessen, dass der mediale Antiamerikanismus nicht mit dem gesellschaftlichen ident sein muss. Im Folgenden werden die wichtigsten Ergebnisse einiger Studien zum medialen Antiamerikanismus beschrieben.

Die bekanntesten Studien zum Thema kommen zweifelsohne von Markovits (z.B. 2004, 2007a). Seine Arbeiten heben sich von den anderen in zweierlei Hinsicht ab: Erstens steht bei ihm der Antiamerikanismus selbst im Zentrum, während andere Forscher das Phänomen zumeist nur im Zuge der kompletten Berichterstattung zu einem Fallbeispiel dokumentieren. Zweitens sind die Arbeiten von Markovits nicht auf Fallanalysen von signifikanten außenpolitischen Ereignissen wie Kriegen begrenzt. Es wird auch der latente Antiamerikanismus erhoben und das in sämtlichen Ressorts. Die Bandbreite der analysierten Medieninhalte reicht von Fußballweltmeisterschaften bis hin zu Kulturkritiken. Beispielsweise illustriert Markovits 2007a: 103 die stark antiamerikanische Reaktion der britischen Presse als amerikanische Unternehmer den britischen Fußballclub Manchester United kaufen wollten. Dabei wurde massiv von dem Vorurteil der Geschichts- und Kulturlosigkeit Gebrauch gemacht. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Markovits Arbeiten beweisen, dass es nach dem Ende des Kalten Krieges einen negativen Diskurs gegenüber jenen Eigenschaften gibt, die als typisch amerikanisch empfunden werden und die amerikakritischen Stimmen nicht alleine mit dem außenpolitischen Handeln zusammenhängen (Markovits 2004: 33).

Wie bereits erwähnt konzentrieren sich die meisten Studien auf Fallbeispiele. Hier sind aufgrund ihrer zeitlichen Nähe vor allem drei Fallbeispiele relevant, nämlich der 11. September, sowie der erste und der zweite Irakkrieg. Die Anzahl der Analysen zur Berichterstattung während des Afghanistankrieges ist eher dürftig. Eine inhaltsanalytische Untersuchung von Ohde (1994: 223) hat gezeigt, dass in Deutschland *die tageszeitung* und

noch mehr die *Frankfurter Rundschau* während des ersten Golfkrieges stark antiamerikanisch berichteten, trotz gleichzeitiger negativer Berichterstattung über die Politik des Irak. Dabei wird von Antiamerikanismus „zwischen den Zeilen“ gesprochen.

Solche latent antiamerikanischen Deutungsmuster hatten unmittelbar nach dem 11. September ihren Höhepunkt. Obwohl von offizieller Seite Schlagworte wie „uneingeschränkte Solidarität“ die Runde machten, wurde die öffentliche Arena nach den Anschlägen zu einer Plattform für den Antiamerikanismus. Führende europäische Zeitungen wie etwa der *Spiegel*, die *taz*, die *Frankfurter Rundschau*, der *Stern*, die *Süddeutsche Zeitung*, der *Guardian*, der *Independent*, der *New Statesman*, *Le Monde*, *Liberation* und *L'Express* verbreiteten in ihren Berichten und Kommentaren starke Ressentiments (Markovits 2004: 160). Broder (2002) widmet dieser medialen Welle des Antiamerikanismus in Deutschland ein ganzes Buch. Obwohl sein Werk eine journalistisch-populärwissenschaftliche Arbeit ist, so ist es interessant zu beobachten, dass sich in seinen Beispielen eine Vielzahl von bereits gängigen Vorurteilen finden. So beschreibt Broder (2002: 33) einen Beitrag indem der Vorwurf kommt, dass man durch das Sehen von CNN zur Befürwortung von Krieg und Rache manipuliert wird. Ein anderer Teilnehmer an der Diskussion wiederum bringt die Möglichkeit einer Verschwörungstheorie mit ein. Anderorts (ibid.: 39) ist die Rede von Arroganz, wobei hier eine ganz klare Parallele zum Vorurteil des „ugly American“ gezogen werden kann. Ein weiterer prominenter Punkt des Post-9/11-Diskurses war das Vorwerfen von moralischer Inferiorität, die sich äußerte in der Befürwortung der Todesstrafe, dem Nicht-Agieren in Sachen Klima, und der vermeintlichen Doppelmoral in Bezug auf das Völkerrecht (ibid.: 81). Ein interessantes Beispiel sind die bösen Reaktionen die der deutsche Innenminister Otto Schily für folgende Aussage erntete: „Für verheerend halte ich die Behauptung, die Amerikaner hätten es...gar nicht besser verdient. Das ist eine wirklich schlimme Entgleisung, die leider in gewissen intellektuellen Kreisen gegenwärtig zu hören ist“ (zit. nach Broder 2002: 92). Broder (ibid.: 102f) beschreibt auch wie doppeltes Maß angelegt wird. Der Nobelpreisträger Günter Grass, beispielsweise, tadelt Bush wegen verwendeter Phrasen wie „Kampf des Guten gegen das Böse“; andere Akteure für dieselbe Rhetorik kritisiert er jedoch nicht. Auch Markovits (2007a: 131) merkt an, dass die Mehrheit der Inhalte den USA gegenüber kritischer war als den Terroristen. Diese Resultate

untermauern das Argument, der Antiamerikanismus entspringe nicht dem außenpolitischen Handeln.

Je weiter die Terroranschläge zurücklagen, desto expliziter wurde der mediale Amerikahass, wobei dieser beim Ausbruch des Irakkrieges den Gipfel erreichte. Basagic (2005) zeigte beispielsweise, dass der *Spiegel* gerne auf bewehrte antiamerikanische Stereotype zurückgriff und in diesem Krieg eine klar antiamerikanische Haltung an den Tag legte. Auch Lehmann (2005: 85) kam nach einer Analyse der Berichterstattung zu dem Schluss, dass sich die deutschen Medien zu dieser Zeit vom Antiamerikanismus leiten ließen, was auf Kosten einer ausgewogenen Berichterstattung ging. Die bereits angesprochene Studie von Kneidinger (2005) widmete sich ebenfalls der Untersuchung der Berichterstattung des Golfkonfliktes 2002-2003. Sie untersuchte das *Profil* und den *Spiegel*. Obwohl ihr Fokus nicht auf Antiamerikanismus lag, lieferte Kneidingers Analyse interessante Ergebnisse. Im *Spiegel* wurden die USA in ganzen 53% der Fälle mit einer Wertung versehen, während es beim Gegenüber, dem Irak, nur 38% waren. Beim *Profil* waren 39% der Artikel bezüglich der USA und 23% bezüglich des Irak wertend (ibid.: 116). Dies bedeutet natürlich nicht, dass 53% bzw. 39% aller Artikel antiamerikanisch waren. Jedoch zeigen diese Statistiken, dass es eine Tendenz gibt zu Amerika eher eine Meinung zu artikulieren als zu anderen Staaten. Aber es wurde auch in beiden Magazinen ein ganz klarer Hang zum Antiamerikanismus festgestellt. Von den untersuchten Artikeln waren 5,66% im *Spiegel* und 3,74% im *Profil* negativ gegenüber Amerika. 4,76% der Beiträge im *Spiegel* und 5,04% im *Profil* wurden sogar als sehr negativ eingestuft. Auch Präsident Bush wurde öfter negativ als positiv beurteilt. Eine weitere interessante Erkenntnis ist, dass im *Profil* die Handlungen der USA deutlich negativer beurteilt wurden als die des Irak (ibid.: 123-125). Bei diesen Zahlen ist jedoch Vorsicht geboten, denn sie sagen nicht viel über den tatsächlichen Antiamerikanismus aus, da es auch legitime Kritik gewesen sein könnte. Ein Indikator dafür, dass es sich tatsächlich um Antiamerikanismus handelt ist jedoch, dass in beiden Magazinen (aber vor allem im *Profil*) die USA für den Kriegsausbruch deutlich öfter beschuldigt werden als der Irak: „Insgesamt kann man diese ungleiche Schuldzuweisung aber als eindeutigen Ausdruck einer antiamerikanischen Haltung der beiden Magazine interpretieren“ (ibid.: 141).

Eine Studie die sich mit dem Wandel des Amerikabildes in der deutschsprachigen Presse beschäftigt, also nicht nur die Ressentiments zu einem einzigen Zeitpunkt erhebt, ist die

von Pettersson (2011). Hier wurden Anlassfälle zu den Amtszeiten von vier verschiedenen Präsidenten (Ronald Reagan, Bill Clinton, Georg Bush Jr. und Barack Obama) untersucht. Es sollte herausgefunden werden, inwieweit sich die Berichterstattungen der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* und der *Süddeutschen Zeitung* seit dem Ende des Kalten Krieges gewandelt haben. Die Studie ist ganz besonders interessant, da sie aufgrund ihrer Aktualität bereits Ergebnisse für die Amtszeit von Präsident Obama liefert, der ja während der Wahl massiv von den europäischen Medien favorisiert wurde⁹. Außerdem besteht eine methodische Ähnlichkeit zu meiner Arbeit, da auch hier mit der qualitativen Inhaltsanalyse gearbeitet wurde. Ein wesentlicher Unterschied ist, dass Pettersson Fallbeispiele untersucht und sich somit lediglich auf den politischen Aspekt beschränkt.

Es ist interessant zu sehen, dass sich die Bilder mit denen die USA während der Amtszeiten der beiden republikanischen Präsidenten Reagan und Bush Jr. beschrieben werden ähneln (ibid.: 41). Die USA werden als Hegemonialmacht beschrieben, die stets danach strebt die Nummer Eins in der Welt zu sein. Gekoppelt ist das Ganze mit der Darstellung von beherrschender Religiosität und einer vermeintlichen moralischen Arroganz. Ich würde anmerken, dass es genau diese Bilder sind, welche die Gründungsmythen der USA widerspiegeln¹⁰. Diese klassischen Stereotype sind unter den demokratischen Präsidenten schwächer ausgeprägt, doch sie verschwinden nicht ganz von der Bildfläche. So werden zu Zeiten Clintons die Amerikaner als „politische Cowboys“ beschrieben (ibid.). Eine viel prominentere Kritik an der Administration Clinton war die Passivität. Die USA wurden dargestellt als seien sie unwillig Verantwortung zu übernehmen (ibid.: 43), also das komplette Gegenteil zur Kritik die am Amerika von Präsident Bush Jr. geübt wurde. Den Diskurs um Präsident Obama beherrschen hingegen vorwiegend positive Bilder: „the dominant image in the discourse is one of promise“ (ibid.: 43). Wie gesagt sind diese Resultate jedoch mit Vorsicht zu genießen, da nur die politische Berichterstattung untersucht wurde, und da die Artikel während Obamas Amtszeit noch stark von der Anfangseuphorie beeinflusst sind.

Diese Studien zeigen, dass der Antiamerikanismus in den Medien konstant vorhanden ist, unabhängig vom Präsidenten und unabhängig vom derzeit dominierenden Ereignis. Auch

⁹ Allerdings ist bei den Resultaten zu Obamas Amtszeit Vorsicht geboten, denn die analysierten Artikel wurden sechs Monate nach der Inauguration verfasst, weshalb die Anfangseuphorie noch einen Einfluss gehabt haben könnte

¹⁰ Vgl. dazu das bereits angesprochene „City upon a Hill“-Konzept.

ist diese Ablehnung gekoppelt an bewährte Bilder, Stereotype und Vorurteile über die USA. Die Administrationen die an der Spitze stehen und deren Handlungen machen lediglich dahingehend einen Unterschied, als sich die Bilder in einer latenten oder manifesten Form entfalten. Um sich der Frage zu nähern wie diese medial transportierten Bilder die Menschen beeinflussen ist es nun von Nöten sich mit den Mechanismen der menschlichen Einstellungsbildung zu beschäftigen.

3. Konzepte der menschlichen Einstellung

Eine der zentralen Fragen der Einstellungsforschung ist es, wie Menschen die komplexe Welt wahrnehmen und die Fülle an Informationen so reduzieren, dass ein Zurechtfinden in der Welt möglich wird. Diese Prozesse der Komplexitätsreduktion sind verantwortlich für das Entstehen menschlicher Einstellungen. Im Folgenden werden die wichtigsten Einstellungsformen (Images, Stereotype, Vorurteile, Feindbilder) vorgestellt, da diese in den Selektions- und Generalisierungsprozesse maßgeblich zur Entstehung von Ressentiments beitragen. Diese Vorstellungskomplexe können unter dem Terminus „stereotype Systeme“ (Bergler 1966: 100) zusammengefasst werden. Bergler (ibid.) definiert sie als „verfestigte, vereinfachte, gefühlsgesättigte, dynamische, ganzheitlich strukturierte Systeme zur Bewältigung allgemeiner, aber auch spezieller Situationen“. Die Erforschung dieser kognitiven Mechanismen reicht mindestens ins Jahr 1922 zurück, als sich Walter Lippmann in seinem klassischen Werk *Public Opinion* erstmals mit dem Phänomen des Stereotyps beschäftigte. In den folgenden Kapiteln werden die verschiedenen Einstellungsformen und ihre Beziehung zueinander diskutiert. Dabei werden die Vorurteile detaillierter beschrieben, da sie in Bezug auf den Antiamerikanismus am wichtigsten sind.

3.1. Neutrale Einstellungskomplexe: Image und Stereotyp

Menschen werden in ihrer Wahrnehmung immer von bisherigen Erfahrungen beeinflusst, da ansonsten ein effizientes Zurechtfinden in der Umwelt nicht möglich wäre. Daher definieren bisherige Erfahrungen immer gewisse Erwartungen an Subjekte oder Objekte. Menschen bestimmen ein Wahrnehmungsobjekt nicht erst nachdem sie es sehen. In unseren Köpfen ist es bereits definiert, bevor wir es mit den Sinnen überhaupt wahrnehmen. Das Wissen und die Einstellungen die ein Mensch hat, prägen also auch die Art wie er etwas wahrnimmt (Lippmann 1922: 81). Die Gesamtheit aller Attribute die ein Mensch einem Objekt oder Subjekt (oder einer Gruppe davon) zuschreibt wird als Image bezeichnet. Wie gesagt kann ein Mensch auch ein Image von einer Gruppe von Menschen haben. Gemäß dem Fall, dass diese Gruppe eine Nation ist, spricht man von einem Nationenbild. Ein Image kann somit als eine Art Konzept von etwas beschrieben werden (beispielsweise hat jeder Mensch während seiner Kindheit das Konzept eines Tisches

internalisiert). Dieses kann entweder positiv oder negativ sein. Für jeden Wahrnehmenden ist die Welt um ihn herum also imagebehaftet, was ein leichteres Zurechtfinden ermöglicht (Ohde 1994: 37). In dieser Hinsicht ist die Überschrift dieses Kapitels potentiell irreführend, denn das Image und das Stereotyp sind nicht absolut neutral. Sie beinhalten sehr wohl eine Wertung. Der entscheidende Unterschied zu nicht-neutralen Mechanismen ist jedoch, dass Images und Stereotype nicht unbedingt negativ sein müssen. Neutral heißt somit, dass das Attributionsobjekt grundsätzlich auch positiv bewertet werden kann. In dieser Hinsicht ähneln die Images den Stereotypen, welche Dröge (1967: 126) als „antizipierende Vorstellungskomplexe“ definiert. Diese Vorstellungen die teilweise durch vorhergehende Erfahrungen konstruiert wurden gehen der tatsächlichen Erfahrung voraus. Doch wo liegt nun der Unterschied zwischen Stereotyp und Image? Durch die Stereotypisierung kommt ein Blickwinkel in die Wahrnehmung der bei einem Image nicht vorhanden ist. Ein Stereotyp ist daher eine Art Perspektive aus der heraus man etwas betrachtet.

Lippmann (1922: 88) sieht diese Stereotype als essentielle Hilfsmechanismen. Der menschliche Verstand wäre ohne diese Art der Generalisierungen hoffnungslos überlastet, denn dem Gehirn ist es nicht möglich zu allem und jedem ständig sämtliche Details abzurufen. Dröge (1968: 343) schlägt vor, dann von einem Stereotyp zu sprechen, „wenn aus einem Gesamtbündel möglicher Attribuierungen $E_1, E_2, \dots, E_n$ einer Person oder Personengruppe A ziemlich regelmäßig dieselbe Auswahl ($E_1, E_2, \dots, E_i$) getroffen wird, während alle anderen Merkmale unbesetzt bleiben“. Interessanterweise unterscheiden sich Images und Stereotype auch hinsichtlich ihrer Beständigkeit. Während Images relativ schnell Änderungen unterliegen können, ist dies bei Stereotypen nicht der Fall. Verglichen mit Images sind Stereotype sehr beharrlich und rigide. Ein Wandel ist zwar nicht ausgeschlossen, aber es ist ein langwieriger Prozess von Nöten (Dröge 1967: 149). Wie die Literaturrecherche über das Phänomen Antiamerikanismus gezeigt hat, können sich Stereotype sogar über Jahrhunderte halten.

Diese Beständigkeit ist vor allem bei Vorstellungskomplexen über ganze Nationen oder Volksgruppen wichtig, wobei diese Art von Stereotyp kann als nationales Stereotyp definiert werden (Ostermann/ Nicklas 1982: 40). Die konstante Salienz von bestimmten Gruppenmerkmalen trägt dazu bei ein ganz spezifisches Bild einer Außengruppe zu manifestieren.

Die Wurzel von Stereotypen sind die (vermeintlichen) Erfahrungen der Menschen, doch über die Größe des tatsächlichen Wahrheitsgehalts von Stereotypen wird stark diskutiert. Viele schätzen ihn als sehr niedrig ein (Bergler 1966: 100; Schäfer/ Six 1978: 19-20; Bassewitz 1990: 18; Ohde 1994: 38). Einer der Gründe dafür ist laut Schäfer und Six (1978: 20), dass nicht nur Tatsachen zur Konstruktion eines Stereotyps verwendet werden, sondern sämtliche Gerüchte oder kollektive Einstellungen. Die Annahme, Stereotype hätten ihren Ursprung nicht in tatsächlichen Unterschieden zwischen Ethnien, Nationen etc. wurde vor allem von Klineberg (1950, 1951) in seiner sogenannten „Kernel of Truth“-Hypothese angezweifelt, die besagt, dass reale Eigenschaften des Stereotypobjektes die Basis für das Stereotyp bilden. Daraus ergibt sich, dass nur Eigenschaften die das Objekt tatsächlich besitzt zum Stereotyp werden können. Setzt man dies in Beziehung zu den theoretischen Überlegungen zum Antiamerikanismus, so ergeben sich unklare Resultate. Einerseits würde es der psychologischen Erklärung widersprechen Europa würde die USA als Reflexionsfläche verwenden. Andererseits würde der Kernel of Truth-Ansatz die Polyvalenzthese von Katzenstein und Keohane (2007: 306) untermauern, denn auch für entgegengesetzte Werte lassen sich in den USA empirische Belege finden, was die verschiedenen Formen von Antiamerikanismus erklären kann.

Konsens in der Image- und Stereotypforschung herrscht jedoch darüber, dass die Erfahrungen nicht nur individueller, sondern auch sozialer Natur sind (Ostermann/ Nicklas 1976: 18). Und oftmals ist es so, dass Stereotype nicht nur kognitiv nötig, sondern auch sozial unumgänglich sind (Ohde 1994: 41). Bei nationalen Stereotypen ist die soziale Dimension von einer noch viel größeren Bedeutung. Laut Bassewitz (1990: 23) erfüllen diese nämlich eine „soziale Integrationsfunktion“. Jedes Individuum innerhalb einer Gesellschaft muss die wichtigsten vorherrschenden nationalen und ethnischen Stereotype im Zuge der Sozialisation erlernen, was unter anderem auch dazu dient, die eigene Nation von anderen abzugrenzen und somit zu definieren.

Stereotype erfüllen also sowohl kognitive, als auch soziale Funktionen. Dennoch wird die Existenz von Stereotypen oftmals kritisiert (vor allem im nichtwissenschaftlichen Bereich). Der Grund dafür ist, dass es bei dieser Art von Vorstellungskomplexen charakteristisch ist, dass die Erfahrungen die gemacht werden aus dem genuinen Zusammenhang gerissen werden, wodurch dann Probleme hinsichtlich einer undifferenzierten Betrachtung der Stereotypobjekte entstehen können (Ohde 1994: 39). Dennoch sei hier angemerkt, dass laut

Definition ein Stereotyp nicht unbedingt mit einer negativen Wertung des Objektes verbunden sein muss.

Wie alle Einstellungskonzepte die hier diskutiert werden, lässt sich auch der Stereotypbegriff in drei Bestandteile gliedern. Jedes Stereotyp hat eine kognitive, eine affektive und eine konative Ebene (Bassewitz 1990: 18). Die Orientierungsfunktion kann auf der kognitiven Ebene verortet werden. Die affektive Komponente ist verantwortlich für die Wertung, weswegen kein Stereotyp neutral ist. Die konative ist schließlich für das Verhalten gegenüber dem Objekt der Stereotypisierung verantwortlich (Ohde 1994: 40). Festgehalten sei hier, dass das Stereotyp von der kognitiven Dimension dominiert wird.

3.2. Negative Einstellungskomplexe: Vorurteile und Feindbilder

Die Unterscheidung zwischen Stereotypen und Vorurteilen stellt oftmals sowohl theoretisch, als auch praktisch eine Schwierigkeit dar. Daher seien an dieser Stelle zuerst einige Gemeinsamkeiten angesprochen. Bei Vorurteilen, genauso wie bei Stereotypen, kommt die Bewertung vor der Erfahrung (Dröge 1967: 122). Weitere Parallelen zu Stereotypen sind die Beständigkeit (Ostermann/ Nicklas 1982: 19) und die Funktionen die sie erfüllen, wie etwa Komplexitätsreduktion (Nicklas/ Ostermann 1988: 535). Ein Aspekt der sich zwar auch bei nationalen Stereotypen finden lässt, aber noch stärker bei Vorurteilen ausgeprägt ist, ist die Erhöhung des kollektiven Selbstwertgefühles (ibid.). Umgelegt auf den Antiamerikanismus hieße das, dass beispielsweise die Zuweisung von Unterlegenheit an die USA den Wert der eigenen Gruppe steigert.

Ein zentraler Unterschied zwischen Stereotypen und Vorurteilen findet sich in der Dreiteilung der Einstellungskomponenten in kognitive, affektive und konative Dimensionen. Diese sind zwar auch bei Vorurteilen vorhanden, doch während bei Stereotypen die kognitive Dimension stärker ausgeprägt ist, dominiert bei Vorurteilen die affektive Dimension. Diese Unterscheidung wird von den meisten Forschern vertreten (Schäfer/ Six 1987: 18; Wenzel 1978: 23-24; Ohde 1994: 32), doch sie ist nicht ganz unproblematisch. Bei empirischen Erhebungen ist es nahezu unmöglich die beiden Konzepte auseinanderzuhalten, denn es gibt keine Vorstellungen die völlig frei von affektiven Bewertungen sind (Ohde 1994: 41). In der Tat haben alle Vorstellungskomplexe eine affektive Komponente, auch Images und Nationenbilder, aber die Ausprägung ist

jeweils unterschiedlich. Die affektive Komponente der Einstellungskonzepte ist in folgender Reihenfolge ansteigend stark vorhanden: Images/ Nationenbilder, Stereotype/ nationale Stereotype, Vorurteile, Feindbilder. Je weniger affektiv behaftet ein Einstellungsbegriff ist, desto neutraler und eher veränderbar ist er. Der Unterschied ist also lediglich durch das Ausmaß der Ausprägung der Komponenten gegeben (Nafroth 2002: 29).

Einen anderen Abgrenzungsversuch liefern Nicklas und Ostermann (1988: 535), wonach Vorurteile eine ganz besondere Art von Stereotypen sind. Es sind Vorstellungskomplexe die eine gewisse Feindseligkeit gegenüber dem Objekt des Stereotyps an den Tag legen. Was also in der Alltagssprache oft mit dem Begriff „Stereotyp“ gemeint wird, heißt in der Wissenschaft „Vorurteil“. Auch diese Unterscheidung ist im Hinblick auf die Operationalisierbarkeit nicht ausreichend.

Im Wesentlichen lassen sich drei Ansätze ausmachen die zu erklären versuchen, wieso Vorurteile entstehen¹¹. Die psychoanalytische Betrachtungsweise sieht die Ursache im Unterbewusstsein des Individuums. Das Objekt des Vorurteils wird als Projektionsfläche für die eigenen Spannungen genutzt und endet meistens als „Sündenbock“ (Ohde 1994: 43). Dies kann in Bezug auf Amerika vor allem mit Blick auf die Verkörperung der Moderne gesehen werden. Der zweite Ansatz, nämlich der kognitive, beschäftigt sich in erster Linie mit der Frage wie Stereotype der Komplexitätsreduktion durch Kategorisierung dienlich sind (ibid.: 44). Im Rahmen des soziokulturellen Ansatzes wird schließlich angenommen, dass der Einzelne die gesellschaftlich relevanten Vorurteile während der Sozialisation internalisiert. Das heißt Vorurteile sind nicht auf der individuellen, sondern auf der kollektiven Ebene anzusiedeln (Bergmann 1989: 65 zit. nach: Kleinert 2004). Während Vorurteile und Stereotype für den Einzelnen vor allem kognitive und evaluative Funktionen erfüllen, dienen sie im sozialen Bereich der Identitätsbildung, der Herstellung von Differenz zwischen der eigenen und einer Fremdgruppe, der Legitimierung von Ungleichheit und der Erklärung für gewisse Phänomene und Ereignisse (Zick/ Küpper 2007: 332f).

Neben den Vorurteilen gibt es auch eine weitere Art von feinseligen Einstellungen: Feindbilder. Diese lassen sich am besten mit einer von Ohde (1994: 30-31) definierten

¹¹ Diese Erklärungen könnten auch für die Entstehung von allen stereotypen Komplexen dienlich sein.

Hierarchie der Einstellungsbegriffe Image, Stereotyp, Vorurteil und Feindbild beschreiben. Diese vier Einstellungsformen stehen in einer hierarchischen Beziehung zueinander, wobei die Feindbilder an der Spitze stehen. „Eines ist Teilelement des nächsten und ist ohne das vorhergehende nicht möglich“ (ibid.: 31). Das heißt, dass ein Stereotyp ein spezifisches Image ist. Somit ist jedes Stereotyp ein Image, aber nicht jedes Image ein Stereotyp. Des Weiteren sind nur manche Stereotype Vorurteile und nur manche Vorurteile Feindbilder. Bei Feindbildern sind die Ressentiments gegenüber dem Attributionsobjekt am stärksten. Dadurch ergibt sich auch, dass die Feindbilder die meisten Ähnlichkeiten mit Vorurteilen haben. Bei beiden wird das Autostereotyp (= das Bild vom Selbst), dem Heterostereotyp (= das Fremdbild) gegenübergestellt (ibid.: 32-33). Damit dienen diese beiden Vorstellungskomplexe auch stark jenen Identitätskonstruktionsprozessen die durch die Abgrenzung zu Fremdbildern charakterisiert werden. Besonders vorangetrieben wird die Entwicklung von Feindbildern durch das Gefühl der Bedrohung der eigenen Gruppe (ibid.: 49). Dies ist im Falle Amerikas ganz extrem ersichtlich, denn die USA sind, um es mit Joffe (2006) zu sagen, eine globale „Überpower“, was dem Feindbild die Dimensionen der Angst und der Eifersucht hinzufügt (ibid.: 121). Diese Dominanz und somit wahrgenommene Bedrohung erstrecken sich über eine Reihe von Bereichen (Militär, Wirtschaft, Kultur, Wissenschaft, Sprache etc.), weshalb die Bedrohung auch in den unterschiedlichsten Ländern wahrgenommen werden kann. Aus diesem Grund sind die USA in einer Vielzahl von Ländern nahezu prädestiniert zum Feindbild zu werden.

Feindbildern lassen sich sehr oft an der Darstellung des Objektes erkennen. Sie beinhalten häufig „archetypisch-mythologische Züge“, in denen der Feind beispielsweise als Dämon dargestellt wird. „Gleichzeitig werden dem Feind Attribute der Minderwertigkeit, des Niedrigen, Gemeinen und Unmenschlichen zugeordnet“ (Ohde 1994: 51). Für einen Teil des Antiamerikanismus trifft diese Charakterisierung als Feindbild ganz bestimmt zu. Ohdes Beschreibung korrespondiert mit der von Katzenstein und Keohane (2007: 33) beschriebenen Form des radikalen Antiamerikanismus, wo dem amerikanischen Wesen an sich Börsartigkeit unterstellt wird. Buchtitel wie Diners (2002) *Feindbild Amerika* lassen darauf schließen, dass dieser extreme Amerikahass auch in Europa zu finden ist.

3.3. Die Dynamik der Konzepte

Sämtliche der oben beschriebenen Vorstellungskomplexe müssen sich zuerst herausbilden, die Menschen werden also nicht damit geboren. So entwickeln sich auch Stereotype aus Images, Vorurteile aus Stereotypen und Feindbilder aus Vorurteilen. Hinsichtlich des Antiamerikanismus beschreiben auch Katzenstein und Keohane (2007: 19) die graduelle Entwicklung von Ressentiments. Jedoch verwenden sie eine etwas andere Terminologie. Sie unterscheiden zwischen Meinungen, Misstrauen und Bias („opinion“, „distrust“ und „bias“), wobei sich Meinungen zu Misstrauen verhärten und Misstrauen zu Bias wird. Charakteristisch für Meinungen ist, dass sie trotz einer gewissen Voreingenommenheit noch immer geändert werden können, da die Individuen hier offen für neue Informationen sind. Beim Bias ist die Aufnahme von Informationen auch möglich, jedoch werden diese in einem bestimmten Licht interpretiert und daher ist die Änderung der Meinung über ein Thema nahezu unmöglich. Bias kann als eine Art Vorurteil gesehen werden (ibid.: 12). Mit diesem Ansatz wird deutlich welche Wichtigkeit die Medien in der Verfestigung von antiamerikanischem Sentiment haben können, denn durch das konsequente Wiederholen von ein und denselben Meinungen und Verbindungen der USA zu gewissen Themen (vgl. den Framingprozess in Kap. 4.) treiben sie die Verhärtung von Meinungen zu Misstrauen und Bias voran. Katzenstein und Keohane (ibid.: 11) zufolge, haben sich in letzter Zeit in Europa, China und im arabischen Teil des mittlern Ostens Meinungen über die USA bereits zu Misstrauen entwickelt.

Wie bereits erwähnt ist es auch möglich, dass gesellschaftliche Vorurteile direkt erlernt werden. Auf dieser Ebene kommt dann noch hinzu, dass sich die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen im Laufe der Zeit ändern und es Zeiten gibt in denen die offene zur Schau Stellung von Vorurteilen sozial nicht toleriert wird. Ähnlich verhält es sich mit dem Antiamerikanismus nach dem letzten Präsidentschaftswechsel in den USA. Während unter Präsident Bush ein offener Antiamerikanismus gesellschaftlich erwünscht schien¹², ist dies nach dem Amtsantritt Obamas voraussichtlich nicht der Fall (vor allem auch weil die meisten europäischen Medien Obama während des Wahlkampfes favorisiert haben). Daher stellt sich die Frage wie die Amerikaablehnung nun ausgedrückt wird.

¹² Pettersson (2011: 45) berichtet sogar von einem 2004 erschienenem Test für Leser in der *Süddeutschen Zeitung*, bei dem man prüfen konnte ob man ein guter Antiamerikaner ist.

Um eine Antwort auf diese Frage zu erlangen kann eine These aus dem Bereich der antisemitischen Stereotypforschung herangezogen werden. Claussen (1987) argumentiert in seiner „Zivilisierungs- und Verinnerlichungsthese“, dass sich zwar ständig die gleichen Inhalte wiederholen, aber diese dennoch einem konstanten Wandel unterliegen. Aggression wird „zivilisiert“, aber nicht unschädlich gemacht, d.h. dass sie noch immer vorhanden ist und irgendwann erneut ausbrechen kann. Dieser Transformationsmechanismus ist natürlich auch bei Vorurteilen zu finden: „Moderne Vorurteile und traditionelle Vorurteile hängen eng zusammen: Wenn traditionelle Vorurteile durch soziale Normen blockiert werden, dann ist es wahrscheinlich, daß sie sich zu subtilen Vorurteilen entwickeln“ (Zick 1998: 64). Aus einer Alltagsbeobachtung ist dies auch bei antiamerikanischen Vorurteilen der Fall. Das ideale Beispiel ist die bereits erwähnte „Degenerationsthese“ aus dem 18. Jahrhundert, wonach alles was auf dem amerikanischen Kontinent lebt (egal ob Mensch oder Tier) aufgrund der Atmosphäre degeneriert und daher den Europäern unterlegen ist. Dieses Vorurteil entdeckt man auch heute noch, lediglich in einer abgeschwächten Form, etwa wenn die Amerikaner kollektiv als übergewichtig, unsportlich, zu sehr auf ihr auf Auto fixiert etc. beschrieben werden. Im Zuge der empirischen Erhebung dieser Arbeit sollte klar werden, ob diese These auch für andere Vorurteile zutrifft.

Nachdem nun klar ist, dass stereotype Komplexe einem konstanten Wandel unterliegen, ist nun danach zu fragen, wodurch dieser Wandel vorangetrieben wird. Da sich dieser Wandel zumeist kollektiv vollzieht, liegt der Gedanke nahe, die Medien hätten aufgrund ihrer Möglichkeit breite Aufmerksamkeit zu bündeln einen entscheidenden Einfluss auf diese Entwicklung. Dem genauen Einfluss der Massenmedien wird im nächsten Kapitel nachgegangen.

3.4. Medien als prädestinierter Ort für stereotype Komplexe

Um die Rolle der Medien in Bezug auf die Entwicklung von Stereotypen, Vorurteilen etc. genauer zu diskutieren ist es nötig eine grundlegende Unterscheidung in der Kommunikationswissenschaft anzusprechen, die sich auf das Verhältnis von Wirklichkeit und Massenmedien bezieht. Es gibt das „ptolemäische“ und das sich immer mehr durchsetzende „kopernikanische“ Verständnis. Bei dem ersten sind Medien kein interner Bestandteil der Gesellschaft, wobei das oberste journalistische Ideal die objektive

Darstellung der Realität ist (Schulz 1989: 140). Bei letzterem hingegen werden Medien als Teil der Gesellschaft betrachtet und die Realität wird daher als den Medien unzugänglich gesehen. Aus dieser Perspektive sind Massenmedien Mitgestalter von Gesellschaft und Realität (ibid.: 142). In dieser Arbeit gehe ich von der kopernikanischen Auffassung aus. In beiden Auffassungen kommt den Massenmedien eine zentrale Rolle bei der Meinungsbeeinflussung zu, doch was genau repräsentiert die Medienberichterstattung im kopernikanischen Verständnis, wenn es nicht die Wirklichkeit sein kann? Laut Schulz (ibid.: 139) spiegelt diese Wirklichkeit neben den kontextuellen Bedingungen der journalistischen Arbeit auch die „Stereotypen und Vorurteile der Journalisten“ wider. Zu den kontextuellen Bedingungen kann man auch den ökonomischen Druck auf Medienunternehmen und die daraus resultierende Orientierung an den Bedürfnissen des Publikums zählen. Daher zeigt eine Inhaltsanalyse von medialen Produkten sowohl die stereotypen Komplexe der Journalisten, als auch teilweise die gesellschaftlich vorherrschenden stereotypen Komplexe. Dabei ist zu beachten, dass nicht nur existierende Vorurteile die medialen Produkte beeinflussen, sondern auch umgekehrt. Laut Merten (1986: 21) ist es nicht die unmittelbare Primärerfahrung die zur Herausbildung von Vorurteilen führt, sondern die Sekundärerfahrung. Aus diesem Grund ist der mediale Diskurs nicht weniger wichtig als die Erhebung von tatsächlich existierenden Vorurteilen in der Bevölkerung.

Wie gesagt haben auch die medialen Arbeitsbedingungen einen Einfluss auf die mediale Berichterstattung. Es sind in erster Linie der Zeitdruck und die Tendenz komplexe Sachverhalte zu vereinfachen, welche die Verwendung von bewährten Nationenbildern fördern. Dies ist ganz besonders der Fall bei der Auslandsberichterstattung, da oftmals ein profundes Hintergrundwissen fehlt, was eine differenzierte Berichterstattung zusätzlich erschwert (Nafroth 2002: 42).

Auch sind die kontextuellen Bedingungen dafür verantwortlich, dass die Massenmedien gegenüber dem Gebrauch von bewährten Stereotypen (und oftmals Vorurteilen) sehr empfänglich sind. Da es eine große Zahl an Menschen zu erreichen gilt, müssen Symbole verwendet werden, die möglichst vielen Individuen bekannt sind. Entman (2010b: 394) spricht von einer „*stereotyped novelty*“, also eine Nachricht die zwar einen Neuigkeitswert hat, die aber dennoch auf bekannte Muster zurückgreift, welche Wiedererkennung und

Verstehen gleichzeitig hervorrufen. Aus diesem Grund eignen sich stereotypen- bzw. vorurteilsbehaftete Nationenbilder perfekt für die mediale Berichterstattung.

In dieser Arbeit nähere ich mich dem medialen Antiamerikanismus mit einem ganz speziellen Ansatz der Kommunikationswissenschaft, nämlich dem Framing. Mittlerweise müsste klar sein, dass Antiamerikanismus oftmals sehr latent vorkommt und die Verhärtung von Images und Stereotypen zu Vorurteilen und Feindbildern nicht nur durch offene Feindseligkeiten in den Medien gefördert wird. Oftmals sind es die konsequenten Assoziationen eines Akteurs (in dem Fall der USA) mit einer Eigenschaft die zur Herausbildung von negativem und stereotypisiertem Ressentiment führen können. Kapitel 4. beschäftigt sich daher mit der Framing-Theorie und zeigt wie Antiamerikanismus durch das Anlegen von Deutungsrahmen entstehen bzw. bestärkt werden kann.

4. Mediales Framing

Das Framingkonzept beschäftigt Wissenschaftler aus unterschiedlichsten Disziplinen bereits seit über drei Jahrzehnten. Als Beginn der Framingforschung wird das 1974 erschienene Buch *Frame Analysis* von Erving Goffman behandelt. Während Goffman von einer soziologischen Perspektive aus arbeitete, war die Arbeit von Kahneman und Tversky (1981) das erste bedeutende psychologische Werk zu dem Thema. Der Ansatz der beiden ist unter dem Namen „Prospekt-Theorie“ bekannt, wonach Menschen eher ein Risiko eingehen wenn potentielle Verluste drohen und bei möglichen Gewinnen das Risiko eher meiden (Matthes 2007: 29). In empirischen Untersuchungen wurde nachgewiesen, dass die Entscheidungen der Versuchspersonen davon abhingen ob ein Gewinn- oder Verlustframe der Entscheidung voranging. Es dauerte nicht lange bis die Frame-Theorie auch Einzug in die Medien- und Kommunikationswissenschaft fand, etwa durch die Arbeiten von Gaye Tuchman (1978) oder Robert Entman (1993). Letztere löste eine wahre Flut an Framingstudien in der Publizistikwissenschaft aus, welche seither auch interdisziplinär eine wesentliche Rolle im Bereich des Framings spielt. D’Angelo (2010: 365) zufolge ist es heutzutage für jeden Framingforscher unabdingbar zumindest über die Grundansätze der Kommunikationswissenschaft Bescheid zu wissen. Doch was genau besagt das Framing-Konzept und was sind Frames überhaupt?

4.1. Mediales Framing – Eine leichte Realitätsverzerrung

Grundsätzlich können Frames ins Deutsche mit dem Begriff *Deutungsrahmen* übersetzt werden. Durch Frames werden dem Rezipienten gewisse Lesearten nahegelegt, während andere eher in den Hintergrund verbannt werden (Bonfadelli 2002: 143). Die klassische Definition des Framing-Prozesses kommt von Entman (1993: 52):

To frame is to *select some aspects of a perceived reality and make them more salient in a communicating text, in such a way as to promote a particular problem definition, causal interpretation, moral evaluation, and/or treatment recommendation* for the item described. Typically frames diagnose, evaluate, and prescribe.

Diese Definition beinhaltet viel mehr als die bloße Beschreibung des Ansatzes. Es werden bereits die Funktion von Frames erwähnt, welche jedoch erst später genauer diskutiert werden. An dieser Stelle soll kurz auf die theoretischen Traditionen eingegangen werden,

die aus dem Zitat Entmans ersichtlich werden. Dem Framing liegt konstruktivistisches Gedankengut zugrunde¹³. Eine unterschiedlich starke Hervorhebung von Elementen der Realität, so die Behauptung, führt zu einer Art (medialer) Wirklichkeitskonstruktion. Folgt man dieser Begriffsbestimmung, so hat Dahinden (2006: 309) Recht, wenn er behauptet Framing sei „*ein gemäßigt konstruktivistischer Ansatz*“. Auch Edelman (1993: 232) bestimmt Framing ähnlich wie Entman: Die soziale Umwelt wird gesehen als „kaleidoscope of potential realities any of which can be readily evoked by altering the ways in which observations are framed and categorized“. Auch hier kann die Realität vom beobachtenden Subjekt (bei meiner Untersuchung sind es die Medien) nicht einfach reflektiert werden. Vielmehr werden im Rahmen von Selektions- und Hervorhebungsprozessen bestimmte Aspekte der Realität in den Vordergrund geschoben, während andere an Bedeutung verlieren oder gar verlorengehen. Insofern wird es möglich, dass unterschiedliche Medienprodukte über das gleiche Ereignis oder Thema einen anderen Einfluss auf die Rezipienten haben, je nachdem welche Deutungsrahmen vorhanden sind. „Die Brücke zwischen konstruktivistischer bzw. systemtheoretischer Überlegungen und dem Framing-Ansatz besteht in dem Gedanken der *Selektivität* und damit der *Konstruiertheit* der Medienberichterstattung“ (Matthes 2007: 23). Allerdings heißt es nicht, dass nur weil der Framing-Ansatz die erkenntnistheoretischen Grundlagen mit dem Konstruktivismus teilt, automatisch alle Annahmen des Konstruktivismus auch in der Framing-Theorie eine Rolle spielen (ibid.: 24).

Diese Selektivität die den Frames attestiert wird, wird in einer Definition von B. Scheufele (2003: 46) noch etwas genauer präzisiert:

Framing ist ein Vorgang, bei dem (1) bestimmte *Objekte* und *Relationen* zwischen Objekten betont, also bestimmte Ausschnitte der Realität beleuchtet werden und (2) bestimmte *Maßstäbe* bzw. Attribute, die man an Objekte anlegen kann, salient gemacht werden.

Die Selektivität von Frames bezieht sich daher einerseits auf ausgewählte Beziehungen zwischen Objekten und andererseits auf ausgewählte Bewertungsmaßstäbe. Bevor hier eine genaue Begriffsbestimmung von Frames und Framing folgt, ist es noch wichtig eine grundlegende Frage zu beantworten, nämlich welchen Stellenwert die Framing-Theorie eigentlich hat.

¹³ Dies wird jedoch nahezu nie in den Framingarbeiten angesprochen (Matthes 2007: 22).

4.2. Wissenschaftstheoretische Überlegungen zum Status des Ansatzes

Die Framingforschung weist einen Mangel an Selbstreflexion im wissenschaftstheoretischen Sinn auf. Die wichtigsten Arbeiten die sich Fragen nach dem Status des Framing stellen sind Entman (1993), D'Angelo (2002), Dahinden (2006) und D'Angelo/ Kuypers (2010). Trotz der relativ geringen Anzahl an solchen Auseinandersetzungen herrscht in der Literatur große Uneinigkeit ob man beim Framing über eine Theorie, eine analytische Technik etc. sprechen soll¹⁴. Ich schließe mich hier der Meinung von Dahinden (2006: 18) an, der den Framingansatz als eine Theorie mittlerer Reichweite bezeichnet. Diese Art von Theorie ist dadurch gekennzeichnet, dass „Hypothesensysteme über relativ eng begrenzte Teilbereiche der öffentlichen Kommunikation“ dargestellt werden (Bonfadelli/ Jarren/ Siegert 2005: 12). Das Konzept beschränkt sich nicht lediglich auf die Beschreibung von Einzelfällen, weshalb Frames themenunabhängig sind (Dahinden 2006: 18). Auch aus diesem Grund ist der Framingansatz für die vorliegende Untersuchung geeignet.

Wenn Framing eine Theorie ist, stellt sich die Frage nach der Güte der Theorie. In Anlehnung an die fünf Kriterien die Kuhn (1977: 422ff) an wissenschaftliche Theorien stellt („Tatsachenkonformität“, „Widerspruchsfreiheit“, „Reichweite“, „Einfachheit“ und „Fruchtbarkeit“), bewertet Dahinden (2006: 317f) den Framingansatz. Die großen Stärken sieht er in der hohen Widerspruchsfreiheit, im großen Anwendungsbereich und der Fruchtbarkeit bezüglich der Erkenntnisgewinnung. Der Aspekt der Einfachheit ist durch Ambivalenz gekennzeichnet (die Theorie ist relativ kurz und bündig, aber die terminologische Heterogenität geht mit zusätzlichem Aufwand für den Forscher einher), während die Tatsachenkonformität das größte Defizit der Theorie darstellt.

Hier sei nochmals die Heterogenitätsproblematik des Ansatzes angesprochen. Eine der zentralen Forderungen Entmans (1993) ist, dass sich die Framingforschung für ein klares Paradigma entscheiden solle. Diese beruht vor allem auf den Überlegungen Kuhns (1962), wonach es immer ein dominantes Leitbild gibt, nach dem sich die Forschung in einem bestimmten Bereich richtet. D'Angelo (2002: 871) stellt sich explizit gegen diese Forderung. Nicht *ein* Paradigma gibt es oder soll es in der Framing-Forschung geben,

¹⁴ Für einen ausführlichen Überblick über diese Thematik siehe D'Angelo/ Kuypers (2010: 2).

sondern *mehrere*. Sogar innerhalb von Studien gibt es zumeist mehr als bloß ein Paradigma an dem man sich orientiert (ibid.: 878). Bei D'Angelo treten daher die Arbeiten von Lakatos (1974) an die Stelle derer von Kuhn. Der Framingansatz wird deshalb mehr als eine Art Forschungsprogramm gesehen. Auch Matthes (2007: 147) stimmt mit D'Angelo überein, wobei er einen Versuch unternimmt die Elemente des Forschungsprogramms zu beschreiben. Er verortet „den harte[n] Kern des Framing-Forschungsprogramms in der Annahme von thematischen Strukturierungen (Frames), die von verschiedenen Akteuren vorgenommen werden und sich in sprachlichen Texten manifestieren können“ (ibid.: 147-148). Was den Kern um den harten Kern des Forschungsprogrammes betrifft, so identifiziert Matthes (2007: 148-149) drei vorherrschende Prinzipien: Das „*Ambivalenzprinzip*“ bezeichnet die Tatsache, dass zu jedem Thema unterschiedliche Ansichten existieren. Das „*Selektionsprinzip*“ besagt, dass Frames immer aus einer großen Anzahl an potentiellen Möglichkeiten auswählen und daher die eben beschriebene Ambivalenz verringern. Es sind die Frames die bestimmen wie ein gewisses Thema eingeordnet wird und diese Einordnung reicht über die des Individuums hinaus, sie hat also auch gesellschaftliche Relevanz. Schließlich gibt es noch das sogenannte „*Konsistenzprinzip*“. Hier geht es darum, dass jeder Frame aus einer Anzahl von Frame-Elementen aufgebaut ist, wobei die vier Hauptkomponenten die von Entman (1993: 52) beschriebenen Framefunktionen sind (Problemdefinition, Ursachenzuschreibung, Bewertung, Lösungsvorschlag; vgl. Kap. 4.3.2.)¹⁵.

Auch in der Diskussion um die Begriffsbestimmung von Framing herrscht nicht mehr Konsens. Wie bei den meisten Ansätzen die massiv an Popularität gewinnen und sich über mehrere Disziplinen ausbreiten hat auch das Framing mit Problemen der Heterogenität zu kämpfen.

4.3. Begriffsklärung

Entman (1993: 51) bezeichnet den Ansatz als „*scattered conceptualization*“ und als „*fractured paradigm*“. Dies wäre kein Problem per se, da dies den Forschenden auch mehr Spielraum ließe, wären da nicht zwei Punkte die bemängelt werden: Erstens ist das Wissen

¹⁵ Obwohl sich Matthes Überlegungen auf politische Themen beziehen, so sind seine Gedanken für jedes Thema anwendbar.

im Bereich Framing auch heute noch sehr verstreut, es ist also nicht bzw. nur wenig zusammengefasst und strukturiert (Dahinden 2006: 13). Der zweite Kritikpunkt ist, dass obwohl das Konzept quer durch die Geistes- und Sozialwissenschaften geistert, es noch immer keine Antworten auf zentrale Fragen gibt, beispielsweise wie sich Frames in Texten äußern, oder wie sie sich auf das Denken des Einzelnen auswirken (Entman 1993: 51). Seit Entman diese Kritik geäußert hat ist sehr viel Forschung durchgeführt worden, wobei zentrale Fragen immer noch offen sind. Entman (2010a: 334) beklagt auch 17 Jahre später, dass die Art wie Framing wirkt nahezu unmöglich zu erforschen ist.

4.3.1. Unterschiedliche Frameverständnisse

Das erste Problem (also die Zerstreuung des Wissens) hat Dahinden (2006) zu lösen versucht. Mittels eines Theorieüberblickes zeigt er (ibid.: 197-198), dass die meisten Autoren in drei Gruppen geordnet werden können, abhängig von ihrer Auffassung von Framing. Diese Differenzierung ist essentiell, denn die Definition ist in diesem Fall ausschlaggebend für die Richtung in die geforscht wird. Die erste Gruppe setzt Frame mit Bias gleich. Antiamerikanismus und die dazugehörigen Vorurteile können auch als Medienbias verstanden werden. Deshalb ist es notwendig den Framing-Ansatz vom Bias-Ansatz abzugrenzen. Die beiden Ansätze weisen sehr starke Parallelen auf und werden in manchen Studien sogar synonym verwendet. Während bei beiden die Berichterstattung als in eine Richtung gelenkt gesehen wird, besteht doch ein wesentlicher Unterschied bezüglich ihrer Wurzeln. Während der wissenschaftstheoretische Objektivismus bei der Bias-Forschung die Basis bildet, also grundsätzlich die Möglichkeit einer objektiven Realitätsabbildung besteht, fußt das Framing auf konstruktivistischem Gedankengut. Bei letzterem wird also angenommen, dass es Frames geben muss, es stellt sich lediglich die Frage welche das sind (Dahinden 2006: 73). Ich habe mich bei der vorliegenden Untersuchung aufgrund der Forschungsfrage für das Framing-Konzept entschieden. Mit Hilfe des Bias-Ansatzes kann lediglich ermittelt werden, ob eine gewisse Voreingenommenheit herrscht, in meinem Fall ob die Berichterstattung positiv, neutral oder negativ gegenüber den USA ist. Es ist also ein monodimensionales Modell. Bei der Erforschung von Frames ist dies nicht der Fall: „Als Argumentationsmuster drücken sie nicht nur ein bestimmtes Urteil aus, sondern nennen auch die Beurteilungskriterien und deren Anwendung auf das jeweilige Thema“ (ibid.: 74).

Die zweite Möglichkeit ist es Frames zu sehen als „[r]ealisierte Bewertungen nach explizitem Bewertungsmaßstab“ (ibid.). Hier geht es nicht darum zu sehen ob die Berichterstattung eine Seite bevorzugt, sondern welche Themen mit der Untersuchungseinheit in Verbindung gebracht werden. Ein Nachteil ist hier, dass es aufgrund der hohen Frameanzahl sehr schwer wird Frame-Gegenframe Paare zu finden. Bei meiner Untersuchung spielt dies jedoch keine Rolle, da pro-amerikanische Frames nicht Gegenstand dieser Untersuchung sind. Die dritte Art Frames zu definieren ist diejenige die Dahinden (ibid.) selbst vertritt, nämlich Frames als „Bewertungsmaßstäbe“ und „Diskurse“. Bei dieser Art von Untersuchungen geht es also nicht um die Muster, sondern um die Maßstäbe, also darum welche Themen (z.B. in Verbindung mit einem Akteur) vorkommen. Meine Arbeit soll keiner der drei Auffassungen ausschließlich zugeordnet sein. Einerseits spielen die Bewertungsmaßstäbe eine zentrale Rolle, andererseits geht es in meiner Untersuchung nicht ausschließlich darum zu sehen ob ein anti-amerikanischer Bias vorhanden ist, sondern auch welche Argumentationsmuster und Vorurteile dahinter stecken. Andererseits sind anti-amerikanische Frames automatisch auch mit einem Bias verbunden. Die Lösung dieses Dilemmas findet sich in Entman (2010a: 338), der eine Brücke zwischen Bias- und Framing-Forschung schlägt, indem er sich das Ziel setzt, Voreingenommenheit von Medieninhalten durch die Identifikation von Neigungsmustern, welche die Berichterstattung regelmäßig in eine Richtung lenken, zu beweisen. Bias-Forschung muss also nicht rein quantitativ sein.

4.3.2. Die Abgrenzung zu verwandten Konzepten

Um den Framing-Ansatz klar zu umreißen, muss an dieser Stelle auch eine Abgrenzung zu weiteren verwandten Konzepten erfolgen. Dahinden (2006: 194) definiert die wesentliche Funktion von Frames folgendermaßen: „Sie *strukturieren Information* in Form von abstrakten, themenunabhängigen Deutungsmustern, welche *Komplexität reduzieren* und die *Selektion* von neuen Informationen leiten.“ Folgt man dieser Sicht, so kann man Frames mit Stereotypen gleichsetzen. Allerdings erfüllen Frames laut Entmann (1993: 52) vier Funktionen, welche sie von Stereotypen unterscheidet. Die erste ist die Problemdefinition wobei die Handlung eines bestimmten Akteurs beschrieben wird. Bei der zweiten Funktion wird diagnostiziert was die Ursachen hinter dem vermeintlichen Problem sind. Die dritte Funktion ist die moralische Bewertung und die vierte ist das

Vorschlägen von Lösungen des erkannten Problems. Dabei muss jedoch angemerkt werden, dass nicht jeder Frame alle dieser vier Funktionen erfüllen muss. Auch sind diese Funktionen nicht an die Satzeinheit gebunden. Einzelne Sätze können zwischen null und vier Funktionen erfüllen (ibid.).

Diese Funktionen sind auch deshalb wichtig, da sie helfen Frames in Beziehung zu anderen Konzepten wie dem Stereotyp¹⁶ oder dem Antiamerikanismus als solchem herzustellen. Vergleicht man die eben diskutierte Definition von Frames mit der Definition von Antiamerikanismus nach Joffe (2006: 76), so wird schnell klar, dass es sehr viele Überschneidungen gibt. Die Ursachenzuschreibung bei Entman kann gleich mit drei Merkmalen des Antiamerikanismus nach Joffe korrespondieren, nämlich der *Herabsetzung*, der *Dämonisierung* und der *Obsession*. Das fünfte Merkmal von Antiamerikanismus, die *Eliminierung*, kann mit dem Vorschlag einer Lösung bei Frames gleichgesetzt werden, wobei dies natürlich zumeist implizit geschieht. Der Unterschied liegt darin, dass beim Framing zwei der vier Elemente ausgelassen werden können. In diesem Fall spricht man von impliziten Frames. Zwei Elemente müssen mindestens präsent sein, denn dann können die restlichen beiden durch die vorhandenen aktiviert werden (Matthes 2007: 138). Damit eine Aussage als antiamerikanisch gilt, muss sie hingegen alle fünf Kriterien erfüllen. Ein weiterer Unterschied zwischen Frames und Stereotypen ist, dass Stereotype (und somit auch Vorurteile) lediglich ein Attribut eines Akteurs beschreiben. Daher werden nicht so wie bei einem Frame alle vier von Entman beschriebenen Funktionen erfüllt. Frames hingegen beschränken sich nicht nur auf das Attribut, sondern sind auf ganze Prozesse gerichtet (Hafez 2001: 47).

Zwischen Stereotype und Frames gibt es vor allem Überschneidungen zwischen den Strukturen und Funktionen. So sind Stereotype und Frames gleichermaßen unumgänglich im täglichen Leben. Frames sind also nicht per se abzulehnen, auch dann nicht, wenn sie sich auf Nationen, Ethnien oder sonstige Gruppen beziehen. Das Wichtige ist jedoch, dass Menschen zwischen verschiedenen Frames unterscheiden können (Chong/ Druckman 2007: 120).

Der wesentliche Unterschied zwischen Stereotypen, Frames und Antiamerikanismus ist jedoch, dass Frames eine Abstraktionsebene über den Vorurteilen und Stereotypen

¹⁶ Alles was in diesem Kapitel über Stereotype gesagt wird bezieht sich gleichermaßen auch auf Vorurteile.

anzusiedeln sind. Es kann sogar sein, dass demselben Frame mehrere Stereotype zugeordnet werden können. So kann der Religionsframe beispielsweise mehrere (und manchmal sogar widersprüchliche Vorurteile) enthalten wie etwa: „Amerikaner sind zurückgeblieben weil sie so religiös sind“ und „Amerikanische Religionsausübung ist blasphemisch“. Auch bei der Abgrenzung zwischen Frame und Antiamerikanismus ist die Ebene der zentrale Unterschied, denn das Phänomen Antiamerikanismus ist den Frames übergeordnet. Es kann somit mehrere antiamerikanische Frames geben. Die Beziehung der Konzepte Frame, Stereotyp und Antiamerikanismus kann folgendermaßen visualisiert werden:

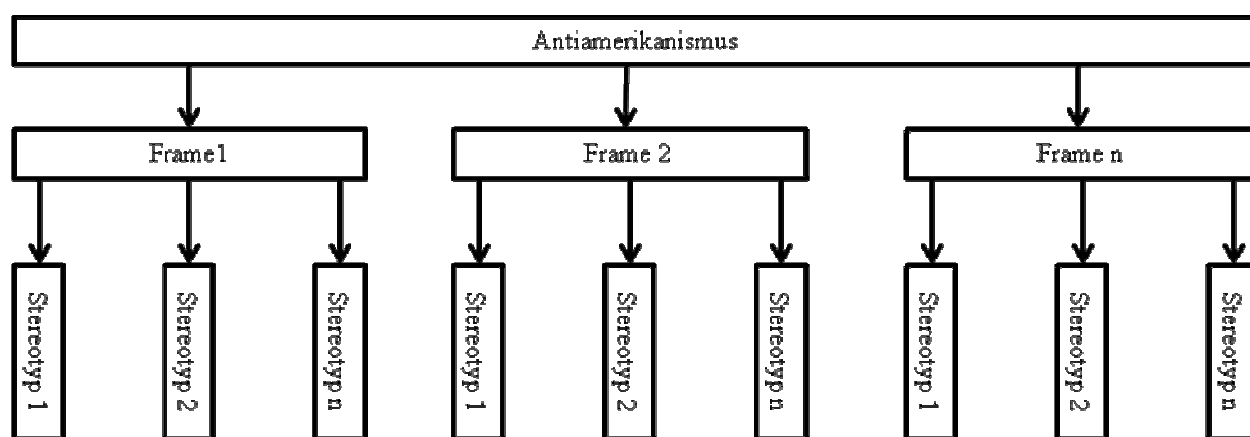


Abbildung 3: Das Verhältnis von Antiamerikanismus, Frame und Stereotyp

Dabei hängt jede Ebene von den höheren ab: „Auf Dauer könnte ein Stereotyp nicht ohne ein passendes Framing existieren, da es ohne Frame-Anbindung an *Relevanz* und *Plausibilität* verlöre“ (Sielschott 2010: o.S.). Sielschott (ibid.) illustriert das mit dem Vorurteil, Arbeitslose seien faul. Dieses hört auf zu existieren, wenn es nicht mehr als problematisch für die Gesellschaft empfunden wird. Antiamerikanische Frames können logischerweise auch nicht ohne einen generellen Antiamerikanismus existieren.

Oftmals wird für Framing auch das Synonym „Schema“ verwendet, allerdings nur „auf der Ebene des individuellen Bewusstseins“ (Dahinden 2006: 13). Man kann also bei Medieninhalten nicht von Schemata sprechen, sehr wohl aber von Frames. Ein weiterer zentraler Unterscheidungspunkt ist, dass Frames auch gleichzeitig eine Bewertung mit sich ziehen, was bei Schemata auch nicht der Fall ist (ibid.: 194).

Wichtig ist auch die Abgrenzung zum sogenannten Priming-Ansatz. Das von Iyengar und Kinder (1987) erstmals eingeführte Konzept konzentriert sich auch auf die Beeinflussung der Standards welche die Rezipienten anlegen um ein Thema zu beurteilen. So wie beim Framing, geschieht dies durch die Salienz bestimmter Elemente (ibid.: 63). Die Abgrenzung zum Framing ist sehr fein. Chong und Druckman (2007: 115) behaupten, dass der Unterschied lediglich darin besteht, dass manche Psychologen diese Differenzierung forcieren, obwohl es eigentlich um dieselben Prozesse geht. Beim Priming und beim Framing wird eine kognitive Kategorie leichter abrufbar gemacht. Die wesentliche Diskussion beim Priming wird jedoch dahingehend geführt, ob auch Medieninhalte diesen Effekt haben können. Beim Framing ist der Einfluss der Medieninhalte zentral. Chong und Druckman (ibid.), beispielsweise, glauben auch beim Priming an einen wesentlichen Einfluss der Medien und sehen daher keinen essentiellen Unterschied zwischen den beiden Ansätzen.

4.3.3. Unterschiedliche Frameebenen

Es existieren verschiedene Arten von Frames, je nachdem wo sie auftreten. Grundsätzlich wird zunächst zwischen Rezipientenframes und Media Frames (auch Medienframes genannt) unterschieden. Die Frames von Individuen, also von Rezipienten und Journalisten, bezeichnet Entman (1991: 7) als Informationsverarbeitungs-Schemata, während die Medienframes als Attribute der Ereignisse selbst beschrieben werden. Gamson und Modigliani (1987: 143) zufolge ist ein Medienframe „a central organizing idea or story line that provides meaning to an unfolding strip of events [...] The frame suggests what the controversy is about, the essence of the issue“. Daher können die Frames die in den Medien existieren als idealer Ort für Vorurteile gesehen werden. Indem man ein Ereignis oder einen beteiligten Akteur mit einem gewissen Attribut versieht, können die Entstehung und Konsolidierung von stereotypen Komplexen gefördert werden. Innerhalb der inhaltszentrierten Deutungsmuster kann noch weiter unterschieden werden. Donati (2001: 155) macht die grundsätzliche Unterscheidung zwischen „*Objektframes*“ und „*Handlungsframes*“. Letztere sind auch bekannt unter dem Terminus Skript, also dynamische Frames. In dieser Arbeit werden jedoch lediglich die Objektframes von Bedeutung sein, da es hier um Rahmen in Bezug auf die USA, also eine Einheit, geht.

Bei den Medienframes können außerdem „formal-stilistische Frames und inhaltsbezogene Frames“ unterschieden werden (Matthes 2007: 57). Wie durch den Namen ersichtlich, stehen beim ersten die stilistische Aufbereitung und der Aufbau eines Medienproduktes im Zentrum, während bei letzterem nur der Inhalt zählt. In der vorliegenden Untersuchung geht es einzig und alleine um den Inhalt. Das hat den einfachen Grund, dass die Methoden zur Erforschung formal-stilistischer Frames noch nicht ausreichend ausgereift sind.

Neben Frames im Text selbst und in der Kognition von Einzelpersonen, können auch Frames auf der kulturellen Ebene ausgemacht werden (Entman 1993: 52-53). Eine ähnliche Beschreibung von unterschiedlichen Ebenen wird von B. Scheufele (2003: 47-48) vorgeschlagen, nämlich die Teilung in eine „Kognitive Ebene“, eine „Diskursive Ebene“ und die Ebene des „Diskursproduktes“. Im Zuge dieser Diskussion wird ein wesentliches Charakteristikum des Framingansatzes sichtbar, nämlich die Tatsache, dass es nicht auf eine einzige Ebene des Kommunikationsprozesses begrenzt ist (Dahinden 2006: 317).

Es ist außerdem hinzuzufügen, dass diese verschiedenen Ebenen nicht voneinander isoliert sind. Medienframes werden etwa von den individuellen Frames der Journalisten beeinflusst und beeinflussen wiederum die Frames der Rezipienten. Auch die kulturelle Ebene ist mit den anderen verbunden. Durch die konsequente Forcierung eines Frames in den Medien kann dieser zu einem kulturellen Frame werden. Trotz dieser Verwobenheit werden aufgrund des begrenzten Umfangs dieser Arbeit lediglich die Frames auf der Textebene untersucht. Gemäß der Einordnung von B. Scheufele (2003: 47-48) finden sich inhaltszentrierte Ansätze nur auf der Ebene des Diskursproduktes. Hier geht es um die Erforschung von sogenannten „Medien-Frames“ (ibid.). Es sei dazugesagt, dass in Medientexten Frames nur sehr selten explizit gemacht werden, sondern in den meisten Fällen impliziert werden durch gewisse „Attribute, mit denen ein bestimmtes latentes Deutungsmuster aktiviert wird“ (Dahinden 2006: 18). Dahinden (ibid.) illustriert dies anhand des David-Goliath-Frame. Diese Deutung wird durch die Zuschreibung ungleicher Machtverhältnisse suggeriert. Ähnliches lässt sich auch bei antiamerikanischem Framing erkennen. So kann das Vorurteil der Leistungsbesessenheit der Amerikaner dadurch impliziert werden, dass ihnen schnelles Essen vorgeworfen wird (vgl. Kap. 2.8. – Stereotyp 2).

4.4. Über die Wirkung von Frames

Es gäbe nicht diese Fülle an Framestudien, würde medialen Frames nicht eine relativ starke Wirkung attestiert werden. Doch die Art und Weise wie Frames wirken ist komplex und ihr tatsächlicher Einfluss hängt von einer Reihe von Faktoren ab. Hinzu kommt auch oftmals das Problem, dass in einem Text, TV-Beitrag etc. mehrere, manchmal auch entgegengesetzte, Deutungsrahmen vorhanden sein können. Diesen Fragen widmen sich die nächsten drei Kapitel.

4.4.1. Der Einfluss von Media Frames auf Rezipientenframes

Wie bereits erwähnt haben medial transportierte Frames einen Einfluss auf persönliche und schließlich auch kulturelle Frames. Die Wirkung der Media Frames entfaltet sich durch die Stärkung von Assoziationen: “[F]rames introduce or enhance the availability and apparent importance of certain ideas for evaluating a political object” (Entman 2010b: 391). Anders gesagt: Die Frames bestimmen welche Maßstäbe man anlegt um ein Objekt zu beurteilen (wobei erneut angemerkt werden muss, dass sich Frames nicht auf das Politische reduzieren). Wenn also Media Frames beispielsweise die Verbindung zwischen den USA und der Moderne hervorheben, so wird durch das Rezipieren des medialen Inhalts diese Verbindung im Kopf der Menschen immer stärker und künftig wird zur Beurteilung der USA die Verbindung zur Moderne zunehmend an Bedeutung gewinnen.

Eine Frage die noch wichtiger ist als die Wirkungsweise, ist die Stärke der Wirkung. Hier liegen keine klaren Ergebnisse vor. Tendenziell wird den Frames jedoch eher eine starke Wirkung attestiert, wobei den medialen Deutungsrahmen von manchen nicht nur meinungs-, sondern auch verhaltensänderndes Potential zugeschrieben wird. Dies wurde zum Beispiel in der politischen Kommunikationsforschung nachgewiesen. Ganz besonders Wähler die von ihrer Position nicht absolut überzeugt sind können durch das entsprechende Framing umgestimmt werden (Chong/ Druckman 2007: 114). Erwähnt sei hier auch eine Untersuchung von Dahinden (2006) in der er Frames zur Gentechnik als Querschnittstechnologie analysiert. Er zeigt, dass Rezipienten- und Medienframes zu einem sehr großen Teil miteinander übereinstimmen. Außerdem fand Dahinden heraus, dass ein signifikanter Zusammenhang zwischen der Existenz von gewissen Frames und der Intensität der Mediennutzung existiert. Dahinden selbst weist jedoch darauf hin, dass die

Untersuchung zu wenig präzise und differenziert ist um über große Aussagekraft zu verfügen (ibid.: 314). Ein viel größeres Problem stellt jedoch die Frage der Kausalität dar. Es könnte genauso gut sein, dass mediale Produkte die Frames ihres Publikums reflektieren um den Marktanteil des Mediums zu steigern. Schließlich liegt die endgültige Entscheidung ob Media Frames übernommen werden bei den Rezipienten (Matthes 2007: 20). Letzten Endes bestimmen die Leser, Seher und Hörer wie viel von den suggerierten Frames sie sich aneignen wollen. Um die Frage der Kausalität zu klären reicht es nicht aus lediglich nach Korrelationen zwischen Medienframes und Rezipientenframes zu suchen. Allerdings wird auch das Experiment von vielen nicht als geeignete Lösung gesehen. Entman (2010a: 334), beispielsweise, steht der experimentellen Frame-Effekt Forschung eher kritisch gegenüber. Zwar könnten die Framing-Wirkungen nicht durch eine Inhaltsanalyse festgestellt werden, das Selbe gilt jedoch für experimentelle Untersuchungen.

Eine Erkenntnis die ziemlich sicher zu sein scheint, ist, dass die tatsächlichen Effekte eines Frames von der Kombination einer Reihe von Faktoren abhängen. Im Besonderen darin beinhaltet sind die Stärke und Frequenz des Frames, der Wettbewerb von konkurrierenden Frames und der Hintergrund der Individuen die diese Medienframes rezipieren (Chong/ Druckman 2007: 111).

4.4.2. Komplex geframede Medieninhalte - Konkurrierende Frames

In der bisherigen Diskussion wurde ein Merkmal ausgelassen das den Framingansatz wesentlich kompliziert, nämlich die Tatsache, dass es zu einem Thema oder einem Akteur in den meisten Fällen mehr als nur einen Deutungsrahmen gibt. Im Folgenden wird eine Gleichung präsentiert, die es ermöglicht die Haltung eines Individuums zu bestimmen, gemäß dem Fall das mehrere Frames um die Vorherrschaft innerhalb dieser Haltung kämpfen. Dabei können positive, neutrale und negative Frames einander gegenüberstehen. Selbstverständlich sind Frames nicht von sich aus positiv oder negativ, aber in Verbindung mit einem gewissen Akteur können bestimmte Frames klar negative oder positive Haltungen hervorrufen. Der David-Goliath Frame (Dahinden 2006: 18), etwa, wird die USA kaum in einem guten Licht erscheinen lassen. Bei meiner Untersuchung sind in erster Linie die negativen Frames von Interesse. Auch die Konkurrenz von positiven und

negativen Frames ist beim Antiamerikanismus von Bedeutung, da hier oftmals ambivalente Haltungen vorherrschen, also positive und negative Vorstellungen existieren.

Was Framing ist, lässt sich auch in einer Formel ausdrücken (siehe z.B. Chong/ Druckman 2007: 105)¹⁷:

$$Attitude = \sum v_i * w_i$$

Das v steht für die Bewertung eines Objektes im Hinblick auf das Attribut i . Das w steht für den Umfang der Hervorhebung des Attributes. Die Haltung eines Individuums ergibt sich daher indem man den Frame zu einem Thema mit dessen Wichtigkeit für die Person multipliziert. Hier ist das Ganze verdeutlicht an einem Beispiel zum Antiamerikanismus: Jemand könnte den USA gegenüber positiv eingestellt sein da er das Land als wesentlichen Innovator in der Technologiebranche sieht ($i1$), andererseits kann dieselbe Person die USA aus anderen Gründen ablehnen, beispielsweise da sie zu sehr den Individualismus verkörpern ($i2$). In diesem Fall hängt die Gesamteinstellung gegenüber Amerika davon ab, ob die Variable $w1$ oder $w2$ stärker ist. Kurz gesagt: Was ist der Person wichtiger: Die Ablehnung des Individualismus oder der Technologiefortschritt? Natürlich müsste diese Gleichung die Chong und Druckman (ibid.) beschreiben noch erweitert werden, denn gerade bei dem Thema dieser Arbeit kann eine Vielzahl von Frames zu einem Thema erwartet werden. Nehmen wir an zu dem Individualismusframe und dem Technologieframe kämen noch der Religionsframe ($v3$), der Kapitalismusframe ($v4$) und der Kulturframe ($v5$), wobei unsere fiktive Person zu $v4$ negativ eingestellt ist, während sie die USA bei $v3$ und $v5$ unterstützt. Die Gleichung könnte wie folgt aussehen:

$$Positive\ Attitude = \sum v_{i1} * w_{i1} + v_{i4} * w_{i4} + v_{i5} * w_{i5}$$

$$Negative\ Attitude = \sum v_{i2} * w_{i2} + v_{i3} * w_{i3}$$

Bei $Positive\ Attitude > Negative\ Attitude$ wäre das Amerikabild eher positive, bei $Positive\ Attitude < Negative\ Attitude$, könnte man von einer amerikaablehnenden Haltung sprechen. Theoretisch könnte es sein, dass $w3$ so stark ist, dass eine ausgeprägt antiamerikanische Haltung existiert, obwohl die USA in den meisten anderen Frames positiv beurteilt werden. Das Konstrukt ist jedoch sehr abstrakt, denn es ist sehr schwer die Variablen mit tatsächlichen Zahlen zu versehen.

¹⁷ In der Literatur finden sich diese Formeln unter dem Terminus *conventional expectancy value model* (siehe z.B. Ajzen & Fishbein 1980).

Diese Formeln können auf Individualframes, genauso wie auf Media Frames angewendet werden. Bei medialen Produkten steht in diesem Fall die Variable w nicht für die Wichtigkeit eines Themas für den Einzelnen, sondern für die Salienz gewisser Themen und Beziehungen im medialen Diskurs.

In den letzten beiden Kapiteln wurde die Wirkung von Media Frames auf die Rezipientenframes detailliert behandelt. Diese Wirkung ist jedoch nur ein Teil der mehrstufigen Wirkungskette von Frames.

4.4.3. Die mehrstufige Wirkungskette von Framing

D. Scheufele (1999: 114ff) entwickelt ein Prozessmodell des Framing, sozusagen eine Framingkette, wobei das Ergebnis eines Framingprozesses den Input für den nächsten Framingprozess darstellt. Dabei beschreibt D. Scheufele zwei Prozesse. Der erste ist das sogenannte „*Frame building*“, wobei institutionelle Strukturen, journalistische Erwartungen, die Journalismus-externen Einflüsse etc. als Input dienen und letzten Endes für die Medienframes verantwortlich sind. Im Prozess des „*Frame-Settings*“ beeinflussen diese Medienframes die Publikumsframes. Dann gibt es noch die „*Individual level effects of framing*“, bei denen es um die Beziehung zwischen Framingeffekten und tatsächlichem Verhalten, Meinungen und Kognitionen geht, worüber noch relativ wenig bekannt ist. Weiters verlangt D. Scheufele (ibid.: 117) mehr Aufmerksamkeit für die Journalisten als Teil des Publikums. Wichtig ist hier anzumerken, dass D. Scheufele in diesem Modell zeigt, dass sich Framing auf mehreren Ebenen ereignen kann. Dahinden (2006: 216) elaboriert das Modell zusätzlich und geht nicht mehr von einer monodirektionalen Framingwirkung aus, sondern inkludiert auch Prozesse und Einflüsse wie Publikumskontaktforschung, Medienbeobachtung und PR-Wirkungsevaluation und die Tatsache, dass auch Journalisten ein Teil des Publikums sind.

Dieses Mehrstufenmodell ist sehr stark an das Agenda-Setting Konzept (McCombs/ Shaw 1972) angelegt (Entman 2010b: 392). Die Rolle der Medien ist es Menschen zu suggerieren wie sie Informationen vernetzen sollen (beispielsweise Nationen und Attribute), also über was sie denken sollen. Doch obwohl die Medien den Rezipienten nicht direkt vorgeben wie sie zu denken haben, ist die Verbindung zu einem Frame oftmals auch automatisch eine Bewertung eines Akteurs. Werden die USA mit dem Gier-Frame in

Verbindung gebracht, so hat dies sogleich einen Einfluss auf die Einstellung gegenüber den Vereinigten Staaten. Deshalb stellt Entman (2010a: 337) auch die von Cohen (1963: 13) aufgestellte klassische Dichotomie in Frage: „the media may not be successful much of the time in telling people *what* to think, but is stunningly successful in telling its readers what think *about*“. Im Zuge der Aufzählung der Funktionen von Framing gliedert Entman (2010a: 336) den Prozess in zwei Ebenen, wobei die erste vom Agenda-Setting erfüllt wird, nämlich die Problemdefinition. Auf der zweiten Ebene kommt es dann zur sogenannten Attribuierung, wobei es hier darum geht „to highlight the causes of problems, encourage moral judgements (and associated affective responses), and promote favored policies“ (Entman 2010a: 336). Ein Frame geht daher weit über eine bloße Ursachenzuschreibung hinaus.

4.4. Framing und Antiamerikanismus

Die vorhergehenden Kapitel haben bereits gezeigt, dass Antiamerikanismus eine lange Geschichte hat und, dass gewisse Bilder und Vorurteile immer wiederkehren. Wenn antiamerikanische Frames diese Bilder aufgreifen, so kann man davon ausgehen, dass sie besonders effektiv sein werden, denn es ist gerade die wiederholte Verwendung bestimmter Phrasen und Bilder die Menschen empfänglich für solche Frames macht: „Ordinary citizens are therefore quite susceptible to framing effects in the real world, which often involve not one exposure to a slight message variation, but a pattern of repeated exposure to resonant words and images“ (Entman 2010a: 333). Natürlich sind auch Bilder die im kollektiven Gedächtnis verankert sind davon betroffen. Auch Markovits (2007a: 168) sieht die in der Öffentlichkeit ausgetragenen Debatten als eine Art Frame: “These debates create “frames” that influence political behavior and can also contribute to enduring elements of political culture“. Innerhalb dieser Debatten werden neue Terminologien eingeführt um die alten Bilder zu verpacken und um Ablehnung zu tarnen. Und der Ton der in diesen Debatten vorherrscht spiegelt die ideologischen Zustände einer Gesellschaft wieder (ibid.). Nicht zuletzt deshalb verspricht eine Untersuchung der medialen Frames des Antiamerikanismus sehr wichtige Einblicke in das Phänomen.

Framing hat eine ganz starke Verbindung zu stereotypen Systemen generell. Ein wesentliches Merkmal von Frames ist deren Diachronie, denn eine erfolgreiche Verwendung eines Frames baut immer auf die vorhergehenden Erfahrungen auf. Ohne

einen historischen Kontext in dem bereits ähnliche Deutungsmuster von den Rezipienten erfahren wurden, wären Frames wirkungslos (Entman 2010b: 391). Dabei entfalten Frames ihre Wirkung über die Änderung von sogenannten Schemata. Ein Schema wird definiert als „cognitive structure that relies on specific metaphors, analogies, symbols, and narratives of specific events and general historical developments to make sense of the world“ (Katzenstein/ Keohane 2007: 12-13). Sie repräsentieren Wissen über ein bestimmtes Konzept (in diesem Fall Amerika), wobei diese Repräsentation auch die Attribute dieses Konzeptes, sowie die Beziehung zu anderen Attributen beinhaltet (Fiske/ Taylor 1991: 131). Daher kann ein konsequentes Framing die Einordnung von neuem Input in bestehende Wissensnetzwerke ermöglichen.

Antiamerikanismus kann also als dynamisches Konstrukt begriffen werden: „Human beings do not carry in their heads fully developed, consistent, and articulated views of the world. As a result, how problems are “framed” is often critical for belief-driven actions in politics“ (Katzenstein/ Keohane 2007: 14). Die Frage nach dem Framing eines Problems hat jedoch nicht nur Auswirkungen auf die Politik. Sollte ein entsprechendes antiamerikanisches Framing vorliegen, so hat dies genauso einen Einfluss auf alle anderen Bereiche.

4.5. Frameidentifikation

Um Media Frames zu erheben schlagen Chong und Druckman (2007: 106-107) vier Schritte vor. Zuerst muss das zu untersuchende Thema bzw. der zu untersuchende Akteur identifiziert werden, was bei dieser Untersuchung Amerika ist. Danach muss eine spezielle Haltung ausgewählt werden. In dieser Untersuchung sind dies also antiamerikanische Haltungen. Der dritte Schritt ist dann die induktive Generierung eines Kategoriensystems um ein Codierschema zu erhalten und Schritt Vier ist die Festlegung des Samples. Hier sei kurz das Kategoriensystem angesprochen. Chong und Druckman (ibid.) schlagen vor sich zuerst mit der Fachliteratur zum Thema auseinanderzusetzen. Arbeiten die sich speziell mit antiamerikanischem Framing auseinandersetzen sind meinem Wissen nach nicht vorhanden. Da Frames zu einem großen Teil themenunabhängig sind, lehne ich mich an dieser Stelle an jene Frames an, die Dahinden (2006) identifiziert hat.

4.5.1. Basis- und Unterframes nach Dahinden (2006)

Dahinden (2006) versucht mittels einer propositionalen Metaanalyse einen Überblick über die derzeitigen Erkenntnisse und Methoden der Framing-Forschung zu gewinnen und kommt zu dem Ergebnis, dass sämtliche Frame-Identifikationsverfahren die fünf gleichen Basisframes aufweisen. Diese sind: Konflikt, Wirtschaftlichkeit, Fortschritt, Moral/ Ethik/ Recht und Personalisierung (ibid.: 108). Außerdem identifiziert er eine Reihe von Unterframes (ibid.: 211-214):

Frameliste nach Dahinden (2006)	
Wirtschaftlichkeit	Basis
	Effizienz
	Effektivität
Fortschritt	Basis
	Popularisierung
	Orientierung
Konflikt	Basis
	Konkurrenz zwischen Gleichen
	Ohnmacht
	David-Goliath
	Öffentliche Verantwortung
	Globalisierung
	Skandal
Moral	Basis
	Grundrechte
	Privatbereich
	Wirtschaftsethik/Korruption
	Umweltethik
	Biologische Grundlagen der Moral
Personalisierung	Basis

Abbildung 4: Frameliste nach Dahinden (2006)

Doch diese Zusammenfassung ist nicht unumstritten. Matthes (2007: 61) weist darauf hin, dass Dahinden lediglich 18 Studien analysiert hat, wobei Matthes schätzt, dass mindestens 250 relevante Studien existieren. Außerdem kritisiert er, dass in diese propositionale Metaanalyse auch Studien miteinbezogen werden, die lediglich ein oder zwei Frames identifiziert haben, obwohl Dahinden solche Studien eher dem Bias-Ansatz zuordnen würde (ibid.). Dennoch bietet diese Kategorisierung einen guten Ausgangspunkt für meine

Analyse. Zusätzlich auftretende Frames können in einem ähnlichen Verfahren identifiziert werden, wie die neuen Vorurteile (siehe Kap. 5.).

4.5.2. Die Frameextraktion aus Medientexten

Um Frames nun aus Texten zu extrahieren bedienen sich Forscher unterschiedlichster Vorgehensweisen. Matthes (2007) und Dahinden (2006) unternehmen jeweils einen Systematisierungsversuch der Methoden die benutzt werden um Frames aus Texten zu extrahieren. Matthes (2007: 63-78) unterscheidet zwischen qualitativen, manuell-holistischen, manuell-dimensionsreduzierenden und Computer-basierten Zugängen. Bei dieser Untersuchung wird der qualitative Zugang gewählt, was zur Folge hat, dass nicht nur Frames erhoben werden, die bereits im Vorhinein definiert sind, sondern auch neue Frames identifiziert werden können. Auch bei anderen Arbeiten zur Frame-Identifikation wird in den meisten Fällen das qualitative Verfahren gewählt, nämlich in jeder zweiten Studie (ibid.: 80).

Dahinden (2006: 200-207) beschränkt sich auf drei grundlegende Ansätze zur Identifikation von Frames, nämlich den induktiv-qualitativen, den deduktiv-quantitativen und den induktiv-quantitativen Ansatz. Während beim ersten neue Frames gefunden werden sollen, geht es beim zweiten um die quantitative Überprüfung. Die induktiv-quantitative Art der Frameidentifikation ist ein Versuch die ersten beiden Varianten zu fusionieren, wobei die Schwächen der beiden Ansätze ausgemerzt werden sollen. Dabei werden aus der Theorie Beobachtungsdimensionen theoretisch abgeleitet. In einem quantitativen Verfahren werden dann die Daten erhoben, welche schließlich „mit Hilfe von datenreduzierenden Verfahren (Faktor- und Clusteranalysen)“ zusammengefasst werden. Induktiv ist die Methode deshalb, weil Frames als solche erst nach der Datenanalyse identifiziert werden (Dahinden 2006: 206). Die vorliegende Untersuchung kann keinem der drei Ansätze problemlos zugeordnet werden. Zwar dient die Liste der Basis- und Unterframes nach Dahinden (2006: 108) als Basis, aber andererseits werden auch neue Frames aus dem Datenmaterial identifiziert. Die Frames sind also nicht zur Gänze ex ante durch die Theorie definiert wie es bei der deduktiv-quantitativen Spielart der Fall ist. Die Literatur beeinflusst zwar meine Datenerhebung, aber die Analyse ist prinzipiell offen für neue Kategorien, was bei den anderen beiden Ansätzen unmöglich ist. Daher könnte diese

Untersuchung am ehesten dem induktiv-qualitativen Verfahren zugordnet werden. Diese Art der Frameidentifikation ist die in der Literatur am häufigsten verwendete (ibid.: 2006: 208). Ähnlich wie bei der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2003), die ebenfalls in dieser Studie zum Einsatz kommt (siehe Kap. 5.) werden die Texte „mit Hilfe von Techniken des offenen Codierens mehr und mehr reduziert und auf eine geringe Zahl von wiederkehrenden Argumentationsmustern beschränkt, welche im Sinne von Realtypen zusammengefasst werden“ (Dahinden 2006: 204). Diese Art des offenen Codierens hat den grundlegenden Vorteil, dass man dem Datenmaterial mit sehr viel Offenheit begegnen kann und dadurch neue Frames gefunden werden können.

Diese Offenheit geht jedoch sehr oft auf Kosten der Reliabilität der Methode (Chong/ Druckman 2007: 108). Um die Reliabilität nicht ganz verschwinden zu lassen, soll auf Transparenz und Systematik gesetzt werden indem beispielsweise auf ein klares Ablaufmodell der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2003) zurückgegriffen wird. Der zweite Punkt der bei einem induktiv-qualitativen Verfahren bedacht werden muss, ist, dass die identifizierten Frames auch noch in einem quantitativen, hypothesenprüfenden Verfahren zu testen sind. Ziel des qualitativen teils meiner Datenerhebung ist es Hypothesen aufzustellen, die in einer anderen Untersuchung nachgeprüft werden können.

Ein wichtiges Thema, das bis jetzt nicht angesprochen wurde, ist die Anzahl der Frames die pro Artikel identifiziert werden können. Grundsätzlich kann ein Text mehrere oder gar keine Frames aufweisen. Nicht jeder Artikel, TV-Beitrag muss geframed sein, beispielsweise wenn nur ein Frameelement von vier (Problemdefinition, Ursachenzuschreibung, moralische Bewertung und Lösungsvorschlag) vorhanden ist (Matthes 2007: 138). Dennoch scheint sich der Großteil der Framingforschung auf einen Frame pro Text festgelegt zu haben: „[D]iese a-priori Festlegung auf einen Frame pro Beitrag ist fast der gesamten inhaltsanalytischen Framing-Forschung zu unterstellen“ (ibid.: 144). Bei meiner Arbeit ist die Ausrichtung an der Codiereinheit (= der Satz; Details siehe unten) von größerer Bedeutung. Grundsätzlich ist anzunehmen, dass in den meisten Fällen pro Codiereinheit nicht mehr als ein antiamerikanischer Frame¹⁸ vorhanden sein wird und dass daher die Gesamtanzahl der Frames in dieser Arbeit in etwa mit der Anzahl

¹⁸ Ein antiamerikanischer Frame ist in dieser Arbeit definiert als ein Deutungsmuster, dass die Definition des Antiamerikanismus nach Joffe (2006: 76) erfüllt.

der antiamerikanischen Sätze korrespondieren wird. Ob dies jedoch tatsächlich so ist, kann erst nach der Analyse geklärt werden.

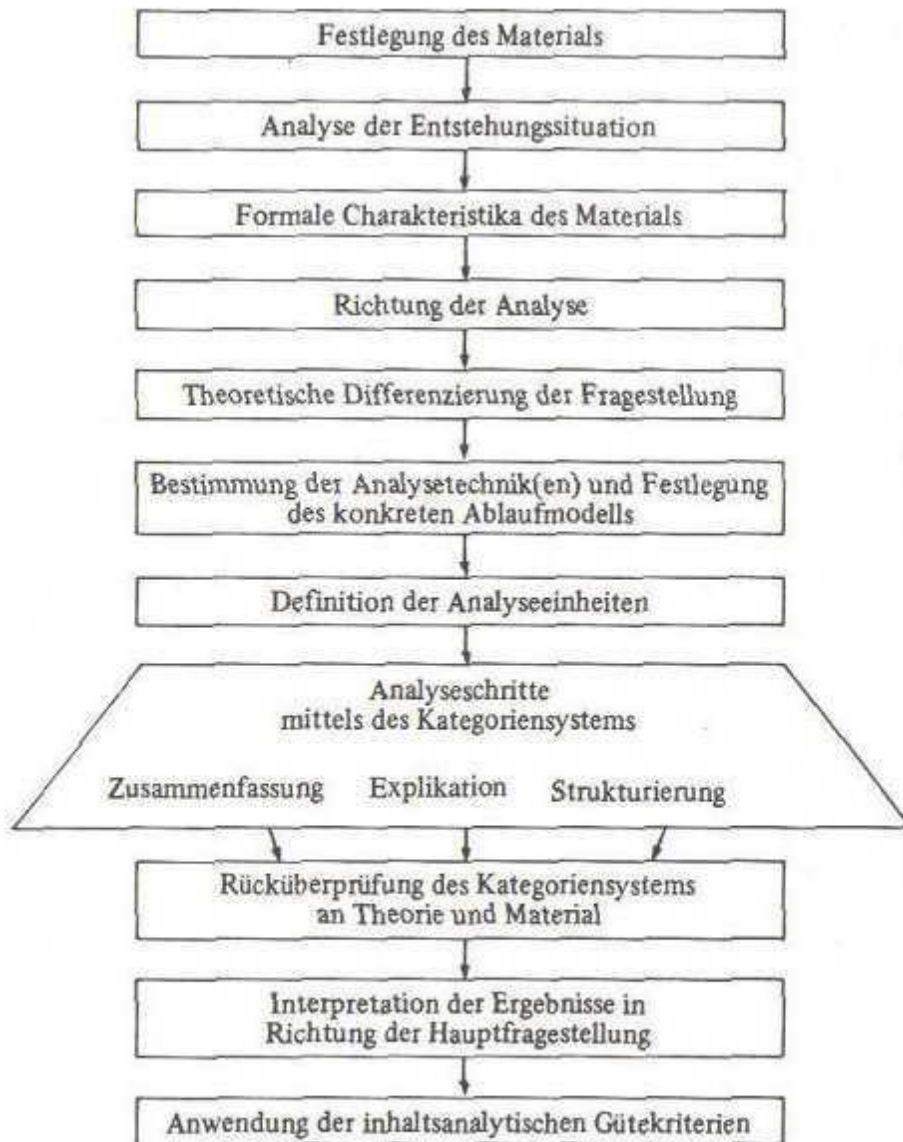
5. Die empirische Untersuchung

In den folgenden Kapiteln werden der Aufbau der empirischen Untersuchung, die Methodik, das Untersuchungsmaterial, die Forschungsfragen und das Vorgehen bei der Datenerhebung beschrieben.

5.1. Wahl der Methode

Die empirische Analyse dieser Arbeit basiert auf einem Methodenmix, wobei eine qualitative Inhaltsanalyse mit der Erhebung von quantitativen Daten ergänzt wird. Es gibt drei wesentliche Gründe die eine methodische Dominanz der qualitativen Inhaltsanalyse in dieser Arbeit rechtfertigen. Erstens hilft diese Methode latente Strukturen ans Licht zu bringen. Das ist unentbehrlich, da wie bereits erwähnt, Antiamerikanismus sehr oft nicht explizit im Text vorhanden ist. Zweitens ist mit dieser Methode auch das kritische Hinterfragen von theoretischen Ansätzen möglich, anders als bei quantitativen Vorgehen, wo lediglich die Möglichkeiten der Verifikation und Falsifikation bestehen. Drittens ist die Arbeit teilweise auch als hypothesengenerierende Untersuchung angelegt und zwar dahingehend, dass Stereotype und Frames identifiziert werden sollen. Bei einer rein quantitativen Studie wäre das Erstellen von Hypothesen nicht möglich. Aber diese klassische Dichotomie zwischen qualitativer und quantitativer Forschung ist ohnehin schon zu einem großen Teil obsolet. Viele Autoren (z.B. Mayring 2003: 19; Früh 2001: 67) einer Trennung der beiden eher skeptisch gegenüberstehen. Offenheit bedeutet aber nicht sich lediglich impressionistisch und unsystematisch mit dem Material auseinanderzusetzen, oder dieses frei zu interpretieren. In seiner viel zitierten Definition beschreibt Früh (2007: 27) die qualitative Inhaltsanalyse als eine „empirische Methode zur systematischen, intersubjektiv nachvollziehbaren Beschreibung inhaltlicher und formaler Merkmale von Mitteilungen“. Die Arbeit ist sehr stark theoriegeleitet, wobei die Theorie nicht nur bei der Erstellung der Forschungsfragen eine Rolle spielt, sondern vor allem auch bei der Datenerhebung. Gerade bei der Untersuchung von latenten Strukturen ist es oftmals schwer eindeutig festzulegen was als Antiamerikanismus und was als legitime Kritik zu verstehen ist. Aus diesem Grund dient eine klare Definition (siehe Kap. 2.2.) des Antiamerikanismus als eine Hilfestellung um die Reliabilität zu erhöhen. Außerdem wird durch die Ausrichtung an einem fixen Ablaufmodell das qualitative Vorgehen systematisiert. Dabei

werde ich mich in erster Linie auf das Ablaufmodell der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2003: 54) stützen. Eine graphische Darstellung hiervon findet sich in Abbildung 5..



Allgemeines inhaltsanalytisches Ablaufmodell

Abbildung 5: Ablaufmodell der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (entnommen aus Mayring, 2003: 54)

Dieses Modell dient auch zur Strukturierung der nächsten Kapitel, wobei auf die einzelnen Punkte auch entsprechend eingegangen wird.

5.2. Das Untersuchungsmaterial

Die Arbeit ist eine Analyse des österreichischen Printsektors, wobei Wochenzeitschriften das Analysematerial bilden. Der Grund wieso Wochenzeitungen den tagesaktuellen Zeitungen vorzuziehen sind ist, dass sich Antiamerikanismus in den Wochenmedien leichter entfalten kann, aufgrund der Tatsache, dass es hier eher möglich ist sich tiefer mit einer Thematik zu beschäftigen, da die Aktualität der Berichte nicht so einen hohen Stellenwert hat wie bei tagesaktuellen Zeitungen. Somit können öfter Themen angesprochen werden, bei denen sich Amerikahass entfalten kann.

Es werden die drei Wochenmedien *Falter*, *Profil* und *News* gewählt, wobei die gesamten Ausgaben untersucht werden, also nicht nur das Ressort Außenpolitik. Das ist wichtig, wenn die anfängliche Frage in Erinnerung gerufen wird, nämlich ob Antiamerikanismus von dem kommt was die USA „sind“ oder was sie „tun“. Da ich von einem konstanten Antiamerikanismus als grundsätzliche Ablehnung gegenüber dem was die USA verkörpern ausgehe, ist zu erwarten, dass die Ablehnung gegenüber Amerika nicht bloß in der Berichterstattung über Außenpolitik vorkommt, sondern sich durch alle Ressorts zieht. So können etwa Kulturthemen Vorurteile in Form von amerikanischer Inferiorität enthalten. Diese Überlegungen waren auch einer der Gründe für die Wahl genau dieser drei Wochenzeitschriften. Es handelt sich um General Interest Medien die nicht auf einen Bereich spezialisiert sind. Deswegen wurden beispielsweise die anfänglichen Überlegungen das *Format* zu untersuchen verworfen, da das Magazin einen ausgeprägten Fokus auf Wirtschaftsthemen aufweist. *News* und *Profil* haben für Wochenzeitschriften einen relativ hohen Leserkreis und sind deshalb sehr bedeutende Medien. Das *Profil* kam laut Mediaanalyse 2010 auf eine Reichweite von 6,3 % und *News* sogar auf 10,3 % (2007 hatte *Profil* 5,2 % und *News* 11,0% Reichweite). Der *Falter* erreicht hingegen nur bescheidene 1,4 % der Österreicher über 14 Jahren (2007: 0,9 %). Dieses Medium ist aber aus anderen Gründen interessant. Erstens hat der *Falter* oft eine Agenda-Setter Funktion in dem Sinn, dass seine Artikel auch von den anderen Medien aufgegriffen werden. Der zweite und wichtigere Grund der die Untersuchung dieses Mediums rechtfertigt ist, dass sich das Blatt als extrem linkliberal deklariert. Dies ist insofern von Bedeutung, da eine These zum Amerikahass besagt, dass vor allem politisch linksliberale Menschen bzw. Medien Vertreter des Antiamerikanismus sind und dabei oft auf Stereotype und Vorurteile

zurückgreifen um ihre Ablehnung kundzutun. Dies zeigt sich beispielsweise in Untersuchungen über den *Spiegel* in Deutschland (Basagic 2005), der sehr oft auf solche Stereotype zurückgreift.

Es wird der Zeitraum von zwei mal einem Jahr untersucht, nämlich ein Jahr während der Amtszeit von Präsident Bush und ein Jahr während der Amtszeit von Präsident Obama. Die Jahre 2007 und 2010 scheinen hier den bestmöglichen Untersuchungszeitraum zu liefern. Das Jahr 2008 wird ausgelassen, da hier der Präsidentschaftswahlkampf sehr stark im Fokus der Berichterstattung war. Daher kann dieses Kalenderjahr auch nicht als typisch für die US-Berichterstattung während Bushs Amtsperiode gesehen werden. 2009 ist ebenfalls kein typisches Jahr, da es das erste Jahr der Obama-Administration war und in den europäischen Medien, die Obama im Wahlkampf favorisiert haben, möglicherweise noch sehr viel Anfangseuphorie herrschte.

Es werden über das Jahr verteilt zwölf Ausgaben pro Medium untersucht, also eine Ausgabe im Jänner, eine im Februar etc.. Dabei wird immer die in diesem Monat zuerst erschienene Ausgabe in die Analyse genommen. In Summe umfasst der so generierte Corpus insgesamt 72 Ausgaben von Wochenzeitschriften. Die Grundgesamtheit über die Aussagen gemacht werden sollen, ist der österreichische Wochenzeitschriftenmarkt. Allerdings gibt es auf Basis der Literatur keinerlei Grund zur Annahme, dass man bei einer Untersuchung von anderen Medien bzw. Untersuchungen in anderen europäischen Ländern zu wesentlich anderen Ergebnissen kommen würde.

Dem Ablaufmodell zur qualitativen Inhaltsanalyse von Mayring (2003: 54) zufolge, soll nach der Definition des Analysematerials nach dessen Entstehungssituation gefragt werden. Dabei geht es um den Verfasser, die Zielgruppe, den soziokulturelle Hintergrund etc.. Die Medien wurden so gewählt, dass Verfasser und Zielgruppe möglichst breit gestreut sind und es aufgrund dieser Faktoren nicht zu einer Verzerrung der Ergebnisse kommt. Daher wird an dieser Stelle nicht näher darauf eingegangen. Der nächste Schritt nach Mayring (ibid.) ist die Beschreibung der formalen Charakteristika des Materials, wobei diesem Schritt bei meiner Arbeit wenig Bedeutung zukommt, da es sich nicht wie bei Mayrings Beispiel um Interviewmaterial handelt. Die formalen Gegebenheiten bei Printmedien variieren nur insignifikant. Die Richtung der Analyse ist ganz klar der mediale Inhalt. Es sollen lediglich Aussagen über die Texte getroffen werden.

5.4. Forschungsfragen

Aus dem Forschungsinteresse und einer genauen Auseinandersetzung mit der Literatur zum Thema Antiamerikanismus ergeben sich folgende Forschungsfragen:

1. Welche antiamerikanischen Frames werden in den Artikeln verwendet?
2. Welche antiamerikanischen Vorurteile lassen sich erkennen?
3. Gibt es neue antiamerikanische Frames und Vorurteile, und wenn ja, welche?
4. Spielen antiamerikanische Analyseeinheiten auf etablierte Vorurteile an?
5. Welche Themen(blöcke) sind am stärksten von antiamerikanischen Sinneinheiten geprägt?
6. Welcher Typus des Antiamerikanismus nach Meunir (2007) ist am stärksten präsent?
7. Wer führt die antiamerikanischen Sinneinheiten ein? Sind es die Journalisten selbst, oder medienexterne Autoren?
8. Was sind die Objekte des Antiamerikanismus?
9. Inwieweit unterscheiden sich die einzelnen Medien bzgl. ihres Antiamerikanismus?

Bei sämtlichen dieser Fragen soll auch herausgefunden werden, inwiefern Unterschiede bestehen, die auf den Präsidentschaftswechsel zurückgeführt werden können. Hier ist zu beachten, dass dies eine Auflistung aller Forschungsfragen dieser Untersuchung ist, also werden manche Fragen durch den quantitativen und manche durch den qualitativen Teil der Untersuchung abgedeckt, wobei der Großteil durch die quantitativen Erhebungen beantwortet wird. Die qualitative Inhaltsanalyse dient primär dazu antiamerikanische Vorurteile und antiamerikanische Frames zu identifizieren. Dennoch ist der qualitative Teil nicht weniger bedeutend, da diese beiden Fragen zentral sind.

5.5. Die Analyse

Nach dem Erstellen der Fragestellungen folgt die Festlegung auf ein konkretes Ablaufmodell für die Datenerhebung und Auswertung. Der Ablauf meiner Analysen lässt sich in folgender Graphik veranschaulichen:

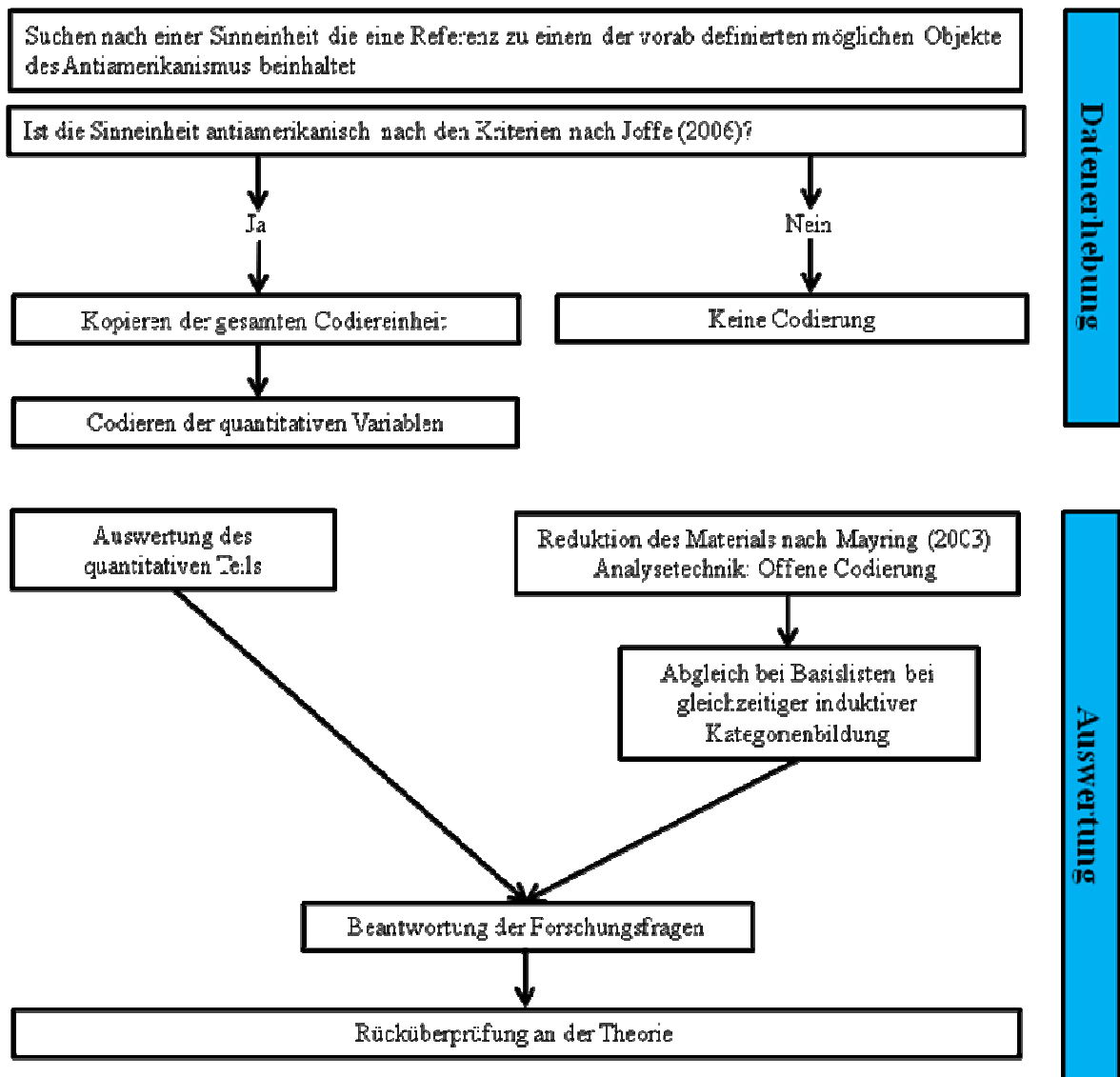


Abbildung 6: Die Analyse im Überblick

Um in die Codierung aufgenommen zu werden, muss eine Textpassage zwei Voraussetzungen erfüllen. Erstens muss sie sich auf den Untersuchungsgegenstand beziehen. Damit sind jene Sätze gemeint, in denen die USA, andere Bezeichnungen für die USA (zum Beispiel „Amerika“), amerikanische Bürger als Kollektiv, ein kollektiver amerikanischer Akteur (z.B. Pentagon, IMF) oder sonstige Phänomene, Personen oder Ereignisse (z.B. 9/11) die stellvertretend für die USA stehen können, angesprochen werden. Im engen Sinn beschränken sich Studien auf die Regierung und die Politik als Ziel der Kritik, andere wiederum begreifen Antiamerikanismus im weiteren Sinn und

untersuchen daher auch Aussagen die sich gegen die amerikanische Kultur, Gesellschaft etc. richten (vgl. Forsberg 2009: 445). In dieser Arbeit ist ganz klar letzteres der Fall.

Das zweite Kriterium das die Textpassage erfüllen muss um in die Codierung aufgenommen zu werden, ist, dass sie antiamerikanisch nach der bereits diskutierten Definition von Joffe (2006: 76) sein muss. Die einzige Ausnahme bilden jene Sätze, die alle Kriterien bis auf die Anspielung auf bereits etablierte Stereotype erfüllen, da sich eine Forschungsfrage um das Entstehen von neuen Stereotypen dreht und ansonsten nicht beantwortet werden kann.

Bei Erfüllung dieser beiden Kriterien wird die gesamte Codiereinheit in ein Excel-Dokument kopiert. Danach werden die quantitativen Daten in demselben Excel-Dokument eingegeben. Abbildung 6. zeigt das Schema nach dem codiert wird. Auch die qualitativen Erhebungen sind in folgendem Codierbogen enthalten, nämlich bei den Zellen „Kategorie - Vorurteil“ und „Kategorie – Frame“. Hier wird codiert welche Vorurteile/ Frames vorkommen und ob es bereits bewährte oder komplett neue sind. Nachdem die Kategorienbildung abgeschlossen ist wird jede mit einem sogenannten prototypischen Ankerbeispiel versehen um die Kategorie besser zu illustrieren.

Codierbogen	
Nummer Codiereinheit	Fortlaufende Nummerierung jeder antiamerikanischen Sinneinheit. Aussagen die sich auf die USA beziehen und nicht die Kriterien von Joffe (2006) erfüllen, werden nicht in die Codierung aufgenommen.
Nummer Artikel	Fortlaufende Nummerierung jedes Artikels
Medium	Name des Mediums in dem der Artikel erschienen ist
Ausgabe	Nummer der Ausgabe in der der Artikel erschienen ist
Datum	Erscheinungsdatum des Artikels
Ressort	Angabe des Ressorts in dem die Codiereinheit vorkommt. Da die Ressorts vom Namen her abweichen können (z.B. Außenpolitik und Internationales), werden vorab Ressortnamen definiert um die Ergebnisse für alle drei Zeitschriften zusammenfassen und vergleichen zu können.
Titel des Artikels	Hier wird der Titel des Artikels festgehalten um ein späteres Nachprüfen zu erleichtern.
Sinneinheit – Objekt	Hier wird angegeben wer das Objekt der antiamerikanischen Codiereinheit ist (z.B. US Firmen/Politiker/ Heer, die ganze Bevölkerung etc.).
Wertendes Subjekt	Hier wird codiert wem die antiamerikanische Codiereinheit zuzuschreiben ist.
Kategorie - Vorurteil	Hier wird entweder eine neue Kategorie geschaffen, oder die Codiereinheit wird einer bereits bestehenden Kategorie zugeordnet. Als Basis dient die in Kap. 2.8. erstellte Vorurteilsliste.
Typus des Antiamerikanismus	Zuordnung zu einem der sieben Typen des Antiamerikanismus nach Meunir (2007)
Kategorie - Frame	Hier wird entweder eine neue Kategorie geschaffen, oder die Codiereinheit wird einer bereits bestehenden Kategorie zugeordnet. Als Basis dient Dahindens (2006) Liste von Basis- und Unterframes.
Thema	Es wird festgehalten auf welches Thema sich der Artikel bezieht. Hier wird versucht das Thema so allgemein wie möglich zu halten. Ein Beitrag zur Kopenhagener Klimakonferenz, beispielsweise, wird unter „Klima“ codiert.
Meinungsbetonte Textsorte	Hier wird festgehalten, ob es sich um eine meinungsbetonte Textsorte wie einen Kommentar handelt, oder nicht.
Kopie Codiereinheit	In diese Zelle wird die gesamte Codiereinheit kopiert. Bei Bedarf kann auch die gesamte Analyseeinheit übernommen werden.

Abbildung 7: Das Codierschema

Laut Mayring (2003: 53) ist die Systematik der wesentliche Vorteil der qualitativen Inhaltsanalyse gegenüber anderen Interpretationsverfahren. Die Interpretationsschritte sind bereits im Vorhinein klar festgelegt. Intersubjektivität und Nachprüfbarkeit sind das Resultat. Deshalb müssen die Codiereinheit, die Kontexteinheit und die Auswertungseinheit vor der Datenerhebung festgelegt werden (ibid.).

Die Analyseeinheiten sind bei mir folgendermaßen festgelegt:

- Codiereinheit:** Jeder Satz, der eine Referenz zu einem potentiellen Objekt des Antiamerikanismus enthält und die Kriterien des Antiamerikanismus nach Joffe (2006: 76) erfüllt.
- Kontexteinheit:** Ganze Textpassagen, je nachdem über wie viele Sätze sich die Anspielung auf ein Vorurteil bezieht.
- Auswertungseinheit:** Von Anfang bis zum Ende des Textes werden jeweils die Sätze ausgewertet, die Amerika ansprechen.

Nachdem diese Analyseeinheiten geklärt sind, ist die Analysetechnik zu wählen. Mayring (2003: 58) unterscheidet drei Grundformen des Interpretierens, nämlich die „Zusammenfassung“, die „Explikation“ und die „Strukturierung“. Die Analysetechnik auf die ich mich in dieser Arbeit stütze ist der Zusammenfassung am ähnlichsten, nämlich die „offene Codierung“, die eine Vorstufe zur Zusammenfassung ist. Der Vorteil ist, dass es hier möglich vorhandene Listen (etwa die Vorurteilsliste in Kap. 2.8.) zu ergänzen indem man induktiv Kategorien bildet. Der Ursprung dieser induktiven Kategorienbildung liegt in der sogenannten „Grounded Theory“ (Strauss 1987). Mit einer Bottom-up Strategie werden auf Basis von vorher definierten Fragestellungen die relevanten Phänomene aufgespürt, miteinander verglichen und schließlich daraus die Kategorien gebildet die notwendig sind um die bereits vorhandenen Kategorien zu vervollständigen (Strauss/Corbin 1990: 72ff).

Bei dieser Art der Kategorienbildung ist es möglich schon während der Codierung das Kategoriensystem laufend anzupassen. „Dabei konzeptualisiert das Kodieren das Datenmaterial nicht nur durch seine einfache Kennzeichnung mit Begriffen, sondern durch eine kontinuierliche und provisorische Hypothesenbildung an den Kategorien“ (Jensen 2005: 266). Wenn dann beim Materialdurchgang das erste Mal eines der Selektionskriterien erfüllt wird, kommt es zur Formulierung der Kategorie in der Form eines Begriffes oder Kurzsatzes (Mayring 2003: 76). Bei den weiteren Funden ist dann zu entscheiden ob sie in eine bereits gebildete Kategorie fallen oder ob eine neue Kategorie generiert werden muss. „Das Ergebnis ist ein System an Kategorien zu einem bestimmten Thema, verbunden mit konkreten Textpassagen“ (ibid.). Bei der Kategorienbildung ist jedoch darauf zu achten, dass die Kategorien abstrakter sind als das Material, da sie ordnen sollen und dass am Ende eine übersichtliche Typologie entstehen sollte (Reinhoffer 2005: 125). Außerdem sollten die Kategorien genau definiert werden und jeweils mit Ankerbeispielen versehen werden (Lissmann 1997: 110).

Dabei ist jedoch zu beachten, dass sowohl die Extraktion von Vorurteilen, als auch von Frames nicht zur Gänze materialgeleitet ist. Bei beiden gibt es bereits eine Basisliste an Vorurteilen (vgl. Kap. 2.2.) und Frames (vgl. Kap. 4.5.1.), wodurch manche Kategorien schon im Vorhinein gegeben sind.

Nach dem Codieren folgt die Auswertung der gewonnenen Daten um die Forschungsfragen beantworten zu können. Den letzten Schritt des empirischen Teils bildet dann der Abgleich mit der Theorie. Bei meiner Arbeit geht es in erster Linie um die bereits ausführlich diskutierte Kontroverse um die Frage ob Antiamerikanismus aus dem entspringt was die USA sind oder dem was sie tun.

6. Resultate der empirischen Studie

Die größeren Kapitel sind um die einzelnen Forschungsfragen aufgebaut. Dabei steht der Vergleich der beiden untersuchten Jahre im Vordergrund. Zuerst werden einige allgemeine Ergebnisse präsentiert und die einzelnen Medien verglichen. Danach werden die Ergebnisse der Themen- und Frameanalyse diskutiert, sowie die Typen des Antiamerikanismus und die Arten der Vorurteile. Danach wird noch ein Blick auf die Attributionsobjekte und Attributionssubjekte geworfen, also die Adressierenden und Adressaten antiamerikanischer Einheiten.

6.1. Allgemeine Ergebnisse der Studie

Das Sample umfasste insgesamt 72 Ausgaben der zu analysierenden drei Magazine. Diese beinhalteten insgesamt 7738 Artikel. Davon entfallen 3682 Beiträge auf das Jahr 2007 und 4056 auf das Jahr 2010. Die Anzahl der Artikel mit einem Amerikabezug wurde nicht ermittelt, sondern lediglich die Anzahl der Beiträge, die mindestens eine antiamerikanische Analyseeinheit aufweisen konnten. Die Codierung aller Einheiten die einen Bezug zu den USA haben hätte zwar den ein oder anderen interessanten Einblick in die Thematik gewährt, aber der Mehraufwand der dadurch bei der Untersuchung entstanden wäre, wäre aufgrund der extrem hohen Thematisierung Amerikas nicht gerechtfertigt gewesen.

In der nachstehenden Tabelle finden sich die genauen Zahlen zu der Anzahl der Artikel, der antiamerikanischen Einheiten und der antiamerikanischen Artikel. Mit der Bezeichnung „antiamerikanischer Artikel“ sind jene Artikel gemeint, die mindestens eine antiamerikanische Einheit beinhalten. In der rechten Spalte befindet sich der Anteil der antiamerikanischen Artikel an der Gesamtzahl der Artikel.

Gesamt		
	Absolute Zahlen	Prozent von gesamten Artikeln
Artikel gesamt	7738	100%
Antiamerikanische Artikel	75	0,97%
Antiamerikanische Einheiten	130	-
2007		
	Absolute Zahlen	Prozent von gesamten Artikeln
Artikel gesamt	3682	100%
Antiamerikanische Artikel	42	1,14%
Antiamerikanische Einheiten	79	-
2010		
	Absolute Zahlen	Prozent von gesamten Artikeln
Artikel gesamt	4056	100%
Antiamerikanische Artikel	33	0,81%
Antiamerikanische Einheiten	51	-

Abbildung 8: Ein allgemeiner Überblick¹⁹

Die erste Auffälligkeit an dieser Tabelle ist, dass der Anteil an antiamerikanischen Artikeln relativ gering ist. Grob gesagt beinhaltet jeder hundertste Artikel eine oder mehrere antiamerikanische Einheiten. Dies ist unter anderem dadurch begründbar, dass die Definition mit der legitime von illegitimer Kritik unterschieden wurde vielen amerikakritischen Aussagen den Status einer antiamerikanischen Einheit verweigerte. Erst wenn die fünf Kriterien von Joffe (siehe Kap. 2.2.) gegeben waren (wenn auch nur implizit), dann wurde eine Analyseeinheit als antiamerikanisch eingestuft und als solche in die Codierung aufgenommen.

Im Wesentlichen bestätigen diese Zahlen bereits die Basisannahme dieser Arbeit, nämlich, dass Antiamerikanismus ein beständiges Phänomen ist und nicht im außenpolitischen Handeln der USA begründet liegt. Auch im Jahr 2010 finden sich klar antiamerikanische Artikel im medialen Diskurs. Dennoch lässt sich aus dieser Tabelle auch eine Korrelation zwischen Amerikahass und Außenpolitik feststellen. Immerhin ist die Anzahl der antiamerikanischen Artikel 2010 geringer als 2007. Hier müssen allerdings zwei Sachen beachtet werden. In absoluten Zahlen mag die Häufigkeit von antiamerikanischen

¹⁹ Bei Prozentangaben wurde in den folgenden Kapiteln auf ganze Prozent gerundet, weshalb die Summen aller Werte nicht immer exakt 100% ergeben. Diese Tabelle bildet eine Ausnahme. Hier wurde auf die zweite Kommastelle gerundet, da in diesem Fall etwas genauere Angaben durchaus bedeutend sind.

Einheiten etwas gefallen sein, aber setzt man die Anzahl antiamerikanischer Einheiten in Relation zu der Anzahl der Gesamtartikel, so ist der Unterschied zwischen den Jahren 2007 und 2010 minimal. Anders ausgedrückt: 2007 waren 1,14% aller Artikel antiamerikanisch, 2010 waren es 0,81%. Die Differenz zwischen den beiden Jahren beträgt so gesehen lediglich 0,33%. Zweitens, geht diese Abnahme des Antiamerikanismus auf ein Medium zurück, nämlich den *Falter*. Im *Profil* und *News* ist der Antiamerikanismus konstant geblieben. Die Gründe für den Rückgang im *Falter* werden im nächsten Kapitel näher erläutert. Hier sei lediglich dazugesagt, dass nicht die amerikanische Außenpolitik diesen Rückgang zu verantworten hat. Somit kann gesagt werden, dass die Prämisse dieser Arbeit, also das sich Antiamerikanismus aus dem Wesen und nicht den Handlungen der USA ergibt, durch die empirische Untersuchung bestätigt wurde. Die darauf aufbauende Annahme war, dass sich der Amerikahass jedoch in einem anderen Gewand zeigt. Auch diese These wurde im Zuge der Studie bestätigt, wobei der Wandel in den nachstehenden Kapiteln genauer beschrieben wird.

In dieser Untersuchung wurden auch die Textformen erhoben in denen Antiamerikanismus vorkommt, wobei lediglich zwischen zwei Formen unterschieden wurde, und zwar zwischen meinungsbetonten (z.B. Interviews oder Kommentaren) und tatsachenbetonten (z.B. Nachrichten) Textsorten, da bei einer differenzierteren Betrachtung keine wesentlichen Erkenntnisse zu erwarten waren. Die Verteilung zwischen diesen beiden Sorten ist relativ ausgeglichen, wobei tatsachenbetonte Textformen um 6% öfter antiamerikanische Sinneinheiten beinhalten, als die meinungsbetonten. Dennoch sind die meinungsbetonten überproportional stark ausgeprägt, da allgemein gesehen die Mehrheit der Texte in den drei Medien tatsachenbetont ist. Andererseits konnte erwartet werden, dass in den stark subjektiven meinungsbetonten Formen eher Antiamerikanismus vorkommt. So gesehen sind 47% verhältnismäßig wenig. Das Verhältnis blieb übrigens auch 2010 gleich, wie die nachstehende Graphik zeigt.

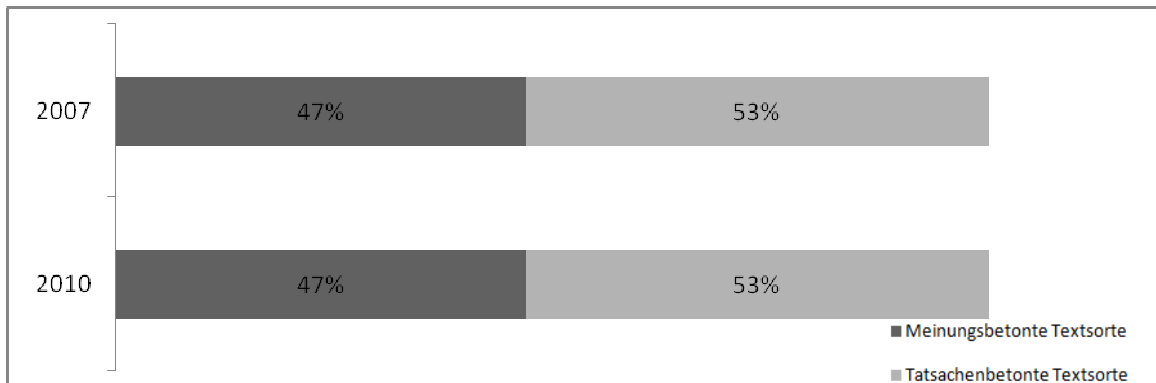


Abbildung 9: Verteilung antiamerikanischer Artikel nach Textsorte

Die folgenden Kapitel beschreiben den Wandel des Antiamerikanismus. Doch zunächst muss gefragt werden, ob der Antiamerikanismus an den gleichen Orten bzw. im Zuge der gleichen Themen vorkommt.

6.2. Die Medien im Vergleich

In Hinblick auf den antiamerikanischen Gehalt der Artikel gibt es zwischen den drei Wochenzeitschriften wesentliche Unterschiede. Die folgende Tabelle zeigt die prozentuelle Verteilung, sowie die absoluten Zahlen der antiamerikanischen Einheiten in den drei Medien.

Gesamt					
Medium		Einheiten	Prozent		
Profil		67	51%		
Falter		45	35%		
News		18	14%		
2007			2010		
Medium	Einheiten	Prozent	Medium	Einheiten	Prozent
Profil	35	44%	Profil	32	63%
Falter	35	44%	Falter	10	19%
News	9	12%	News	9	18%

Abbildung 10: Verteilung antiamerikanischer Einheiten nach Medium

Im *Profil* finden sich sowohl 2007, als auch 2010 die meisten antiamerikanischen Einheiten, doch um diese Resultate aussagekräftiger zu machen, muss der Antiamerikanismus in Relation zum Umfang der jeweiligen Magazine gestellt werden.

Abbildung 11. zeigt daher das Verhältnis der antiamerikanischen Artikel zu der Gesamtanzahl der Artikel. Natürlich ist hier zu beachten, dass nicht jeder antiamerikanische Artikel gleich zu bewerten ist, da die Bandbreite von antiamerikanischen Einheiten pro Artikel von einer bis sieben Einheiten reicht. Da die Einheiten an sich jedoch nicht in Relation zum Umfang der Berichterstattung gesetzt werden können, bietet die nachstehende Tabelle die beste Vergleichsmöglichkeit.

Gesamt			
Medium	Gesamtartikel	Antiamerikanische Artikel	Prozent von gesamten Artikeln
Profil	2611	38	1,44%
Falter	2552	25	1,23%
News	2575	12	0,48%
2007			
Medium	Gesamtartikel	Antiamerikanische Artikel	Prozent von gesamten Artikeln
Profil	1358	18	1,33%
Falter	908	19	2,09%
News	1416	5	0,35%
2010			
Medium	Gesamtartikel	Antiamerikanische Artikel	Prozent von gesamten Artikeln
Profil	1253	20	1,55%
Falter	1644	6	0,36%
News	1159	7	0,60%

Abbildung 11: Relativer Antiamerikanismus-Gehalt nach Medium

Diese differenziertere Darstellung zeigt, dass das *Profil* den proportional größten Antiamerikanismus aufweist, jedoch dicht vom *Falter* gefolgt wird. *News* hat einen vergleichsweise geringen antiamerikanischen Gehalt. Ganz deutlich wird der Unterschied im Jahr 2007, wo knapp sechs Mal weniger Antiamerikanismus vorkommt als im *Falter*. Außerdem schien es so, als wäre der Proamerikanismus in *News* stark ausgeprägt. Vor allem bei dem Thema Klimaschutz – einem Thema das einen hohen Stellenwert in Magazin besitzt – wurden die USA sehr oft in einer positiven Vorreiterrolle dargestellt. Letztere Bemerkung müsste jedoch in einem systematischen Verfahren geprüft werden.

Der große Rückgang des Antiamerikanismus im *Falter* muss vor allem im Lichte des Hauptergebnisses dieser Studie gedeutet werden, nämlich, dass sich der Antiamerikanismus von politischen zu wirtschaftlichen Themen verlagert hat. Der *Falter* thematisiert wirtschaftliche Themen nahezu gar nicht, es sei denn sie hängen mit anderen Ressorts wie etwa dem politischen zusammen. In den wenigen Fällen wo man sich doch

mit der Weltwirtschaft auseinandersetzt und die Beziehung zu den USA gegeben ist, wird Amerika sehr wohl unverhältnismäßig kritisiert, wobei oft auch auf bewährte Vorurteile zurückgegriffen wird. Eine Auffälligkeit bei der Datenerhebung (die jedoch nicht systematisch erhoben wurde), war, dass der *Falter* den explizitesten antiamerikanischen Diskurs führte. Zieht man diese Tatsache in Betracht, kann man sogar sagen, dass der Antiamerikanismus zu Zeiten der Obama-Administration nicht nur weiter existiert, sondern im selben Ausmaß präsent ist wie zu Zeiten der Bush-Administration. In *News* ist die absolute Zahl der antiamerikanischen Einheiten gleich geblieben und wenn man sich das Verhältnis der antiamerikanischen Artikel zu der Gesamtanzahl der Artikel ansieht, so hat sich der antiamerikanische Gehalt 2010 fast verdoppelt. Wäre das dritte Magazin im Sample also ein weniger wirtschaftsaverses gewesen, wäre es durchaus möglich, dass die Anzahl der antiamerikanischen Einheiten nahezu unverändert geblieben wäre.

6.3. Die Themenbereiche

Die Verteilung nach Medien sagt zwar etwas über die einzelnen Medien aus, nicht jedoch über das Phänomen an sich oder dessen Behandlung in den Medien allgemein. Aus diesem Grund werden jetzt die Zahlen zu den Ressorts bzw. Themen im Zuge derer Antiamerikanismus vorkommt behandelt.

6.3.1. Ressorts

Eine Möglichkeit sich den behandelten Themenbereichen zu nähern, ist zu erheben, in welchen Ressorts die antiamerikanischen Einheiten vertreten sind. Folgende Tabelle zeigt die Verteilung nach Ressorts, wobei diese nicht in allen Medien gleich waren. Daher wurden die Kategorien und Bezeichnungen ein bisschen geändert.

Verteilung nach Ressort		
Ressort	2007	2010
Außland	18%	44%
Innenpolitik	15%	4%
Wirtschaft	6%	2%
Kultur	24%	2%
Wissenschaft	0%	2%
Medien	0%	4%
Regional	3%	2%
Cover	1%	14%
Meinung	32%	14%
Sonstiges	1%	14%

Abbildung 12: Verteilung antiamerikanischer Einheiten nach Ressort

Die Aussagen dieser Tabelle sind mit größter Vorsicht zu genießen, denn die Ressorts der einzelnen Medien unterscheiden sich nicht nur durch ihren Namen. Im *Falter*, beispielsweise, findet sich unter „Politik“ sowohl nationale, als auch internationale Politik. In der Kategorie „Österreich“ kann ebenfalls nationale Politik thematisiert werden. Zudem kommen hin und wieder auch Wirtschaftsthemen in diesem Ressort vor, da es keinen eigenen Wirtschaftsteil gibt. Da bei den Texten jedoch auch nicht immer ein klarer Fokus auszumachen ist, ist eine genaue Aufteilung durch den Codierer de facto unmöglich. Noch problematischer wird es, wenn man den Vergleich mit anderen Medien anstreben will. Beim der Kategorie „Ausland“ im *Profil* und der Kategorie „Welt“ in *News* sind sowohl internationale Politik, als auch andere internationale Artikel inkludiert. Daher habe ich versucht meinen ex ante definierten Ressorts die Artikel nach dem dominanten Tenor zuzuordnen. Daher sollen die obigen Zahlen lediglich einen sehr groben Überblick darstellen.

Die Zahlen stehen im Widerspruch zu den nachfolgenden und „solideren“ Ergebnissen. Das Hauptergebnis der Studie ist, dass sich der Fokus von außenpolitischen Themen auf wirtschaftliche verschoben hat. Ein erster Blick auf Abbildung 12. würde dies nicht anmuten lassen. Hier muss jedoch beachtet werden, dass sich im Jahr 2010 wirtschaftlich basierter Antiamerikanismus sehr stark in den Coverstories entfaltete, wodurch einerseits der geringe Anteil im Wirtschaftsressort selbst zu erklären ist, und andererseits geht damit auch eine prominentere Platzierung des antiamerikanischen Sentiments Hand in Hand. Zusätzlich sind Wirtschaftsthemen mit antiamerikanischem Gehalt auch oft im Ressort

„Ausland“ zu finden. Dies ist vor allem beim *Falter* der Fall, da dieser kein eigenes Wirtschaftsressort besitzt. Das einzige was sich eventuell aus der Ressortverteilung herauslesen lässt, ist, dass Antiamerikanismus 2010 weitaus prominenter platziert ist. Während er 2007 nur in 1% der Fälle in der Coverstory zu finden war, stieg dieser Anteil 2010 auf 14%.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Verteilung der Artikel nach Ressort über relativ wenig Aussagekraft verfügt. Die Antwort auf die Frage, ob sich der Antiamerikanismus durch den Machtwechsel in den USA in andere Bereiche verlagert hat, ist daher durch einen Blick auf die Ressorts nur sehr schwer zu beantworten. Hilfreicher dabei sind die Themenkomplexen in die Antiamerikanismus eingebettet wird.

6.3.2. Themen

Abbildungen 13. und 14. zeigen die Themen im Zuge derer Antiamerikanismus auftritt. Die Themen in den grün unterlegten Feldern sind jene, die fünf Mal oder öfter innerhalb eines Jahres vorgekommen sind. Die gelb unterlegten Felder zeigen jene Themen, die drei oder vier Mal in dem jeweiligen Jahr zu finden waren. Die Themen wurden nach der Datenerhebung in folgende acht übergeordnete Themenkomplexe geclustert:

- 1) USA – Geschichte
- 2) USA – globale Verantwortung
- 3) USA – intern
- 4) USA – Verantwortung Wirtschaft
- 5) Österreich/EU – intern
- 6) USA – aktuelle Außenpolitik
- 7) 9/11
- 8) Sonstiges

Diese Themenkomplexe sind in den folgenden Graphiken grau unterlegt. Diese Gliederung ermöglicht es auf einen Blick zu sehen, wie sich die Hotspots verändert haben und in welche Richtung der Amerikahass kanalisiert wurde, nachdem es zum Wechsel an der Spitze der US-Politik gekommen ist und die Verteufelung der amerikanischen Politik nicht länger in solch großem Ausmaß sozial erwünscht war. Manche Themen liegen zwischen zwei oder mehreren dieser Bereiche, was in den Graphiken durch Überschneidungen gekennzeichnet ist.

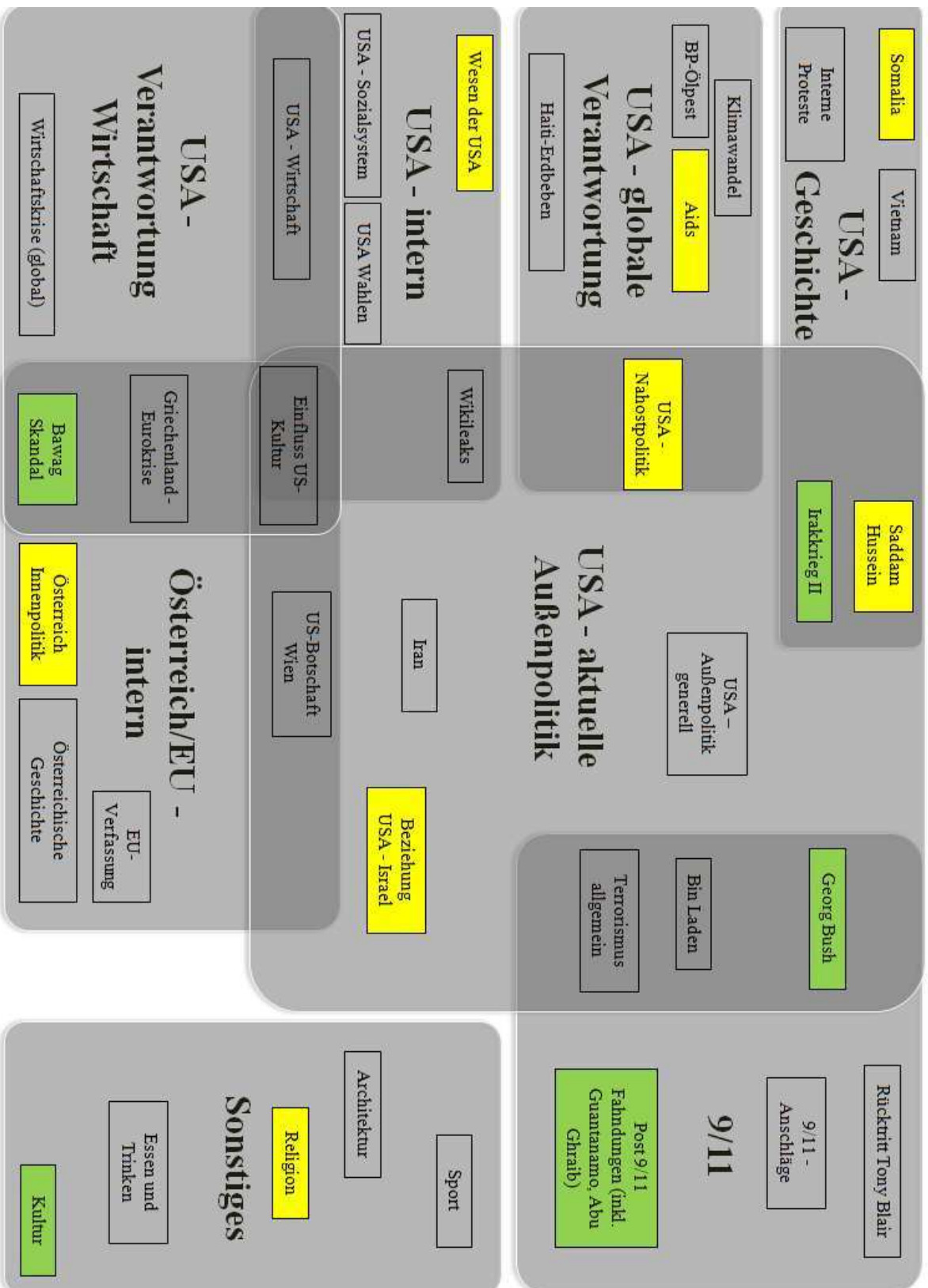


Abbildung 13: 2007 - Themen in Kombination mit Antiamerikanismus

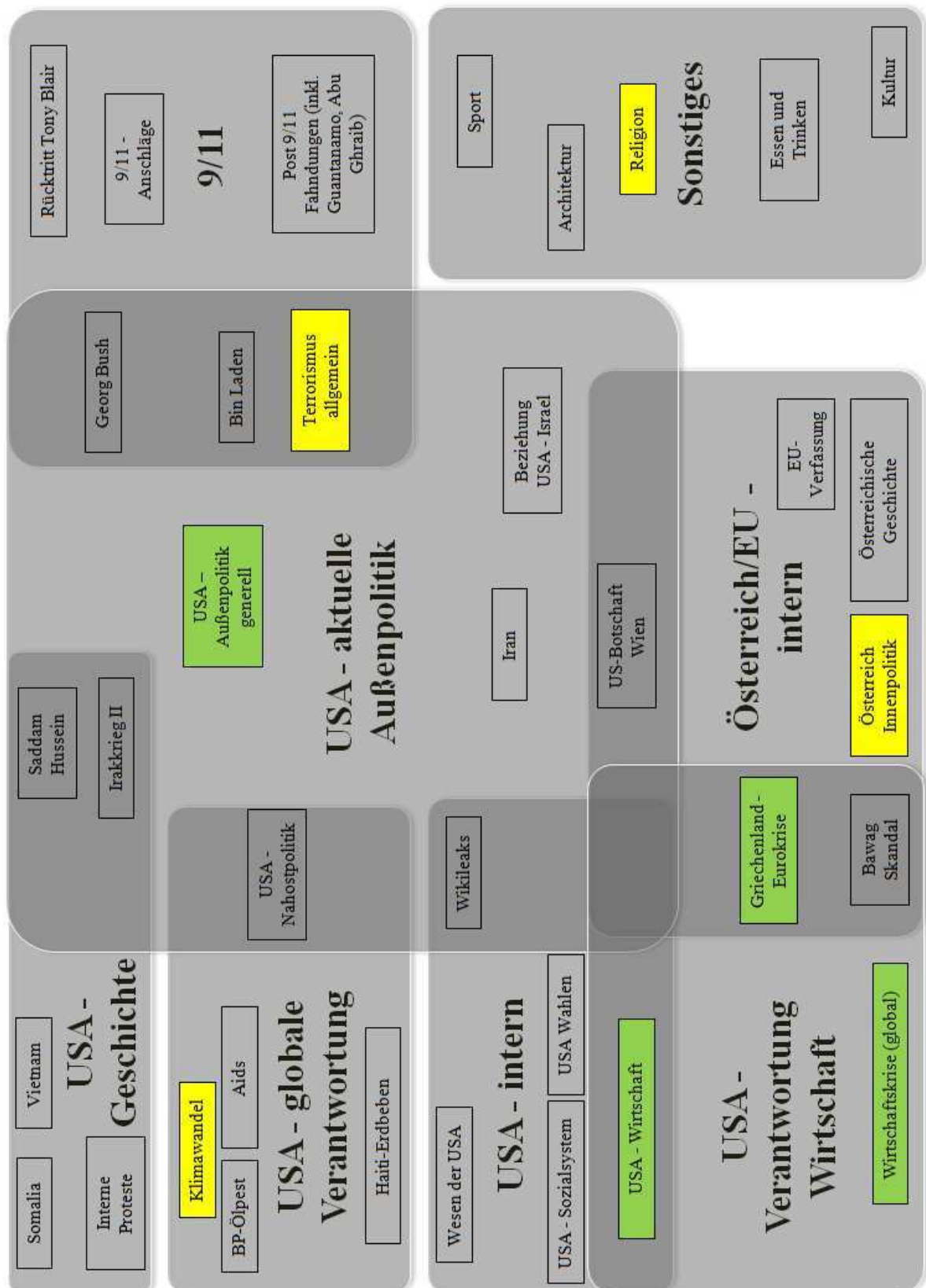


Abbildung 14: 2010 - Themen in Kombination mit Antiamerikanismus

Die Hauptaussage dieser Studie lässt sich aus den beiden Graphiken sehr deutlich herauslesen: Der mediale Antiamerikanismus konzentriert sich nicht länger auf das außenpolitische Handeln der USA, sondern auf Wirtschaftsthemen, wobei nicht nur die globale Rezession als Nährboden für den Antiamerikanismus dient. Während 2007 die Themen zweiter Irakkrieg, die Person Georg Bush und die Fahndungen nach Terroristen (vor allem in Bezug auf die Gefangenenlager in Guantanamo und Abu Ghraib) die antiamerikanischen Einheiten dominierten, sind es 2010 Themen wie die globale Wirtschaftskrise, die Eurokrise in Verbindung mit der Verschuldung Griechenlands und die amerikanische Wirtschaft. Sieht man von den Top-Themen ab, so zeigen auch die Themen mittlerer Wichtigkeit (also jene mit drei oder vier Nennungen) in diese Richtung. Themen wie Saddam Hussein, die amerikanische Nahostpolitik oder Amerikas Beziehung zu Israel sind 2007 sehr präsent, verlieren 2010 aber deutlich an Wichtigkeit.

Neben diesem Metatrend gibt es auch kleinere Trends. Einer davon ist, dass die Themen bei denen Amerika unverhältnismäßig kritisiert wird, 2010 abstrakter sind als 2007. Während zur Zeit der Bush-Administration die Themen auf konkrete Konflikte (z.B. zweiter Irakkrieg) oder konkrete Fallbeispiele (z.B. Guantanamo) ausgerichtet sind, bewegt man sich 2010 oft auf einer abstrakteren Ebene, die durch starke Verallgemeinerungen gekennzeichnet ist. Es ist etwa nicht mehr die Rede von den Anschlägen auf das World Trade Center, sonder von Terrorismus allgemein. Auch wird die US-Außenpolitik als Ganzes angesprochen ohne konkrete Beispiele zu nennen.

Es gibt auch Themen im Mittelfeld die sich konstant halten. Antiamerikanismus tritt in einem gleichbleibenden Ausmaß auf bei Themen wie Religion oder wenn Amerika als (schlechtes) Vorbild in der österreichischen Politik angesprochen wird. Bei letzterem wird häufig ein Vergleich zum amerikanischen System gemacht, wobei dieses häufig zum Ziel illegitimer Kritik wird. Wenn Antiamerikanismus in Verbindung mit diesem Thema auftritt, basiert er oftmals auf Inferioritätszuschreibungen. Es gibt auch einige Themenkomplexe, die im Wesentlichen beständig sind, obwohl sich der Fokus bezüglich ihrer Unterthemen ändert. Ein Beispiel dafür ist der Themenkomplex „USA – globale Verantwortung“. Bei diesem wenig bis mittelmäßig relevanten Komplex verlagerte sich der Schwerpunkt von der Aidsthematik auf das Thema Klimaschutz. Daraus lässt sich die Vermutung ableiten, dass dieser Themenkomplex oftmals im Wandel ist, aber stets aktuell

bleibt. Um diese These zu untersuchen müssten aber auch noch weitere Jahre analysiert werden.

6.4. Antiamerikanisches Framing

Nachdem nun geklärt ist welche Themen vorkommen, soll eine Ebene tiefer gegangen werden. Die folgenden beiden Unterkapitel geben einen Überblick über die Deutungsrahmen durch die jene Themen präsentiert werden in denen Antiamerikanismus vorkommt. In Bezug auf die Frames sind zwei Sachen erhoben worden: Einerseits sind neue Frames extrahiert worden und andererseits wurde im quantitativen Teil ein Blick auf die Häufigkeit der unterschiedlichen Deutungsrahmen geworfen.

6.4.1. Modifikation der Basisliste von Dahinden (2006)

Wie bereits im theoretischen Teil erwähnt, wurde bei der Frameextraktion nicht bei Null begonnen, sondern auf der Liste der Basis- und Unterframes nach Dahinden (2006) aufgebaut. Untenstehende Graphik bildet diese Liste nochmals ab, jedoch ist sie nun um jene Deutungsrahmen ergänzt, die im Zuge dieser Arbeit identifiziert werden konnten. Die neuen Frames bzw. die Änderungen bestehender Frames sind gelb unterlegt.

Modifizierte Frameliste	
Wirtschaftlichkeit	Basis
	Effizienz
	Effektivität
Fortschritt	Basis
	Popularisierung
	Orientierung
Konflikt	Basis
	Konkurrenz zwischen Gleichen
	Ohnmacht
	David-Goliath
	Öffentliche Verantwortung/
	Internationale Verantwortung
	Globalisierung
	Skandal
	Ausbeutung
Moral	Basis
	Grundrechte
	Privatbereich
	Wirtschaftsethik/Korruption
	Umweltethik
	Biologische Grundlagen der Moral
	Moral im internationalem Staatensystem/
	Internationales Recht
Personalisierung	Basis
Religion	Basis
Verbrechen	Basis
Bündnis/Kooperation	Basis
Gefahr	Basis
	Verlust
Qualifikation	Basis
	Fähigkeiten/Fertigkeiten
	Bildung
Verschwörung	Basis

Abbildung 15: Modifizierte Frameliste inklusive neu extahierter Frames

Im Zuge der Frameextraktion aus dem Material habe ich versucht die Kategorien so themenunabhängig wie möglich zu halten. Die Framedefinitionen hätten auch spezifischer und detaillierter sein können, doch dann könnten diese nicht auf andere Themen transferiert werden. So besteht eine Wahrscheinlichkeit, dass auch Arbeiten zu anderen Themen von diesen Frames Gebrauch machen können. Neben einer Liste von neuen Deutungsrahmen, musste auch ein Frame von Dahinden umdefiniert werden, nämlich der

Frame „Öffentliche Verantwortung“. Dieser wurde zu „Öffentliche Verantwortung/internationaler Verantwortung“ geändert, da im Zuge der Datenerhebung die USA sehr oft in Verbindung mit diesem Deutungsrahmen auftraten (wobei die Analyseeinheit dabei nicht unbedingt antiamerikanisch sein muss).

Eine kleine Änderung gab es auch beim Masterframe „Konflikt“, bei dem noch der Frame „Ausbeutung“ hinzugefügt wurde, da diese Art von Konflikt durch keinen der existierenden Unterframes der Liste abgedeckt wird. Zwar handelt es sich schon um ein Mächte-Ungleichgewicht wie beim David-Goliath Frame, aber beim Deutungsrahmen „Ausbeutung“ steht ganz klar der Aspekt der Ausnutzung im Vordergrund, wobei diese sich auf die Ressourcen, Bürger, Politik etc. beziehen kann. Ein Beispiel zu diesem Unterframe ist folgende Textpassage: „Und was macht die Regierung? Sie verteilt die Ölfelder – und es sind die westlichen Konzerne, die zum Zug kommen.“ (*News* 07.01.2010).

Ein weiterer Unterframe der zu Dahindens Kategorisierung ergänzt werden muss, ist der Frame „Moral im internationalen Staatensystem/internationales Recht“. Obwohl „Moral im internationalen Staatensystem“ und „internationales Recht“ zwei grundlegend verschiedene Sachen sind, werden diese beiden Dinge fälschlicherweise sehr oft gleichgesetzt und können nicht von einander getrennt werden. Üblicherweise drehen sich Artikel oder Teile von Artikeln mit diesem Frame um die Legitimität von außenpolitischen Handlungen, sehr oft also Kriegen. In meinem Sample steht dieser Frame klarerweise zumeist mit dem Irakkrieg in Verbindung. Dabei geht es um die Konformität mit internationalem Recht und andererseits um die Rechtfertigung auf Basis von Argumenten wie der Existenz von Massenvernichtungswaffen oder des „Spreading Democracy“-Konzeptes. Auf Basis der Literatur zum Phänomen kann jedoch angenommen werden, dass dieser Deutungsrahmen auch bei anderen Konflikten eine Rolle gespielt hat. Sollte ein Text die USA durch die Linse des internationalen Rechtes beschreiben, ist dieser sehr oft amerikakritisch und in vielen Fällen auch antiamerikanisch. Folgende Textpassage illustriert einen Text mit solchem Framing:

Vor allem aber: Wenn sich nach einer Selbstbefreiung von der Saddam-Diktatur bürgerkriegsähnliche Zustände entwickelt hätten, wäre der Ruf nach einer internationalen Intervention zur Befriedung des Landes moralisch gerechtfertigt gewesen, im Unterschied zur aktuellen Situation, in der das "internationale Engagement" bereits voll wirksam ist: in Gestalt

einer Besatzungsmacht, die erst das Land in jenen schier ausweglosen Zustand versetzt hat, in dem es sich jetzt befindet. (*Profil* 05.02.2007a)

6.4.2. Neue Masterframes

Zusätzlich konnten durch die qualitative Inhaltsanalyse sechs Masterframes identifiziert werden. Der erste davon ist der Religions-Frame. Hier werden, wie der Name bereits impliziert, Religionsfrage als Bewertungsmaßstab für die USA herangezogen. Auch bei diesem Deutungsrahmen wird tendenziell eher amerikakritisch geschrieben. Gekoppelt ist der Frame oft mit dem Vorurteil des religiösen Fanatismus und Extremismus. Hier ist ein Beispiel aus dem analysierten Sample:

Deshalb sind viele der feurigsten ultrarechten Christen in den USA, obwohl sie eigentlich Antisemiten sind, hartnäckige Unterstützer der israelischen Siedlungspolitik und Verbündete der proisraelischen Lobby in Washington. Gleichzeitig wünschen sie den Juden einen neuen Holocaust oder einen Nuklearkrieg auf den Hals - dies wäre die ersehnte Apokalypse, das "neue Armageddon". (*Falter* 05.09.2007a)

Außerdem können Artikel(teile) durch die Linse eines Verbrechens gesehen werden. Das folgende Beispiel ist aus einer Diskussion der Comicverfilmung *300*. Es illustriert nicht nur den „Verbrechen“-Frame, sondern zeigt auch, dass die einzelnen Frames nicht unbedingt etwas mit dem Thema oder gar dem Ressort des Artikels zu tun haben müssen. Der amerikanische Präsident wird derselben Kategorie zugeordnet wie Hitler oder Bin Laden, wodurch natürlich auch die USA automatisch mit Staaten mit diktatorischen Regimen verglichen werden. Das Leitthema der Textpassage ist somit „Verbrechen“.

Nicht nur die Charaktere, auch ständig strapazierte Begriffe wie "Freiheit" oder "Herrschaft" bleiben hier dermaßen konturlos und vage, dass man nach Belieben George W. Bush, Mahmud Ahmadinedschad, Osama bin Laden oder Adolf Hitler im Perserkönig Xerxes wiedererkennen kann - aber genauso im heroischen Leonidas. (*Falter* 04.04.2007)

Der dritte Masterframe der sich durch die qualitative Inhaltsanalyse ergeben hat, ist „Bündnis/Kooperation“, wodurch die beschriebenen Akteure in erster Linie aufgrund ihrer Bündnisse beurteilt werden. Es ist interessant, dass sich dieser Frame in Dahindens Auflistung nicht findet, steht er doch in direktem Gegensatz zum Frame „Konflikt“ und ist er doch sehr präsent in den Medien. Überraschend ist auch, dass der Bündnis-

Deutungsrahmen auch beim Antiamerikanismus anzutreffen ist, da Bündnisse und Kooperationen grundsätzlich positiv bewertet werden. Hier kommt jedoch vorwiegend die Verbindung zum Antisemitismus zum tragen. Das wird auch bei folgendem Ankerbeispiel deutlich:

Der Einfluss der "Lobby" auf die Politik und die öffentliche Meinung habe dazu geführt, dass die US-Politik die radikalsten Kräfte in Israel stärkt. (*Falter* 05.09.2007b)

Beim nächsten identifizierten Masterframe handelt es sich wieder um einen grundsätzlich negativ besetzten Deutungsrahmen, nämlich den „Gefahr“-Frame, wobei dieser in die Unterframes „Basis“ und „Verlust“ geteilt werden kann. Beim Basis-Frame ist die Gefahr um die es sich handelt nicht näher definiert. Die Akteure werden grundsätzlich mit Negativem assoziiert und manchmal werden diese als Quelle der Gefahr spezifiziert, wie in folgendem antiamerikanischem Beispiel.

Nicht bloß neokonservative Ideologie leite die Politik der westlichen Führungsmacht USA, sondern eine gefährliche politische Mentalität. (*Profil* 05.02.2007b)

Der Unterframe „Verlust“ ist ein Spezialfall des „Gefahr“-Frames. Wenn Amerika mit Verlust in Verbindung gebracht wird, dann geht es nicht nur um materiellen Verlust, sondern um den Verlust der eigenen Identität, Kultur, Sprache usw.. Dies kommt in folgendem Beispiel deutlich heraus:

Alle wissen, dass der ORF in einer misslichen Lage ist. Von den Gebühren geht etwa ein Drittel an Länder und Gemeinden. Man soll sich nicht wundern, wenn es keine österreichischen Filme mehr gibt. Die Kinder sehen nur amerikanische Serien. Es gibt kein österreichisches Fernsehen mehr. Wir müssen den österreichischen Film fördern, weil wir eine österreichische Identität im Fernsehen brauchen. (*News* 16.12.2007)

In vielen Artikeln bzw. Artikelteilen dominiert der Deutungsrahmen „Qualifikation“, wobei es entweder um die Frage der Bildung oder um die Frage der Ausbildung bzw. Fähigkeiten für eine gewisse Profession geht. Hier ist ein Beispielartikel, in welchem Amerika durch die Bildungslinse portraitiert wird:

Der Westen scheitert dort aber auch aufgrund seiner unglaublichen Arroganz. Ich habe das selbst etwa im Irak erlebt, wohin die Amerikaner

irgendwelche Halbgebildeten aus Virginia und sonstwo geschickt haben, die nicht einmal wussten, wo sie nun eigentlich waren. Meine Theorie war immer, dass Milliarden gespart hätten werden können, wären statt Soldaten Ethnologen und Dolmetscher in den Nahen Osten geschickt worden. (*News* 07.01.2010)

Wie bereits erwähnt, geht es bei dem Unterframe „Fähigkeiten/Fertigkeiten“ um die Frage der Eignung einer gewissen Personen oder Personengruppe. Das folgende Ankerbeispiel zeigt einen Teil eines Artikels der von diesem Frame dominiert wird.

Ein sozial ausgeglichenes Land wie Österreich unterscheide sich diesbezüglich von einem Land wie den USA mit seiner großen Schere zwischen Arm und Reich: Dort gibt es immer genügend Leute, die schon glücklich sind, wenn sie zu einem mäßigen Sold in der Armee Anstellung finden. Gleichzeitig liegt darin – das muss ich bestätigen – ein gewichtiges Problem der US-Berufsarmee, das im Irak wie in Afghanistan sichtbar wurde: Die GIs stellen alles eher als eine positive Auslese aus der US-Bevölkerung dar. Um militärisch erfolgreich zu intervenieren, reicht das – um danach den Frieden zu sichern, eher nicht. (*Profil* 04.10.2010)

Der letzte Masterframe der identifiziert werden konnte, ist der „Verschwörungs-Frame“. Hier ist die dominierende Idee, die einer Verschwörung. Wenn die USA innerhalb dieses Frames vorkommen, ist es nahezu sicher, dass sie als Drahtzieher dieser Verschwörung fungieren. Selbst wenn dies nicht explizit im Text steht, kann es bereits durch die bloße Existenz eines solchen Frames suggeriert werden. Das folgende Ankerbeispiel für den Verschwörungs-Frame beinhaltet diese Beziehung in einer sehr expliziten Form:

Petzner hat schon 2009 in einem Gespräch mit den Salzburger Nachrichten Verschwörungstheorien rund um Haiders Unfalltod gewälzt und behauptet, dass der Kärntner Landeshauptmann über „hochbrisante Fakten“ verfügt habe, die „für die wahren Mächtigen in der Welt, die an der Ostküste oder sonst wo sitzen“, unangenehm werden könnten. (*Falter* 04.08.2010)

Das folgende Kapitel liefert die quantitativen Daten zur Frame-Analyse. Es wird der Frage nachgegangen wie oft gewisse Frames vorkommen und auch ob die Frames im Jahr 2007 dieselben sind wie im Jahr 2010. Außerdem wird gezeigt, welche von Dahinden definierten Masterframes sich in Bezug auf antiamerikanische Inhalte als absolut irrelevant entpuppten und wie groß die Relevanz der in dieser Arbeit neu identifizierten Frames ist.

6.4.3. Die prominentesten antiamerikanischen Frames

Die folgenden beiden Balkendiagramme geben einen Überblick über die wichtigsten Frames in meinem Sample. In den Graphiken sind alle Frames inkludiert, mit Ausnahme jener die kein einziges Mal in dem jeweiligen Jahr vorgekommen sind.

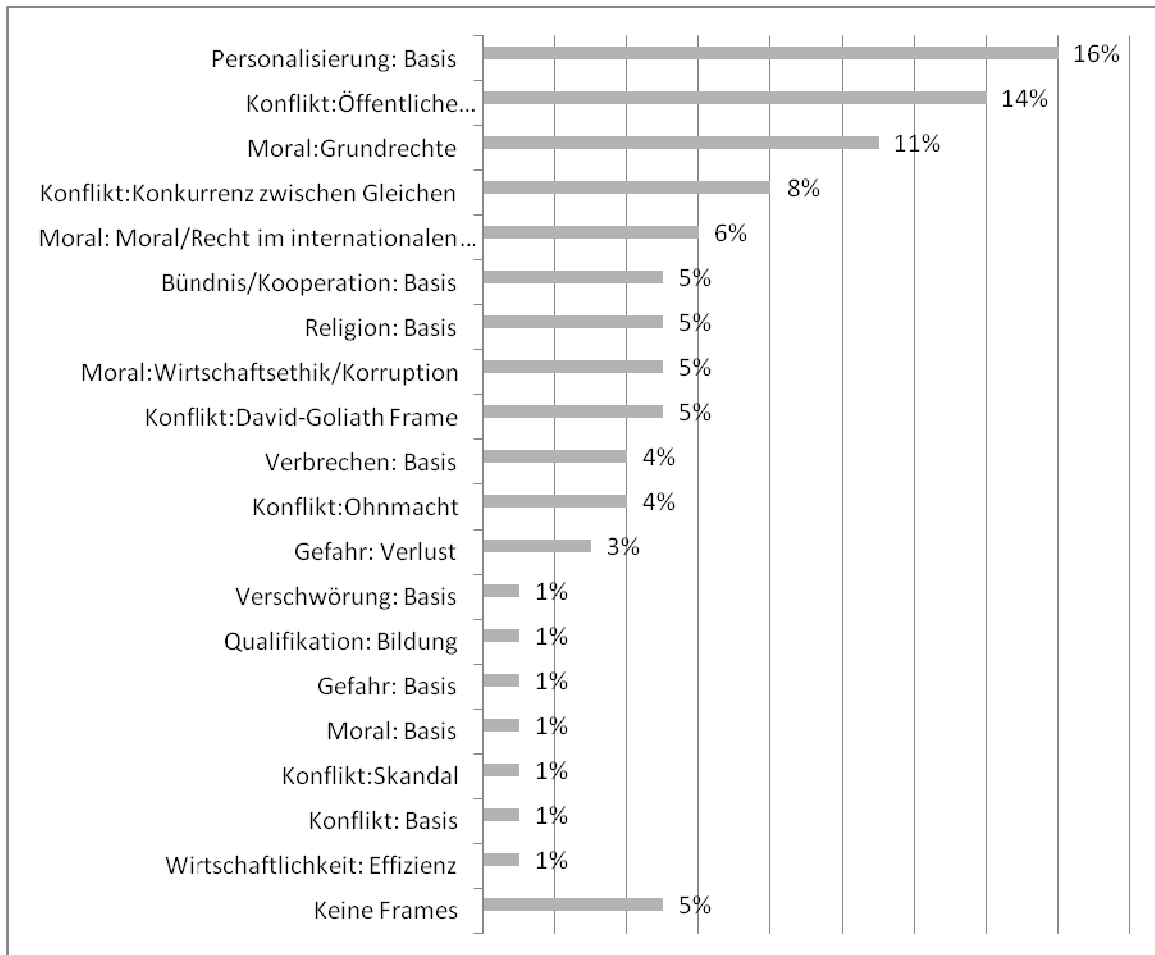


Abbildung 16: 2007 - Antiamerikanische Frames nach Häufigkeit

Generell lässt sich sagen, dass 2007 der Masterframe „Konflikt“ dominiert. In jedem dritten antiamerikanischen Artikel (=33%) wird Amerika durch die Konfliktperspektive gedeutet. Gleich danach folgt der Masterframe „Moral“. Zählt man alle Unterframes zusammen, kommt man auf 23%. Betrachtet man die Unterframes gesondert, so dominieren die „öffentliche Verantwortung“ mit 14% und die „Personalisierung“ mit 16%, wobei die Prominenz von letzterem auf die fehlende Diversifizierung innerhalb dieses Masterframes zurückzuführen ist. Die neu definierten Deutungsrahmen kamen zwar

mehrmals vor, waren aber verglichen mit den anderen nur mittelmäßig wichtig. Die Frames „Religion“ und „Bündnis/Kooperation“ liegen hier mit jeweils 5% vorne.

Trotz der Dominanz des Masterframes „Konflikt“, gibt es einen dazugehörigen Unterframe der kein einziges Mal vorkommt, auch nicht im Jahr 2010: „Globalisierung“. Ebenfalls interessant ist, dass die Masterframes „Fortschritt“ und „Wirtschaftlichkeit“ (bis auf eine Nennung bei letzterem) überhaupt keine Relevanz haben. Dies deutet darauf hin, dass in jenen Artikeln oder Teilen von Artikeln in denen diese Themen dominieren, kein Antiamerikanismus existiert. In der Tat gab es auch in Ressorts wie „Wissenschaft“ große Mengen an Artikeln in denen eine Referenz zu potentiellen Objekten von Antiamerikanismus existierte. Diese waren in der Regel aber nicht einmal annähernd als antiamerikanisch zu klassifizieren.

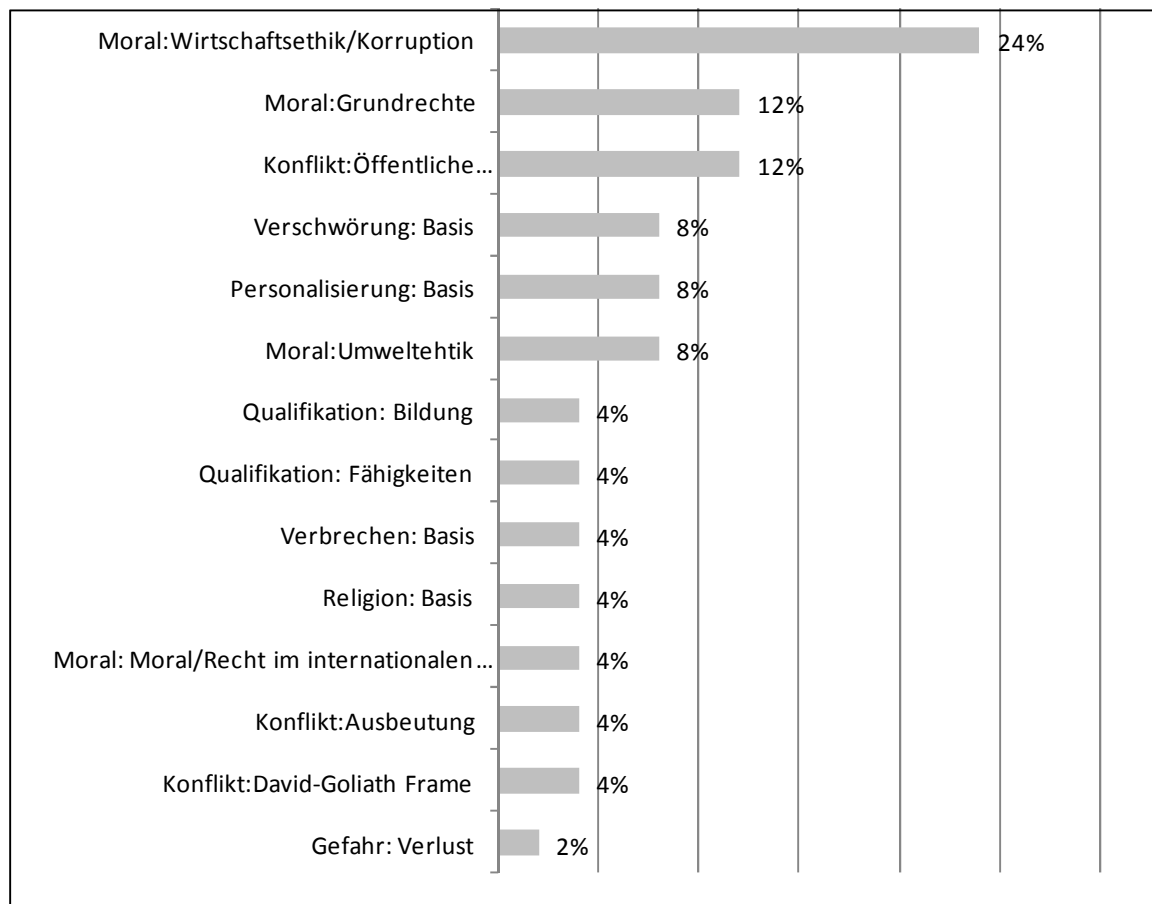


Abbildung 17: 2010 - Antiamerikanische Frames nach Häufigkeit

Auch 2010 dominieren die Masterframes „Konflikt“ und „Moral“. Diesmal jedoch in umgekehrter Reihenfolge. Während der Konfliktframe 2007 noch um 10% vorne lag, dominiert der Moralfame 2010 mit insgesamt 48%, während der Deutungsrahmen „Konflikt“ auf 20% sinkt. Durch dieses Anwachsen um mehr als das Doppelte führt der Moralfame vor dem Zweitplatzierten (=Konfliktframe) um ganze 28%. Anders gesagt: Nahezu jeder zweite Artikel in dem Amerika illegitim kritisiert wird, wird durch die Linse der Moral gedeutet. Eine Erklärung für die Verschiebung ist sicherlich der generelle Trend der Verlagerung des Antiamerikanismus auf Wirtschaftsthemen. Dies ist vor allem durch einen Blick auf die Position 1. der Tabelle ersichtlich. Der Unterframe „Wirtschaftsethik“ führt die Liste mit ganzen 24% an. Dieser Deutungsrahmen kommt 2010 öfter vor als alle Konflikt-Unterframes zusammen. Der Unterframe „Wirtschaftsethik“ hat somit doppelt so viele Nennungen wie die beiden darauffolgenden Plätze, die von den Unterframes „Grundrechte“ und „öffentliche Verantwortung“ belegt werden. Diese beiden haben sich konstant hoch gehalten. Die Häufigkeit des Frames „Personalisierung“ hat sich prozentuell halbiert. Dies ist darauf zurückzuführen, dass 2007 vor allem die Person von Präsident Bush häufig die Funktion dieses Deutungsrahmens einnahm. Der Moral-Unterframe „Umweltethik“ hat hingegen einen großen Sprung nach vorne gemacht, indem er von 0% auf 8% aufgestiegen ist. Ebenfalls auf 8% kommt der neu definierte Frame „Verschwörung“. Die im Zuge der qualitativen Inhaltsanalyse neu definierten Frames kommen 2010 allgemein auf einen wesentlich höheren Anteil als 2007 (2007: 20%; 2010: 26%).

6.5. Typen des Antiamerikanismus im Wandel

Um das Bild zu vervollständigen wurde im Zuge der Datenerhebung auch der jeweilige Typus des Antiamerikanismus codiert. Wie die nachstehende Diskussion zeigen wird, fügen sich auch diese Resultate in das Gesamtbild. Zuvor wird aber noch kurz eine Modifikation besprochen, die am Schema von Meunir (vgl. Kap. 2.6.) vorgenommen werden musste.

6.5.1. Oppositioneller Antiamerikanismus

Zu Beginn dieser Arbeit war keine Modifikation der Kategorisierung von Meunir (2007) geplant. Jedoch wurde bei der Datenerhebung schnell klar, dass die sieben Typen nicht ausreichen um sämtliche antiamerikanische Analyseeinheiten zu kategorisieren. Daher wurde in einer ähnlichen Vorgehensweise wie bei der Identifikation der neuen Frames und Vorurteile ein neuer Typ des Antiamerikanismus definiert, der sich am besten mit dem Begriff „oppositioneller Antiamerikanismus“ beschreiben lässt. Hier geht es um eine Art des Amerikahasses, der dadurch begründet ist, dass entweder eine grundsätzliche Ablehnung der von den USA verkörperten Werte existiert, oder aber dem Wesen der USA extreme Böswilligkeit unterstellt wird. Es ist sozusagen eine Opposition gegen das Wesen der USA. Hier gibt es Überschneidungen zu anderen Kategorien, etwa dem „sozialen Antiamerikanismus“, der auf der Ablehnung des kapitalistischen Elementes basiert. Dennoch ist diese Kategorie nötig, da ansonsten nicht jeder antiamerikanische Content kategorisiert werden kann.

Eine weitere Schwäche des Schemas die im Zuge der Datenerhebung und Analyse aufgefallen ist, ist die Trennung zwischen „elitärem Antiamerikanismus“ und „nostalgischem Antiamerikanismus“. Obwohl diese beiden Formen ihre theoretische Berechtigung haben, ist die Unterscheidung im Zuge der Analysen sehr oft unbrauchbar, da die beiden Typen de facto nicht voneinander unterscheidbar sind. Ansonsten hat sich das Schema von Meunir bewährt und die quantitativen Ergebnisse zu dieser Thematik sind hilfreich bei der Beantwortung der Frage inwiefern sich der antiamerikanische Diskurs durch den Wechsel an der Spitze der US-Politik geändert hat.

6.5.2. Der Aufstieg des sozialistischen Antiamerikanismus

Die Typen des Antiamerikanismus sind teilweise mit den Vorurteilen verbunden, wobei sie sich nicht ganz decken. Die Erhebung der Typen dient vor allem dazu, einen besseren Überblick über die Thematik zu verschaffen, da sie weniger konkret sind als die jeweiligen Vorurteile. Dennoch gehen die Resultate in dieselbe Richtung.

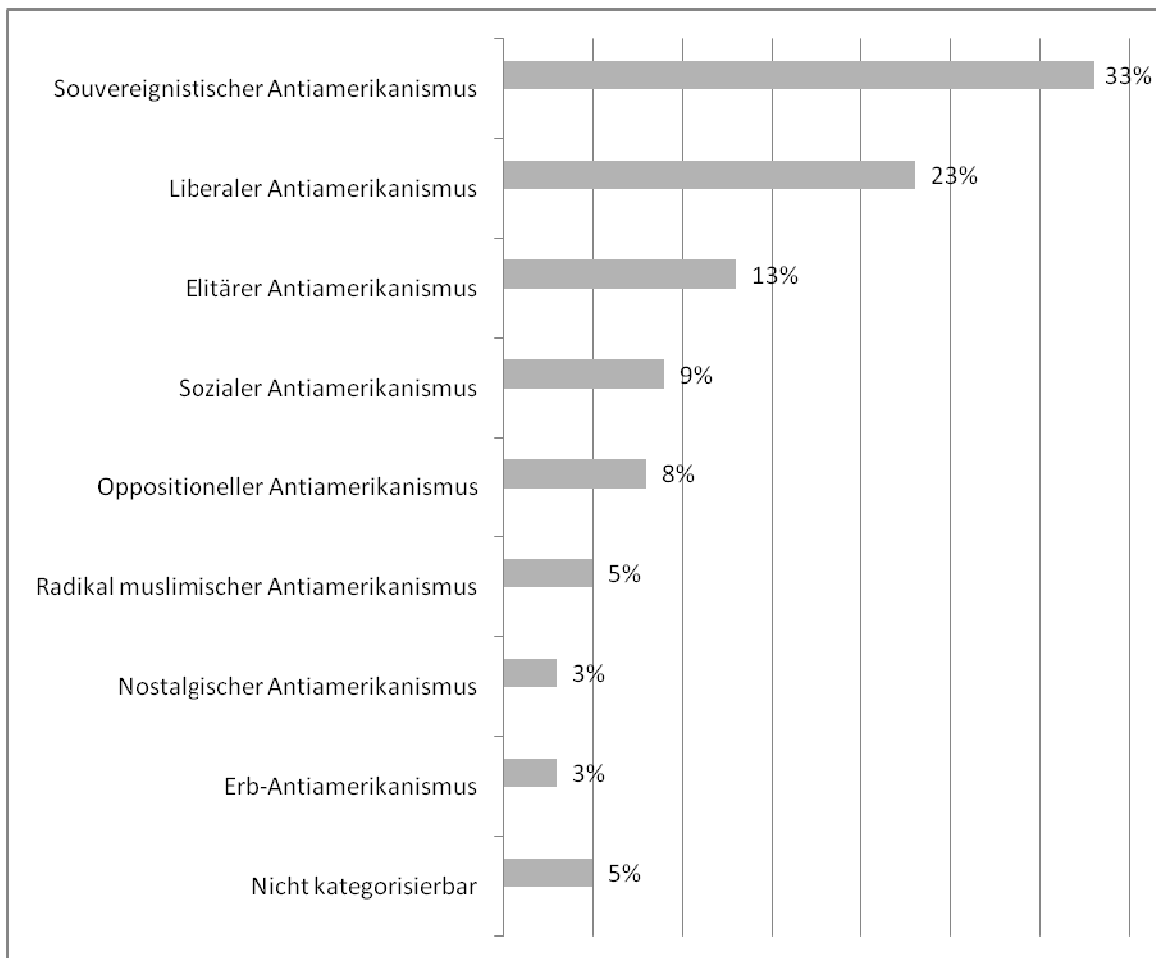


Abbildung 18: 2007 - Typen des Antiamerikanismus nach Häufigkeit

Die beiden dominanten Typen, also der „Souvereignistische Antiamerikanismus“ und der „Liberaler Antiamerikanismus“, spiegeln die Vorwürfe wieder, die sehr häufig an das Amerika der Administration Bush gemacht wurden (vor allem in Bezug auf den Irakkrieg). Der radikal muslimische Antiamerikanismus blieb, wie erwartet, von sehr geringer Bedeutung. Das Gleiche trifft auch auf den Erb-Antiamerikanismus zu, was die globale Natur des Phänomens unterstreicht. Wie bereits erwähnt, sind die Grenzen zwischen „Elitärem Antiamerikanismus“ und „Nostalgischem Antiamerikanismus“ fließend, weshalb die beiden de facto addiert werden könnten. Im Wesentlichen gab es auch hier keine Überraschungen. Der „Elitäre Antiamerikanismus“ ist konstant. Er dominiert zwar nicht, unterliegt dafür aber keinen Schwankungen aufgrund veränderter Kontexte (vgl. nachstehende Graphik). Nicht zu erwarten war hingegen, dass die Kategorisierung von Meunir (2007) so einen großen Typus wie den Oppositionellen Antiamerikanismus unberücksichtigt gelassen hat, der immerhin 8% (2010: 16%) ausmacht.

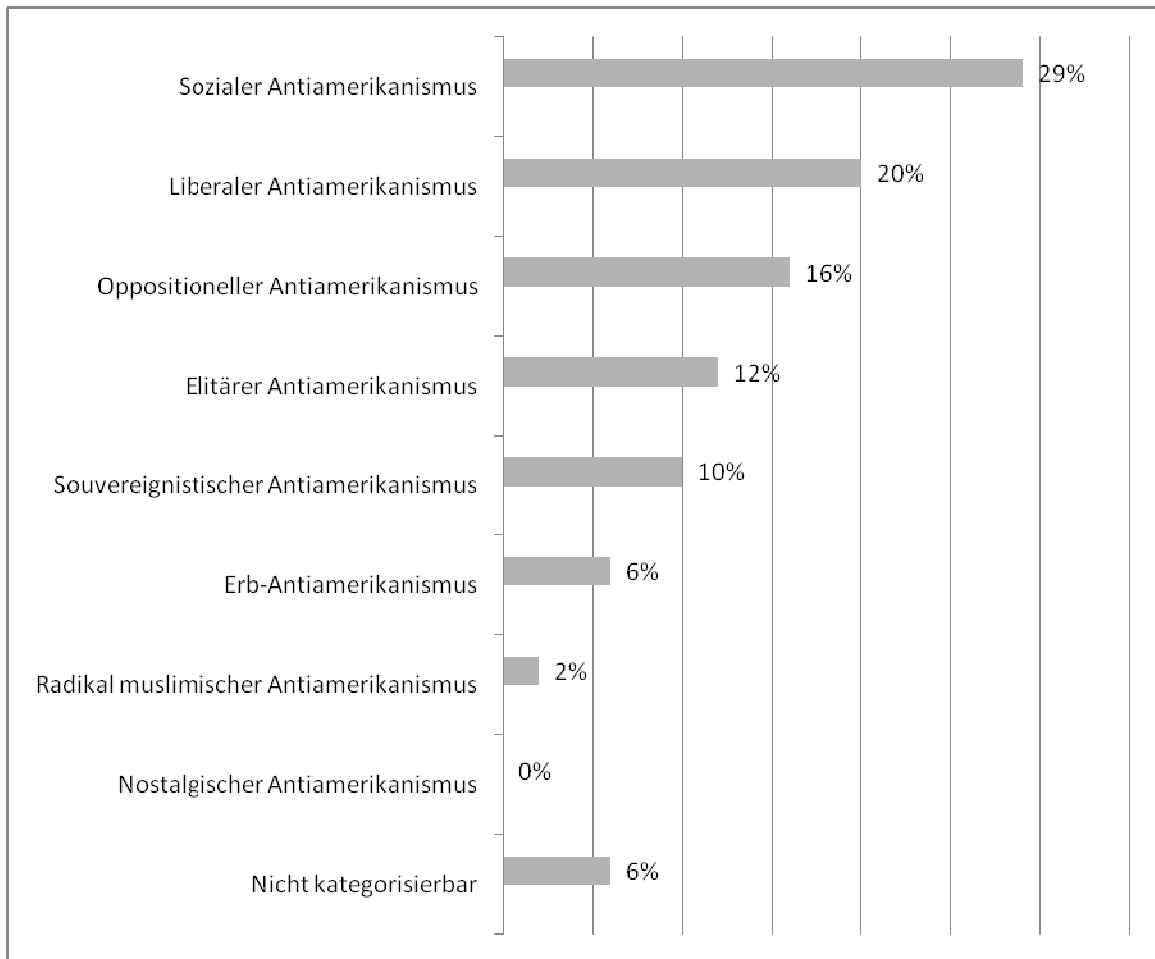


Abbildung 19: 2010 - Typen des Antiamerikanismus nach Häufigkeit

Bei den Typen des Antiamerikanismus zeigt sich dieselbe Tendenz wie schon bei den Frames und den Vorurteilen: Wirtschaftsthemen rücken in das Zentrum der Aufmerksamkeit. Der Aufstieg des sozialen Antiamerikanismus geht einher mit einem dramatischen Abstieg des souveränistischen, der um ganze 33% schrumpft und nur noch auf dem fünften Platz landet. Aber es gibt auch einige zu der herkömmlichen Erklärung widersprüchliche Resultate. Der „liberale Antiamerikanismus“ ist auch 2010 auf dem zweiten Rank und hat nur 3% eingebüßt. Daraus kann der Schluss gezogen werden, dass Obamas Politik nahezu genauso oft als im Widerspruch zu den von Amerika symbolisierten Idealen wie Freiheit oder Gerechtigkeit gesehen wird, wie die von Bush.

6.6. Vorurteile

Nun wird die Frage noch konkreter. In diesem Kapitel geht es nicht um die grundsätzlichen Bewertungsmaßstäbe die an die USA angelegt werden oder um die Arten des Antiamerikanismus, sondern um die konkreten antiamerikanischen Vorurteile. Während die Frames noch themenunabhängig waren und auch in thematisch anderen Untersuchungen verwendet werden können, ist dies bei den Vorurteilen nicht der Fall.

6.6.1. Neue Vorurteile

Die qualitative Inhaltsanalyse der antiamerikanischen Artikel ermöglichte die Definition von sechs neuen Vorurteilen. So wurde die Liste der 14 aus der Literatur gewonnenen Vorurteile auf 20 erweitert. Diese Liste wird in Abb. 20. dargestellt, wobei die neuen Vorurteile gelb unterlegt sind.

Individuum	Kollektiv
1. Physische Inferiorität	6. Zivilisatorische Inferiorität
2. Rationale/geistige Inferiorität	7. Geschichtslosigkeit
3. Leistungsbesessenheit	8. Identitätslosigkeit
4. Mangel an Seriosität	9. Unfähigkeit Politiker
5. Vulgarität	10. Spaßgesellschaft
	11. Heuchelei
	12. NS-Vergleiche
	13. Verschwörungstheorien
14. Arroganz	
15. Gier	
16. Intoleranz	17. Grundsätzliche Bössartigkeit
	18. Defizite Rechtsstaatlichkeit
19. Amoralisches Handeln zur Durchsetzung eigener Interessen	
20. Religiöser Fanatismus	
21. Ignoranz	

Abbildung 20: Vorurteilsliste inklusive neu identifizierter Vorurteile

Lediglich eines der neuen Vorurteile bezieht sich ausschließlich auf individuelle Akteure, zwei auf das amerikanische Kollektiv und drei können sich sowohl auf ein Individuum, als

auch auf das Kollektiv beziehen. Im Folgenden werden die Vorurteile einzeln erläutert und mit Ankerbeispielen aus dem Sample illustriert.

Das erste neu identifizierte Vorurteil ist jenes der Intoleranz, wobei den Amerikanern ohne genauere Begründung vorgeworfen wird, sie seien gegenüber anderen Ethnien, Religionen, Rassen etc. intolerant. Der folgende Interviewausschnitt zeigt, wie der Journalist dieses Vorurteil einführt, ohne es jedoch explizit auszusprechen.

Wenn Sie nun an Ihre Identität als Moslem in Amerika denken und wie Präsident Bush von "islamischen Faschisten" spricht ...

Ja, das ist ziemlich extrem, und ich glaube, es wird erst noch schlimmer werden, bevor es wieder besser wird. Nachdem ich mich etwas schlaugemacht habe, scheint es mir so, als wäre das eine wohlüberlegte Taktik. Russland ist nicht mehr der Feind, also fallen sie im Nahen Osten ein und versuchen, die letzten Ölvorräte der Welt unter ihre Kontrolle zu kriegen. Ich glaube, das wurde schon vor zwanzig, dreißig Jahren geplant. (*Falter* 05.09.2007c)

Das nächste Vorurteil läuft unter dem Namen „Grundsätzliche Bössartigkeit“. Hier existiert kein Vorurteil an sich, außer, dass das Wesen der USA als zu hundert Prozent bössartig gesehen wird. Dies erinnert stark an Joffes (2006: 76) Konzept der Dämonisierung, einer essentiellen Komponente des Antiamerikanismus. Somit wäre es kein Vorurteil im eigentlichen Sinne, da die Dämonisierung bei jeder antiamerikanischen Einheit vorhanden sein muss. Allerdings besteht ein Unterschied zwischen dem Vorurteil und der Dämonisierung in Joffes Definition: Während bei letzterem das Wesen der USA lediglich als bössartig gesehen wird, wird den USA bei diesem Vorurteil sämtliche Menschlichkeit abgesprochen. Das Vorurteil die USA seien die Personifizierung des Bösen ist in folgendem Beispiel ersichtlich:

Unterdessen bietet sich jener Mann als Wahlbeobachter für die US-Präsidentenwahl an, der die USA als "Großen Satan" bezeichnet: Irans Präsident Mahmoud Ahmadinejad (*Profil* 03.12.2007)

Ein sehr prominentes Vorurteil, das nicht in der Literatur thematisiert wurde, ist das Fehlen von Rechtsstaatlichkeit und Demokratie in den Vereinigten Staaten. Drei Vorwürfe kommen besonders oft in Kombination mit diesem Vorurteil vor. Erstens wird das amerikanische Wahlsystem als undemokratisch dargestellt (vgl. Kap.2.3.2.). Zweitens wird

den USA oftmals vorgeworfen sie würden einer ganzen Reihe an Personen deren Grundrechte verweigern (etwa Terrorverdächtigen). Der dritte Vorwurf ist, dass nach 9/11 durch rechtliche Änderungen wie verschärfte Sicherheitsgesetze rechtsstaatliche Prinzipien außer Kraft gesetzt wurden und somit de facto kein Rechtsstaat existiert. Dieser Vorwurf kann an diesem Beispiel dargestellt werden:

Amerika verkam zum hysterischen Sicherheitsstaat, der seine Untertanen überwacht und sogar foltert – zu ihrem eigenen Schutz. (*Falter* 02.06.2010)

Ein weiteres Vorurteil ist, dass die USA immer nach dem Prinzip „Eigennutz vor Moralität“ handeln, da dieses Prinzip im Wesen der USA verankert ist. Dies äußert sich beispielsweise dann, wenn die amerikanische Bündnispolitik beschrieben wird. Hier wird den Amerikanern vorgeworfen, dass einstige Verbündete zu Gegnern werden können, wie bei der US-Unterstützung der Taliban gegen die Sowjetunion und dem späteren Krieg gegen ebendiese Gruppierung. Das ist aber keinesfalls auf politische Themen begrenzt. In folgendem Beispiel wird den USA vorgeworfen, sie würden es in Kauf nehmen die Welt in eine globale Rezession zu stürzen, lediglich um die Position des Dollars nicht zu schwächen:

"Game over für den Euro“, prophezeien mittlerweile auch angesehene Ökonomen. Weil die USA es nicht zulassen, dass der Euro den Dollar als globale Leitwährung ablösen könnte. Daher die Angriffe globaler Finanzhaie auf torkelnde EU-Staaten. (*News* 02.12.2010)

Immer öfter findet sich auch der Unterstellung Amerikaner bzw. große und einflussreiche Gruppen der amerikanischen Bevölkerung seien religiöse Fanatiker. Vielerorts wird auch behauptet, die Amerikaner würden ihren Glauben anderen aufdrängen wollen. Das Vorurteil kann mit diesem Ankerbeispiel illustriert werden:

Unterstützung der besonderen Art bekommt Haiti nun auch von den US-Evangelikalen. Eine Gemeinde aus New Mexico schickte neben mehreren Priestern 600 Bibeln in Form von solarbetriebenen Audio-Geräten, die das Wort Gottes in haitianisch-kreolischer Sprache erklingen lassen. (*Profil* 01.02.2010)

Das letzte Vorurteil, das im Zuge der qualitativen Inhaltsanalyse definiert wurde, ist jenes der Ignoranz. Im analysierten Sample kam das Vorurteil der Ignoranz in der

überwiegenden Mehrheit der Fälle in Kombination mit dem Thema Erwärmung/Klimaschutz vor. Die folgende Textpassage ist ein Beispiel dafür.

Nicht verwundert bin ich, weil auch Obama die USA nicht auf den Kopf stellen kann und weil es ausgeschlossen ist, Ländern wie Indien oder China, die sich endlich industrialisieren, CO₂-Fesseln anzulegen. (*Profil* 04.01.2010)

Hier wird behauptet, dass die Ignoranz und das Fehlen eines globalen Verantwortungsbewusstseins im amerikanischen Wesen verankert sind. In dieser Hinsicht wird Obama positiv bewertet, jedoch wird er gerade dadurch als untypischer Amerikaner dargestellt.

6.6.2. Der Rückfall auf alte Muster

Auch die quantitative Analyse der Vorurteile bestätigt den allgemeinen Trend. Das Gesicht des Antiamerikanismus wandelt sich von einem politischen zu einem wirtschaftlichen. Zunächst einmal die Zahlen zu der Häufigkeit der verschiedenen Vorurteile im Jahr 2007:

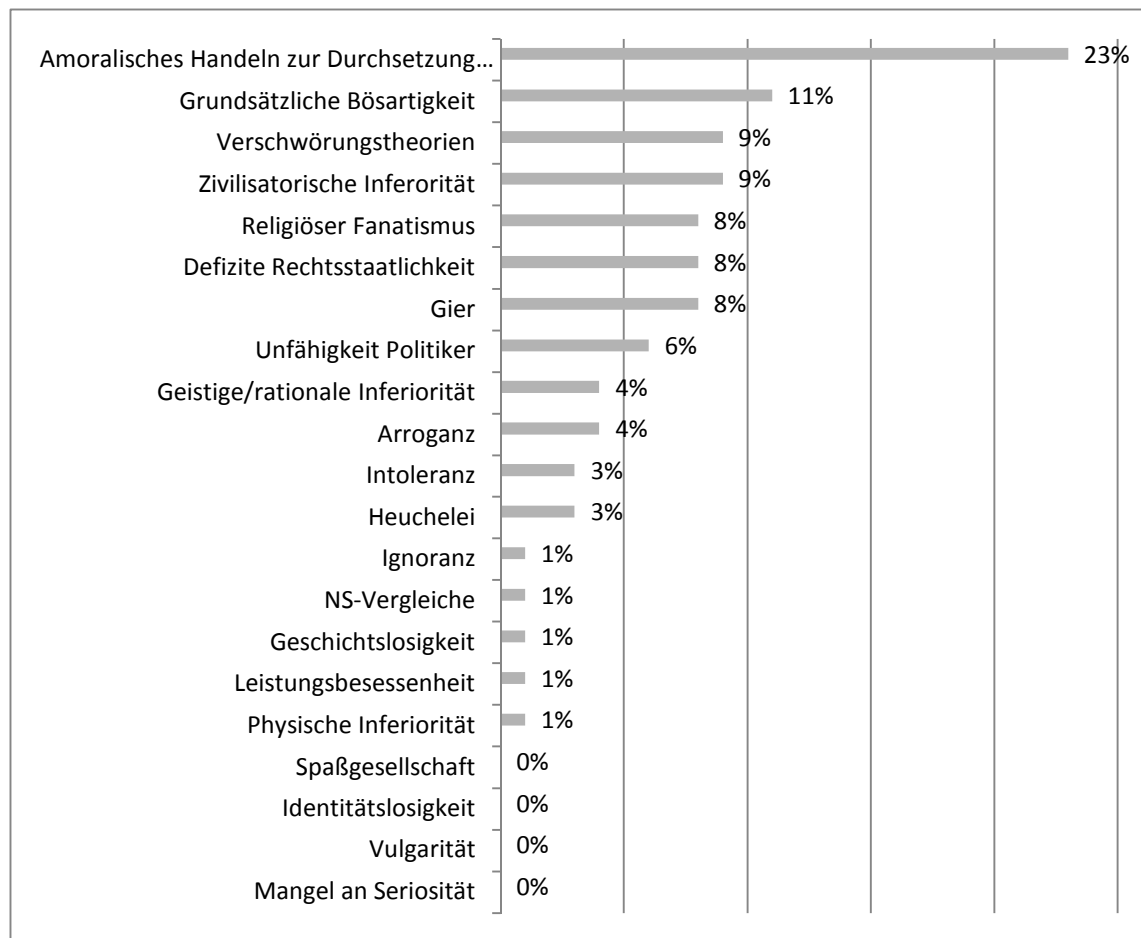


Abbildung 21: 2007 - Antiamerikanische Vorurteile nach Häufigkeit

Die obersten beiden Vorurteile, nämlich „Amoralisches Handeln zur Durchsetzung eigener Interessen“ und die „grundsätzliche Bösartigkeit“ korrelieren in erster Linie mit dem Moral-Masterframe, dessen Dominanz im Jahr 2007 in Kap. 6.4.3. gezeigt wurde. Besonders beachtlich ist die Tatsache, dass keines der Top-3 Vorurteile in der Liste vertreten war, die auf Basis der Literatur vor der Datenerhebung erstellt wurde. Die beiden führenden Vorurteile können als moralische Inferioritätszuweisung kategorisiert werden. In dieser Hinsicht wären die Vorwürfe nicht neu. Allerdings sind diese vermeintlichen Minderwertigkeiten bis heute nicht in dieser konkreten Form vorgekommen, weshalb die beiden durchaus als neue Vorurteile bezeichnet werden können. Mit 8% ebenfalls stark vertreten sind die neu definierten Vorurteile „Religiöser Fanatismus“ und „Defizite Rechtsstaatlichkeit“. 2007 werden die traditionellen Vorurteile also eher von den neuen nach hinten gedrängt. Eine weitere Auffälligkeit ist die relative Heterogenität der vorkommenden Vorurteile. Lässt man das führende Vorurteil für einen Moment außer

Acht, verteilen sich die Einheiten relativ gleichmäßig. Außerdem sind bis auf vier Ausnahmen alle Vorurteile präsent. 2007 kommt also eine sehr breite Palette an unterschiedlichen Vorurteilen zum Tragen.

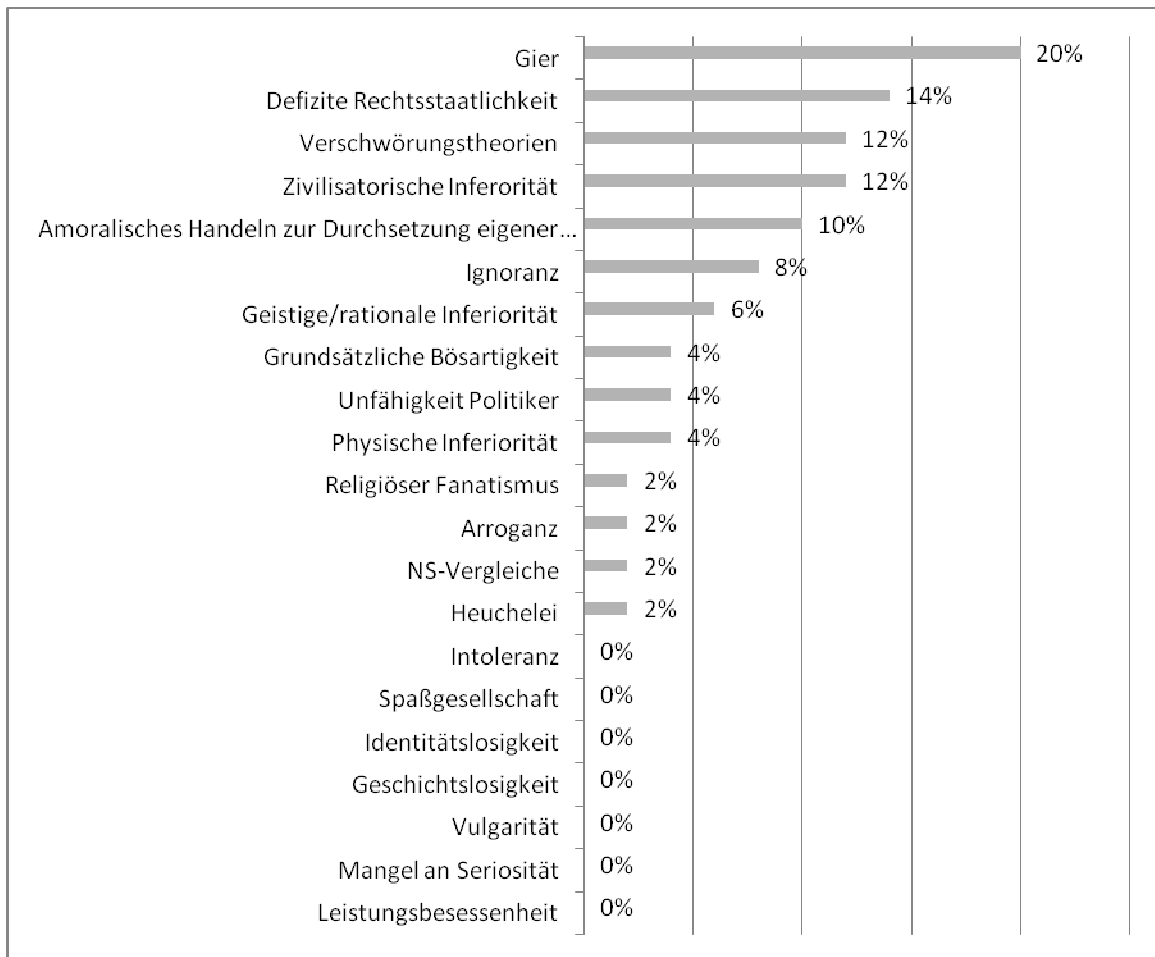


Abbildung 22: 2010 - Antiamerikanische Vorurteile nach Häufigkeit

Auf den ersten Blick wird sofort klar, dass die Vorurteile 2010 viel konzentrierter sind, also nicht annähernd so heterogen sind wie zu Zeiten der Administration Bush. Sehr viele Vorurteile kommen gar nicht vor. Eine weitere zentrale Aussage dieser Statistik ist, dass die mediale Berichterstattung wieder auf alte Vorurteilmuster zurückgreift. Die Verwendung des jahrhundertealten Vorurteils der Gier macht jede fünfte antiamerikanische Einheit des Samples aus (verglichen mit 2007 ist diese eine Steigerung von 250%). Jene Vorurteile, die während der Amtszeit von Präsident Bush hinzukamen, verlieren aber nicht komplett an Bedeutung. Man kann diese Vorurteile als Schichten

beschreiben, die immer noch existieren, jedoch von anderen überlagert werden und nur ab und zu durchscheinen. Das Vorurteil „Defizite Rechtsstaatlichkeit“, beispielsweise, hat sogar an Bedeutung gewonnen. Das Gleiche gilt für die Verschwörungstheorien. Andererseits scheinen manche alten Vorurteile gar nicht mehr ans Licht zu kommen, wie etwa „Spaßgesellschaft“, „Vulgarität“ oder „Mangel an Seriosität“. Es kann jedoch nicht gesagt werden, dass diese überhaupt keine Relevanz mehr besitzen, denn dazu ist das Sample und der untersuchte Zeitraum nicht ausreichend groß. Die Analyse hat gezeigt, dass manche Vorurteile wie „Geschichtslosigkeit“ oder „Leistungsbesessenheit“ nahezu völlig verschwinden, aber nie ganz vergessen werden (beide kamen 2007 jeweils auf 1%). Dies bestätigt, dass Vorurteile durch eine immense Beständigkeit charakterisiert werden und auch wenn sie massiv an Prominenz verlieren, nur sehr schwer ganz aus dem Kollektivgedächtnis verschwinden.

Grundsätzlich wurde im empirischen Teil der Arbeit die These bestätigt, die Außenpolitik spiele beim Antiamerikanismus zur Zeit der Administration Obama eine geringere Rolle als zur Zeit der Administration Bush. Dennoch gibt es auch Entwicklungen mancher Vorurteile, die im Gegensatz zu dieser Annahme stehen, etwa jene des Vorurteils „Ignoranz“, welches von 1% im Jahr 2007 auf 8% im Jahr 2010 gestiegen ist. Dies ist alles andere als stimmig mit der herkömmlichen Erklärung, Bushs unilaterale Außenpolitik sei der Auslöser der Perzeption eines ignoranten Amerikas. An dieser Stelle macht es Sinn der Frage nachzugehen, ob es Unterschiede zwischen den Themen gibt im Zuge derer das antiamerikanische Stereotyp der Ignoranz verwendet wird. In diesem Hinblick können keine klaren Aussagen getroffen werden, da dieses Vorurteil 2007 nur ein einziges Mal vorkam. Es ist jedoch erwähnenswert, dass 2010 das Vorurteil der Ignoranz allen voran mit dem Thema Klimaschutz korreliert. Daraus lässt sich die Schlussfolgerung ziehen, dass das Vorurteil „Ignoranz“ an das Wesen der USA geknüpft ist und nicht an konkrete politische Agenden oder Handlungen. Auch sonst bleiben manche Entwicklungen aus, die man auf Basis der herkömmlichen Erklärungen erwarten hätte könnte. Die Häufigkeit des Vorurteils „Unfähigkeit Politiker“ ändert sich kaum: Der Rückgang beträgt lediglich 2%. Der Rückgang der Häufigkeit der Nennungen in der Kategorie „Arroganz“ ist ebenso marginal und kann nicht wirklich als Indikator für die Richtigkeit der herkömmlichen Erklärungen gesehen werden.

6.7. Die US-Finanzindustrie als neue Zielscheibe des Antiamerikanismus

Auch die Frage nach dem Attributionsobjekt, also wer das Ziel antiamerikanischer Aussagen ist, ist von wesentlicher Bedeutung. Die Attributionsobjekte waren zum Teil sehr spezifisch, weshalb sie nach der Datenerhebung in größere Gruppen geclustert wurden um eine bessere Übersichtlichkeit zu gewährleisten. Die Kategorie „Finanzindustrie“, zum Beispiel, beinhaltet Kritiken an amerikanischen Banken, Ratingagenturen, der Wall Street als solcher, Fondsgesellschaften usw.. In die Kategorie „US-Gesellschaft“ fallen Dinge wie das Bildungssystem, das Sozialsystem und das Wahlsystem. In der erstellten Liste der potentiellen Attributionsobjekte sind auch Einzelpersonen und Bevölkerungsgruppen gelistet. Einheiten die auf diese Objekte abzielen, können, obwohl sie sich nicht auf Amerika als Ganzes beziehen, sehr wohl auch antiamerikanisch sein, nämlich dann, wenn das kritisierte Objekt eine Stellvertreterfunktion erfüllt. Die Verteilung der Attributionsobjekte im Jahr 2007 sieht folgendermaßen aus:

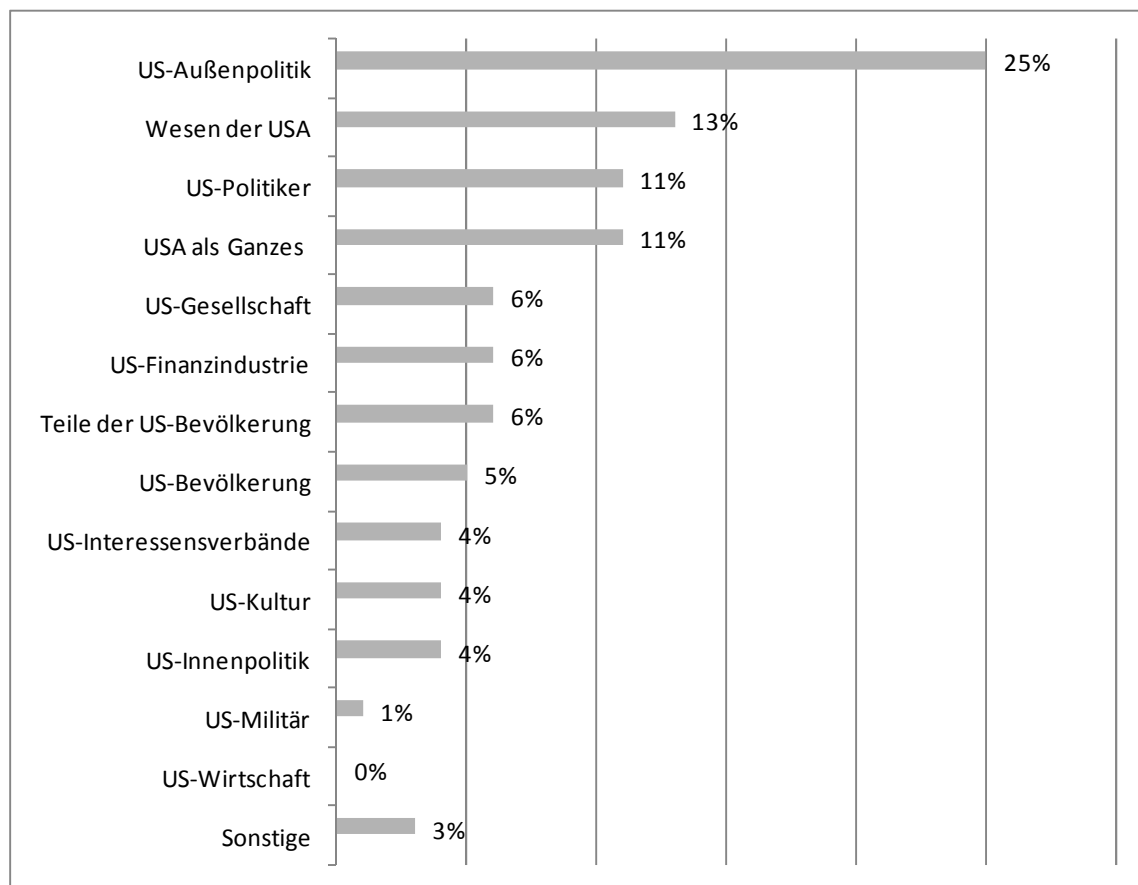


Abbildung 23: 2007 - Attributionsobjekte nach Häufigkeit

Ein Mal mehr bestätigt sich, dass der antiamerikanische Diskurs 2007 vor allem über die Außenpolitik geführt wurde. In jeder vierten antiamerikanischen Einheit ist die Außenpolitik der Vereinigten Staaten das Ziel der Kritik und amerikanische Politiker kommen auf 11%, womit sie auf dem dritten Platz landen. Ebenfalls ein sehr beliebtes Ziel antiamerikanischer Kritik ist das Wesen der USA an sich, das in 13% der Fälle das Ziel der antiamerikanischen Einheit darstellt.

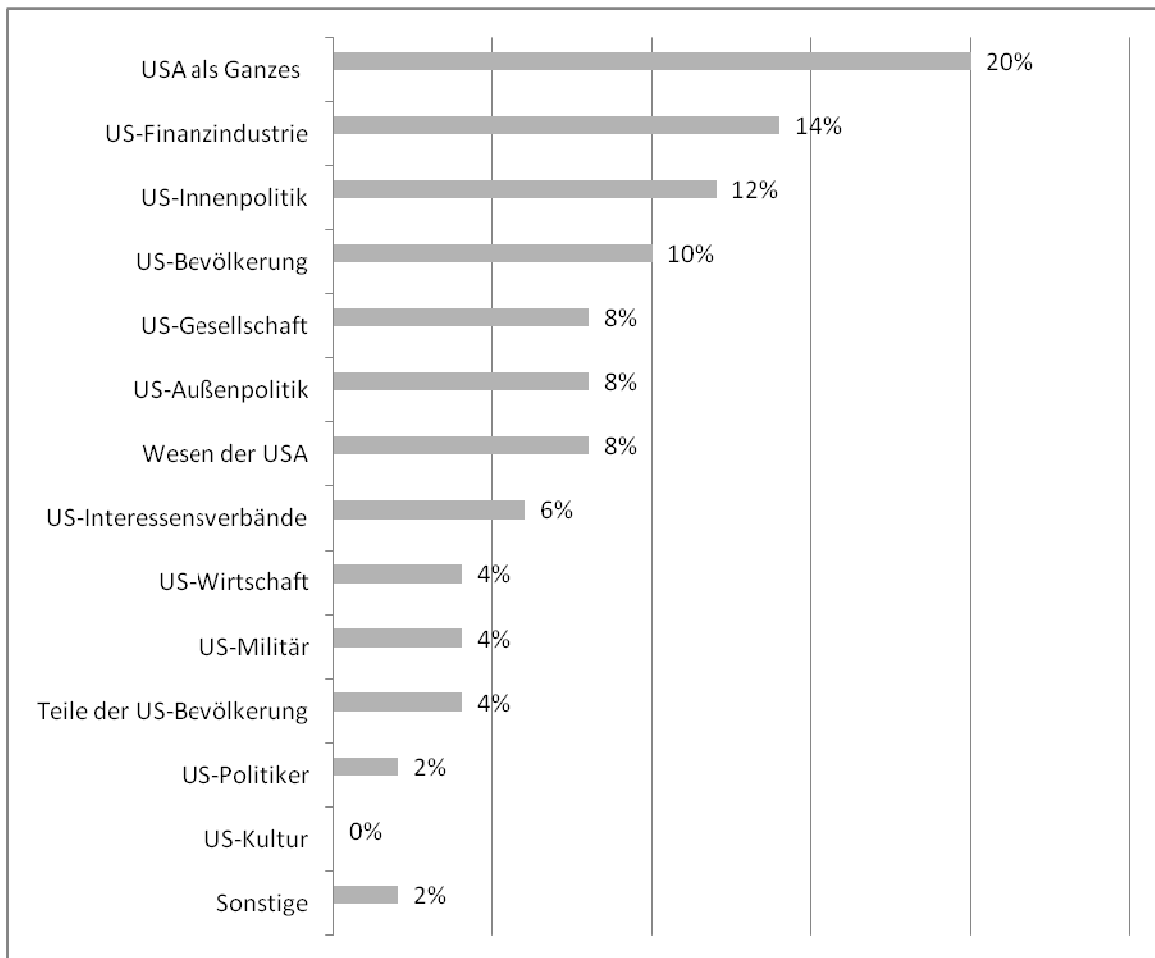


Abbildung 24: 2010 - Attributionsobjekte nach Häufigkeit

Ein Blick auf Abbildung 24. zeigt, dass auch hier eine klare Verschiebung zwischen den Jahren 2007 und 2010 stattgefunden hat. Während sich zu Zeiten der Bush-Regierung Antiamerikanismus in erster Linie über Kritik an der Außenpolitik und einzelner Politiker entfaltete, ist Kritik über diese beiden Kategorien im Jahr 2010 kaum vorhanden. Dafür ergibt sich eine ganz klare Verschiebung hin zum wirtschaftlichen Bereich. Die Liste wird von der Kategorie „USA als Ganzes“ angeführt, wobei das bedeutet, dass das

Attributionsobjekt im Text nicht näher spezifiziert wird. Daraus kann abgelesen werden, dass Antiamerikanismus sich 2010 in einer weniger konkreten Form entfaltet. Daher ist das de facto am öftesten kritisierte Objekt des Antiamerikanismus die Finanzindustrie der USA, die auf einen Anteil von 14% kommt. Auch die Kritik an der amerikanischen Wirtschaft ist nach oben gewandert. Während sie 2007 praktisch nicht existent war, kommt sie 2010 immerhin auf 4%.

Bemerkenswert ist auch, dass sich die illegitime Kritik an der Innenpolitik der USA zwischen 2007 und 2010 verdreifacht hat und jene an der Bevölkerung der USA immerhin verdoppelt hat. Die Person von Präsident Bush hat anscheinend viel mehr Interesse geweckt als die von Präsident Obama, weshalb 2010 mehr Raum für eine Auseinandersetzung mit anderen Akteuren existiert. Ähnlich könnte auch der Anstieg bei der Kritik der Innenpolitik gedeutet werden. Dies ist jedoch nur eine erste Vermutung, denn die tatsächlichen Auslöser können durch eine reine Medieninhaltsanalyse nicht bewiesen werden.

6.8. Geringe Verschiebungen bei den Attributionssubjekten

Nachdem die Frage nach dem Ziel antiamerikanischer Äußerungen geklärt ist, ist es auch nötig sich mit den Akteuren auseinanderzusetzen, die diese Einheiten überhaupt erst einführen. Anders als bei den Attributionsobjekten musste hier kein Clustering gemacht werden, da die Kategorien weit nicht so heterogen waren.

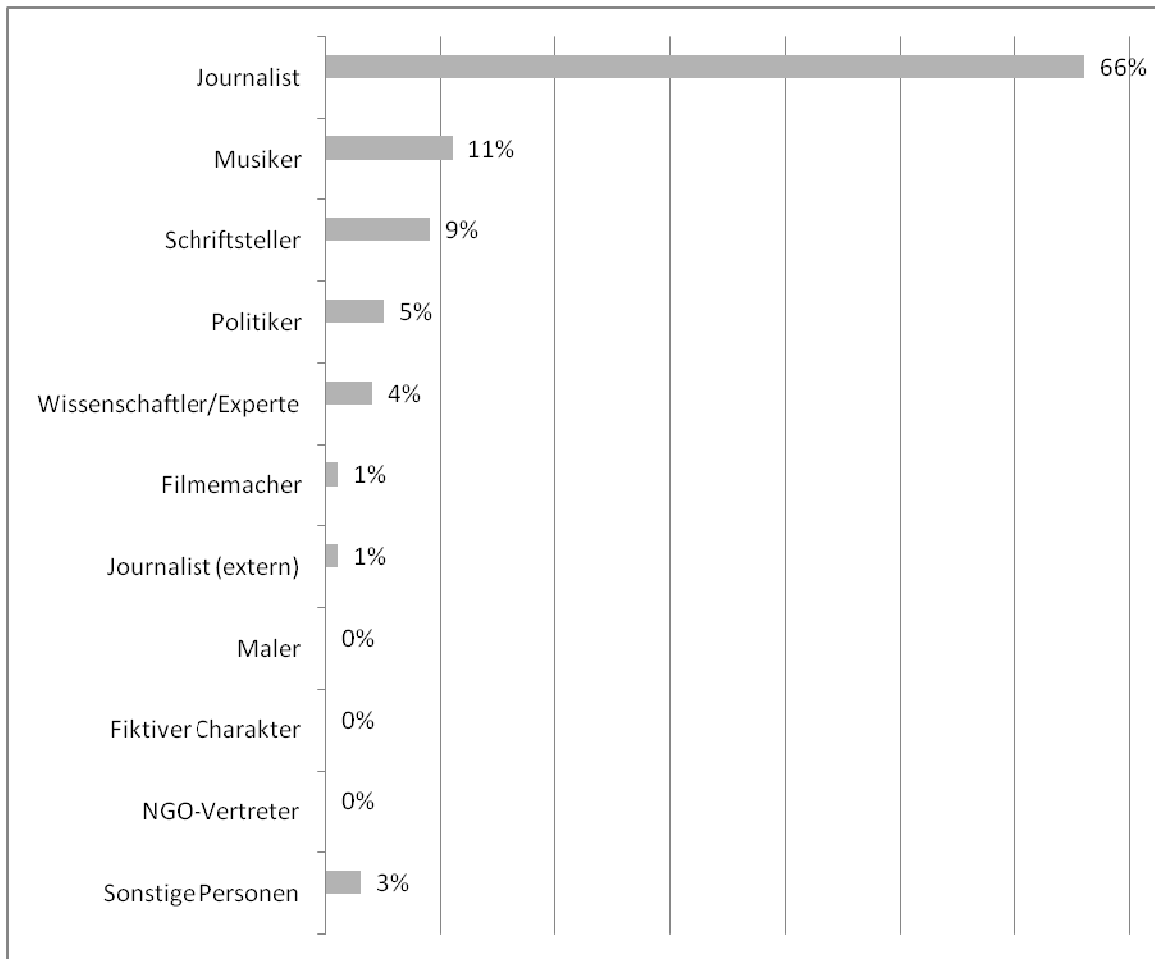


Abbildung 25: 2007 - Attributionssubjekte nach Häufigkeit

Wie erwartet, wird die überwiegende Mehrheit der antiamerikanischen Aussagen vom Journalist selbst eingeführt (66%), was sich durch die Natur von Texten in Printmedien begründen lässt. Wichtiger ist die Verteilung unter den medienexternen Akteuren. 2007 sind Künstler besonders oft verantwortlich für Aussagen mit antiamerikanischem Gehalt. Sie besetzen die Plätze zwei, drei und sechs und kommen gemeinsam auf einen Anteil von 21%. Überraschenderweise sind Akteure wie Experten oder Vertreter von NGOs nahezu unbeteiligt am antiamerikanischen Diskurs der geführt wird. Dies ändert sich 2010 leicht, wie aus dem folgenden Balkendiagramm zu sehen ist.

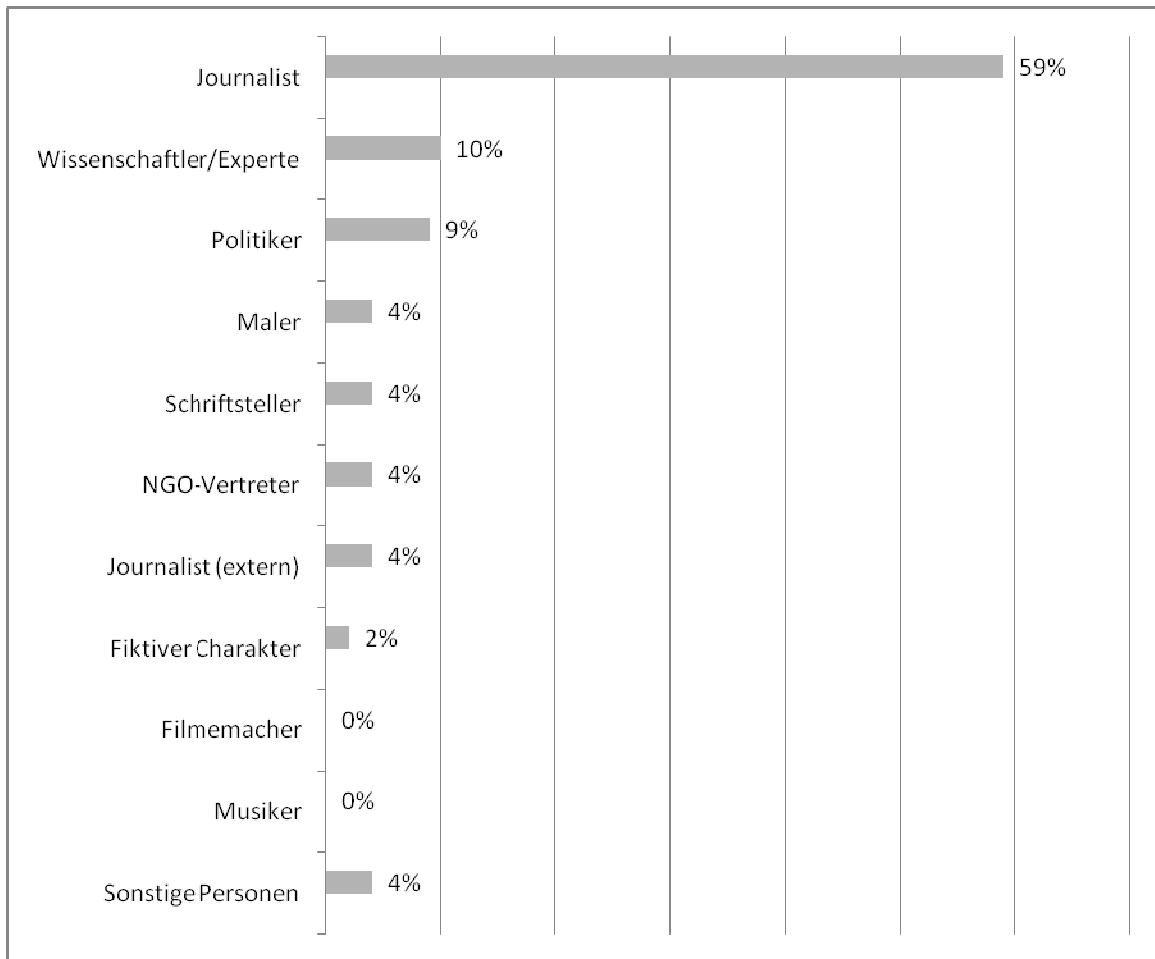


Abbildung 26: 2010 - Attributionssubjekte nach Häufigkeit

Abbildung 26. Zeigt ganz klar, dass die Journalisten im Vergleich zu 2007 7% eingebüßt haben und somit auf einen Anteil von 59% kommen. Dies könnte ein Indikator dafür sein, dass die Kritik an den USA vermehrt über Umwege verläuft, also dass die Autoren der Texte andere Akteure sprechen lassen um die eigene negative Meinung über Amerika zu verstecken. Allerdings ist der Unterschied zwischen den beiden Messungen eher gering, sodass hier weitere und umfangreichere Untersuchungen nötig wären. Eine größere Aussagekraft besitzen die Resultate hinsichtlich der hinteren Ränge. Zitierte Künstler bringen 2010 lediglich 8% der antiamerikanischen Einheiten ein, was einen Rückgang um ganze 13% bedeutet. Dafür machen Wissenschaftler, Experten und Politiker einen großen Sprung nach vorne. Dies ist dadurch erklärbar, dass die Wirtschaftskrise auch einen starken Einfluss auf innenpolitische Geschehnisse hat und somit die Rolle Amerikas öfters von innenpolitischen Akteuren kritisiert wird. Für den Rückgang der Kritiker von Seiten der Kultur kann an dieser Stelle keine Erklärung geboten werden.

7. Fazit

Der empirische Teil der vorliegenden Arbeit hat einerseits die aus der Literatur generierten Thesen bestätigt, und andererseits konkret gezeigt in welche Richtung sich der mediale Antiamerikanismus gewandelt hat und in welcher Form er 2010 vorkommt. Die fünf Kernerkenntnisse der Arbeit sind daher folgende:

- 1) Antiamerikanismus ist in erster Linie an das Wesen der USA gekoppelt. Die außenpolitischen Handlungen, sowie die Politiker die an der Spitze stehen, haben keinerlei Einfluss auf das Ausmaß dieses Phänomens, sondern lediglich auf die Form. Manche Zahlen deuten sogar darauf hin, dass der Antiamerikanismus während der Obama-Administration stärker ausgeprägt ist als während der Bush-Administration. So haben etwa antiamerikanische Einheiten 2010 im Schnitt eine viel prominentere Platzierung als 2007 (Während sich 2007 nur 1% der antiamerikanischen Einheiten in der Coverstory befand, waren es 2010 ganze 14%).
- 2) Dem Phänomen liegt eine extreme Beständigkeit zugrunde. Die Studie hat gezeigt, dass jahrhundertealte Bilder und Vorurteile auch heute noch präsent sind, wobei sie phasenweise in den Hintergrund treten und unter geeigneten kontextuellen Bedingungen wieder hervortreten. Bei der Analyse wurde das am deutlichsten mit dem Vorurteil der Gier illustriert, einem weit in die Geschichte zurückreichenden Vorwurf, der zu Zeiten der Bush-Regierung außenpolitischen Vorwürfen weichen musste. Mit Obama kam wieder eine Änderung, und das Vorurteil der Gier erlebte eine wahre Renaissance. Im Jahr 2010 führt es die Vorurteilsliste mit einer außergewöhnlich deutlichen Dominanz an.
- 3) Angesichts der Beständigkeit und der breiten Streuung des Ressentiments in unterschiedlichen Bereichen kann von einem Feindbild Amerika gesprochen werden.
- 4) Bei geänderten kontextuellen Bedingungen wandelt sich der Antiamerikanismus nicht nur in seiner Form, sondern er wandert auch in andere Bereiche. Zwischen 2007 und 2010 wurde aus einem außenpolitischen Feindbild ein wirtschaftliches. Gleichzeitig gibt es gewisse Elemente des Antiamerikanismus, die nicht an den Kontext gekoppelt zu sein scheinen und auch keinen Schwankungen unterliegen. Der elitäre Antiamerikanismus ist ein Beispiel dafür.

- 5) Die Frameanalyse hat gezeigt, dass sich die Änderungen der Form des Antiamerikanismus schon auf einer weit weniger konkreten Ebene abzeichnen. 2010 ist bei antiamerikanischen Einheiten ein massiver Zuwachs an Moralframes auf Kosten der Konfliktframes zu verzeichnen. Das heißt, dass die USA zunehmend durch die Linse der Moral statt durch jene des Konfliktes präsentiert werden.

Punkt 1), 2) und 3) bestätigen die Thesen die auf Basis der theoretischen Auseinandersetzung mit dem Thema erstellt werden konnten. Die Punkte 4) und 5) hingegen sind Antworten auf offene Fragen. Es wurde zwar angenommen, dass sich die Form des Antiamerikanismus wandelt. Die Richtung der Transformation konnte jedoch nicht vorhergesagt werden.

Die Medieninhaltsanalyse lieferte auch weitere interessante Ergebnisse. So war neben der Verlagerung des Schwerpunktes auf Wirtschaftsthemen auch eine zunehmende Abstraktheit des antiamerikanischen Diskurses zu bemerken, was sich beispielsweise bei der Verteilung der Variable „Attributionsobjekt“ erkennen lässt. Obwohl die Untersuchung im Wesentlichen die aus der Fachliteratur abgeleiteten Thesen bestätigte, so gab es doch einige Widersprüchlichkeiten, beispielsweise das Gleichbleiben des Typus „liberaler Antiamerikanismus“. Das heißt, dass den USA auch unter Obama vorgeworfen wird, sie würden sich widersprüchlich zu ihren Idealen verhalten. Eine Vermutung vor der Datenerhebung war, dass der antiamerikanische Diskurs 2010 etwas subtiler sein würde. Dem war aber nicht so bzw. gab es nur ganz schwache Indikatoren für solch eine Entwicklung.

Des Weiteren wurden manche Tendenzen festgestellt, für die momentan keine Erklärungen vorliegen. Wieso nimmt, beispielsweise, der Bereich Kultur 2010 eine so deutlich geringere Stellung ein als 2007? Der Antiamerikanismus von Seiten der Künstler ist ebenso zurückgegangen wie die Kritik an der amerikanischen Kultur²⁰. Eine weitere Tendenz die noch einer Erklärung bedarf ist die zunehmende Konzentration auf einige wenige Vorurteile unter Obama. Um diese Fragen zu beantworten, wäre es zuerst nötig zu überprüfen, in welchen Abschnitten der Geschichte solche Tendenzen noch vorkamen.

²⁰ Hier sei angemerkt, dass die Variablen „Kritik an der amerikanischen Kultur“ und „Kritik durch Künstler“ nicht miteinander korrelieren.

Über eine Analyse der kontextuellen Gemeinsamkeiten könnten dann in einem nächsten Schritt Thesen darüber formuliert und geprüft werden.

Die Ergebnisse des empirischen Teils basieren auf einem relativ großen Sample (7738 Artikel wurden auf antiamerikanischen Gehalt untersucht), weshalb die quantitativen Ergebnisse einiges an Aussagekraft besitzen. Dennoch ist eine Reihe von Dingen zu beachten. Erstens, sei nochmals angemerkt, dass nur Antiamerikanismus in den Medieninhalten erhoben wurde. Daher sagen die Ergebnisse auch nur etwas über den medialen Antiamerikanismus aus. Die gleichen Forschungsfragen könnten auch in Bezug auf die Rezipienten und Journalisten gestellt werden, also welche Frames mit dem Amerikabild verbunden sind oder welche Vorurteile existieren. Vor allem wäre es interessant zu sehen, in welchem Ausmaß mediale antiamerikanische Frames und Vorurteile jene der Rezipienten beeinflussen. Dafür wäre jedoch eine experimentelle Untersuchung von Nöten.

Zweitens, unterliegen die Ergebnisse des qualitativen Teils, also die neu generierten Frames und Vorurteile, weiteren Einschränkungen. Das Ziel der qualitativen Inhaltsanalyse war es in einem ersten Schritt neue Frames und Vorurteile zu identifizieren. Obwohl diese auch schon im quantitativen Verfahren berücksichtigt wurden, müssten sie auch in weiteren quantitativen Verfahren untersucht werden. Dadurch ließe sich feststellen, ob diese Kategorien auch langfristig Relevanz besitzen. Im Hinblick auf die neu definierten Frames in dieser Arbeit wäre es vor allem auch interessant zu sehen, ob diese auch im Zuge anderer Themen vorkommen, oder ob sie nur beim Antiamerikanismus eine Rolle spielen. Vor allem bei der Untersuchung von anderen Nationenbildern (sowohl positiv, als auch negativ) wären Überschneidungen denkbar.

8. Literaturverzeichnis

- Ajzen, Icek/ Martin Fishbein. 1980. *Understanding attitudes and predicting behavior*. Englewood Cliffs, New Jersey: Prentice-Hall.
- Basagic, Irma. 2005. *Von „uneingeschränkter Solidarität“ bis zum „Antiamerikanismus“: Wie hat sich das Bild Amerikas gewandelt vom 11. September bis zum Irak-Krieg in der Berichterstattung des Nachrichtenmagazins „Der Spiegel“?* Wien: Diplomarbeit Universität Wien.
- Bassewitz, Susanne. 1990. *Stereotypen und Massenmedien: Zum Deutschlandbild in französischen Tageszeitungen*. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag.
- Baudrillard, Jean. 2002. „Das ist der vierte Weltkrieg“. *Der Spiegel* 3 (2002), 178-181.
- Berendse, Gerrit-Jan. 2003. „German anti-Americanism in context“. *Journal of European Studies* 33, 333-350.
- Bergler, Reinhold. 1966. *Psychologie stereotyper Systeme: Beitrag zur Sozial- und Entwicklungspsychologie*. Bern: Huber.
- Bergmann, Werner. 1989. „Typisch! Typisch?“. *Psychologie Heute*, 62-67.
- Berman, Russell. 2004. *Anti-Americanism in Europe: A cultural problem*. Stanford: Hoover Institution Press.
- Boehm, Dwight/ Edward Schwartz. 1957. „Notes: Jefferson and the theory of degeneracy“. *American Quarterly* 9, 448-453.
- Bonfadelli, Heinz. 2002. *Medieninhaltsforschung: Grundlagen, Methoden, Anwendungen*. Konstanz: UVK.
- Bonfadelli, Heinz. 2004. *Medienwirkungsforschung 1: Grundlagen und theoretische Perspektiven* (Dritte Auflage). Konstanz: UVK.
- Bonfadelli, Heinz/ Otfried Jarren/ Gabriele Siegert. 2005. „Publizistik- und Kommunikationswissenschaft – ein transdisziplinäres Fach“. In: Heinz Bonfadelli/ Otfried Jarren/ Gabriele Siegert [Hg.]. 2005. *Einführung in die Publizistikwissenschaft* (Zweite Auflage). Bern: Haupt, 3-16.
- Breyfolge, Todd. 2004. „Stateside: The spiritual roots of anti-Americanism“. *Reviews in Religion and Theology* 11, 257-262.
- Broder, Henryk. 2002. *Kein Krieg, nirgends*. Berlin: Berlin Verlag.
- Chong, Dennis/ James Druckman. 2007. „Framing theory“. *Annual Review of Political Science* 10, 103-126.
- Claussen, Detlev. 1987. *Vom Judenhass zum Antisemitismus: Materialien einer verleugneten Geschichte*. Darmstadt: Luchterhand.
- Dahinden, Urs. 2006. *Framing: Eine integrative Theorie der Massenkommunikation*. Konstanz: UVK.

- D'Angelo, Paul. 2002. „News framing as a multiparadigmatic research program: A response to Entman”. *Journal of Communication* 52, 870-888.
- D'Angelo, Paul. 2010. „Conclusion: Arriving at the horizons of news framing analysis”. In: Paul D'Angelo/ Jim Kuypers [Hg.]. 2010. *Doing news framing: Empirical and theoretical perspectives*. New York: Routledge, 356-368.
- D'Angelo, Paul/ Jim Kuypers. 2010. „Introduction: Doing news framing analysis”. In: Paul D'Angelo/ Jim Kuypers [Hg.]. 2010. *Doing news framing: Empirical and theoretical perspectives*. New York: Routledge, 1-13.
- Diner, Dan. 1993. *America in the eye of the German: An essay on anti-Americanism*. Princeton: Markus Wiener Publishers.
- Diner, Dan. 2002. *Feindbild Amerika: Über die Beständigkeit eines Ressentiments*. Berlin: Propyläen-Verlag.
- Donati, Paolo. 2001. „Die Rahmenanalyse politischer Diskurse”. In: Reiner Keller et al. [Hg.]. 2001. *Handbuch sozialwissenschaftlicher Diskursanalyse. Band 1: Theorien und Methoden*. Opladen: Leske + Budrich, 145-175.
- Dröge, Franz. 1967. *Publizistik und Vorurteil*. Münster: Regensberg.
- Edelman, Murray. 1993. „Contestable categories and public opinion”. *Political Communication*, 231-242.
- Entman, Robert. 1991. “Framing U.S. coverage of international news: Contrasts in narratives of the KAL and Iran air incidents”. *Journal of Communication*, 6-27.
- Entman, Robert. 1993. “Framing: Towards clarification of a fractured paradigm”. *Journal of Communication* 43, 51-58.
- Entman, Robert. 2010a. „Framing media power”. In: Paul D'Angelo/ Jim Kuypers [Hg.]. 2010. *Doing news framing: Empirical and theoretical perspectives*. New York: Routledge, 331-355.
- Entman, Robert. 2010b. „Media framing biases and political power: Explaining slant in news of campaign 2008”. *Journalism* 11, 389-408.
- Esser, Frank/ Paul D'Angelo. 2003. “Framing the press and publicity process – a content analysis of meta-coverage in campaign 2000 network news”. *American Behavioral Scientist* 46, 617-641.
- Falter. 2007. “Mahmud W. bin Hitler“. *Falter* vom 04.04.2007.
- Falter. 2007. “Wie biblisch war 9/11”. *Falter* vom 05.09.2007a.
- Falter. 2007. “Die Macht der Israel-Lobby”. *Falter* vom 05.09.2007b.
- Falter. 2007. “Wir sind Entertainer”. *Falter* vom 05.09.2007c.
- Falter. 2010. “Der frische englische Wind und die stickige Wiener Luft”. *Falter* vom 02.06.2010.
- Falter. 2010. “Wie gedruckt”. *Falter* vom 04.08.2010.
- Fiske Susan/ Shelley Taylor. 1991. *Social Cognition* (Zweite Auflage). New York: McGraw Hill.

- Forsberg, Tuomas. 2009. „Book review essay: Anti-Americanism: What is it and how can we study and explain it?” *Cooperation and Conflict: Journal of the Nordic International Studies Association* 44, 443-454.
- Frei, Daniel. 1985. *Feinbilder und Abrüstung: Die gegenseitige Einschätzung der UdSSR und der USA: Eine Studie des Institutes der Vereinten Nationen für Abrüstungsforschung (UNIDIR)*. München: Beck.
- Früh, Werner. 2001. *Inhaltsanalyse: Theorie und Praxis* (Fünfte Auflage). Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Früh, Werner. 2007. *Inhaltsanalyse: Theorie und Praxis*. Konstanz: UVK.
- Gamson, William/ Andre Modigliani. 1987. „The changing culture of affirmative action”. In: Richard Braungart/ Margaret Braungart [Hg.]. 1987. *Research in political sociology: A research annual*. Greenwich, Connecticut: Jai Press, 137-177.
- Gienow-Hecht, Jessica. 2006. „Always blame the Americans: Anti-Americanism in Europe in the twentieth century“. *American Historical Review* 111, 1067-1091.
- Goffman, Erving. 1974. *Frame Analysis: An Essay on the Organization of Experience*. New York: Harper and Row.
- Green, Stephen. 2010. *Wahre Werte: Über Moral, Geld und Zukunft*. München: Finanzbuchverlag.
- Habermas, Jürgen/ Jacques Derrida. 2003. „Unsere Erneuerung: Nach dem Krieg - Die Wiedergeburt Europas“. *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 31.05.2003, 33.
- Hafez, Kai. 2001. *Die politische Dimension der Auslandsberichterstattung: Band 1: Theoretische Grundlagen*. Baden-Baden: Nomos.
- Hahn, Michael. 2003. *Nichts gegen Amerika: Der linke Antiamerikanismus und seine lange Geschichte*. Hamburg: Konkret-Verlag.
- Hegel, Georg. 1970. *Werke: Vorlesungen über die Philosophie. Band 12*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Heimert, Alen. 1968. *Religion and the American mind: From the great awakening to the revolution* [Zweite Auflage]. Cambridge, Massachusetts: Harvard UP.
- Higgott, Richard/ Ivona Malbasic. 2008. *The political consequences of anti-Americanism*. Abingdon: Routledge.
- Hollander, Paul. 1992. *Anti-Americanism: Critiques at home and abroad, 1965-1990*. New York: Oxford UP.
- Hollander, Paul. 2003. *Anti-Americanism: Irrational and rational* [Zweite Auflage]. New Brunswick: Transaction Publishers.
- Isernia, Pierangelo / Sergio Fabbrini. 2007. „Bush, the Iraq war and anti-Americanism“. In: Brendon O'Connor [Hg.]. 2007a. *Anti-Americanism: History, causes and themes. Volume 1: Causes and sources*. Oxford: Greenwood World. 187-215.
- Iyengar, Shanto/ Donald Kinder. 1987. *News that matters: Television and American opinion*. Chicago: University of Chicago Press.

- Jensen, Olaf. 2005. „Induktive Kategorienbildung als Basis qualitative Inhaltsanalyse“. In: Philipp Mayring / Michaela Gläser-Zikuda [Hg.]. 2005. *Die Praxis der qualitativen Inhaltsanalyse*. Weinheim: Beltz-Verlag, 255-275.
- Joffe, Josef. 2001. „Who’s afraid of Mister Big?“. *The National Interest* 64, 43-52
- Joffe, Josef. 2005. *Nations we love to hate: Israel, America and the New Antisemitism*. Jerusalem: Vidal Sassoon International Center for the Study of Antisemitism.
- Joffe, Josef. 2006. *Überpower: The imperial temptation of America*. New York: Norton.
- Kahneman, Daniel/ Amos Tversky. 1981. „The framing of decisions and the psychology of choice“. *Science* 211, 453-458.
- Kahneman, Daniel/ Amos Tversky. 1984. „Choice, values and frames“. *American Psychologist* 39, 341-350.
- Kamps, Klaus. 2007. *Politisches Kommunikationsmanagement: Grundlagen und Professionalisierung moderner Politikvermittlung*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Katzenstein, Peter/ Robert Keohane (Hg.). 2007. *Anti-Americanisms in world politics*. Ithaca, New York: Cornell UP.
- Kleinert, Corinna. 2004. *Fremdenfeindlichkeit: Einstellung junger Deutscher zu Migranten*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Klineberg, Otto. 1950. *Tensions affecting international understanding: A survey of research*. New York: Social Science Research Council.
- Klineberg, Otto. 1951. „The scientific study of national stereotypes“. *International Social Science Bulletin* 3, 505-515.
- Kneidinger, Bernadette. 2005. *Der Golfkrieg in den Medien: Ein Vergleich der Berichterstattung in den Nachrichtenmagazinen „Der Spiegel“ und „Profil“*. Marburg: Tactum Verlag.
- Krastev, Ivan. 2004. „The anti-American century?“. *Journal of Democracy* 15, 5-16.
- Kuhn, Thomas. 1962. *The structure of scientific revolutions*. Chicago: University of Chicago Press.
- Kuhn, Thomas. 1977. „Die Entstehung des Neuen: Studien zur Struktur der Wissenschaftsgeschichte“. In: Thomas Kuhn/ Lorenz Krüger [Hg.]. 1977. *Die Entstehung des Neuen: Studien zur Entstehung der Wissenschaftsgeschichte*. Chicago: University of Chicago Press, 421-445.
- Lakatos, Imre. 1974. „Falsification and the methodology of scientific research programmes“. In: Imre Lakatos/ Alan Musgrave [Hg.]. 1974. *Criticism and the growth of knowledge*. Cambridge: Cambridge UP, 91-198.
- Lehmann, Ingrid. 2005. „Exploring the transatlantic media divide over Iraq: How and why US and German media differed in reporting on UN weapons inspections in Iraq, 2002–2003“, *Harvard International Journal of Press/ Politics* 10, 63–89.

- Lewis, Flora. 1993. „Quellen des Antiamerikanismus“. In: Frank von Auer [Hg.]. 1993. *Amerika und Europa: Eine alte Beziehung vor neuen Herausforderungen*. Mössingen Talheim: Talheimer, 27-31.
- Lippmann, Walter. 1922: *Public Opinion*. New York: Harcourt, Brace and Company.
- Lissmann, Urban. 1997. *Inhaltsanalyse von Texten*. Landau: VEP.
- Maletzke, Gerhard. 1963: *Psychologie der Massenkommunikation: Theorie und Systematik*. Hamburg: Bredow-Inst.
- Markovits, Andrei. 2004. *Amerika dich hasst's sich besser: Antiamerikanismus und Antisemitismus in Europa*. Hamburg: KVV konkret.
- Markovits, Andrei. 2007a. *The Uncouth Nation: Why Europe Dislikes America*. Princeton, New Jersey: Princeton UP.
- Markovits, Andrei. 2007b. „Americanisation and anti-Americanism“. In: Brendon O'Connor [Hg.]. 2007a. *Anti-Americanism: History, causes and themes. Volume 1: Causes and sources*. Oxford: Greenwood World, 41-58.
- Markovits, Andrei. 2007c. „The anti-American mindset“. In: Brendon O'Connor [Hg.]. 2007a. *Anti-Americanism: History, causes and themes. Volume 1: Causes and sources*. Oxford: Greenwood World. S. 23-40.
- Matthes, Jörg. 2007. *Framing Effekte: Zum Einfluss der Politikberichterstattung auf die Einstellungen der Rezipienten*. München: Fischer.
- Matthias, Leo. 1953. *Die Entdeckung Amerikas anno 1953 oder das geordnete Chaos*. Hamburg: Rowohlt.
- Matthias, Leo. 1964. *Die Kehrseite der USA*. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt.
- Mayring, Philipp. 2003 *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken* (Achte Auflage). Weinheim: Beltz Verlag.
- McCombs, Maxwell/ Bernard Shaw. 1972. „The agenda setting function of mass media“. *Public Opinion Quarterly* 36, 176-187.
- Mediaanalyse. 2010. „MA 2010 Wochenmagazine Total“. Abrufbar unter: <http://www.media-analyse.at/studienPublicPresseWochenmagazineTotal.do?year=2010&title=Wochenmagazine&subtitle=Total>. (Letzter Aufruf am: 01.09.2011).
- Merten, Klaus. 1986. *Das Bild des Ausländers in der deutschen Presse*. Frankfurt: Dayyeli.
- Meunir, Sophie. 2007. „The distinctiveness of French anti-Americanism“. In: Peter Katzenstein/ Robert Keohane [Hg.]. 2007. *Anti-Americanisms in world politics*, 129-156.
- Moltmann, Günter. 1976. „Deutscher Antiamerikanismus heute und früher“. In: Otmar Franz [Hg.]. 1976. *Vom Sinne der Geschichte*. Stuttgart: Seewald, 85-105.
- Mount, Eric. 1981. „American Individualism reconsidered“. *Review of Religious Research* 22, 362-376.

- Nafroth, Katja. 2002. *Zur Konstruktion von Nationenbildern in der Auslandsberichterstattung: Das Japanbild der deutschen Medien im Wandel*. Dissertation an der Wilhelms-Universität Münster: LIT.
- News. 2007. „Ein Ebenbild der Österreicher“. *News* vom 06.12.2007.
- News. 2010. „‘Eine epochale Zeitwende‘“. *News* vom 07.01.2010.
- News. 2010. „‘Der Horror beginnt, wenn auch Spanien und Italien zu retten sind ‘“. *News* vom 02.12.2010.
- Nicklas, Hans/ Änne Ostermann. 1988. „Vorurteil“. In: Roland Assanger/ Gerd Wenninger [Hg.]. 1988. *Handwörterbuch der Psychologie*. München: Beltz, 535-540.
- Nolan, Mary. 2005. „Anti-Americanism and Americanization in Germany“. *Politics & Society* 33, 88-122.
- Nye, Joseph. 1992. *Bound to lead: The changing nature of American power* (Fünfte Auflage). New York: Basic Books.
- O'Connor, Brendon. 2004. „A Brief History of anti-Americanism“. *Australasian Journal of American Studies* 23, 77-92.
- O'Connor, Brendon [Hg.]. 2007a. *Anti-Americanism: History, causes and themes. Volume 1: Causes and sources*. Oxford: Greenwood World.
- O'Connor, Brendon [Hg.]. 2007b. *Anti-Americanism: History, causes and themes. Volume 2: Historical Perspectives*. Oxford: Greenwood World.
- O'Connor, Brendon [Hg.]. 2007c. *Anti-Americanism: History, causes and themes. Volume 3: Comparative Perspectives*. Oxford: Greenwood World.
- O'Connor, Brendon [Hg.]. 2007d. *Anti-Americanism: History, causes and themes. Volume 4: In the 21st century*. Oxford: Greenwood World.
- Ohde, Christina. 1994. *Der Irre von Bagdad: Zur Konstruktion von Feindbildern in überregionalen deutschen Tageszeitungen während der Golfkrise 1990/91*. Frankfurt: Lang.
- Ostermann, Änne/ Hans Nicklas. 1982. *Vorurteile und Feindbilder*. München: Urban und Schwarzenberg.
- Ott, Ulrich. 1991. *Amerika ist anders: Studien zum Amerika-Bild in deutschen Reiseberichten des 20. Jahrhunderts*. Frankfurt am Main: Lang.
- Pejic, Igor. 2011. *The critical analysis of style: The case of press releases*. Wien: Diplomarbeit.
- Pettersson, Lucas. 2011. „Changing images of the US in the German media discourse during four American presidencies“. *International Journal of Cultural Studies* 14 (1), 35-51.
- Profil. 2007. „Wahlkampf bizarr“. *Profil* vom 03.12.2007.
- Profil. 2007. „Gedankenspiele“. *Profil* vom 05.02.2007a.
- Profil. 2007. „Bücher: Baseball-Politik“. *Profil* vom 05.02.2007b.

- *Profil*. 2010. „Was folgt der Klima-Hysterie?“. *Profil* vom 04.01.2010.
- *Profil*. 2010. „Kampf der Religionen“. *Profil* vom 01.02.2010.
- *Profil*. 2010. „Argumente für die Wehrpflicht“. *Profil* vom 04.10.2010.
- Reinhoffer, Bernd. 2005. „Lehrkräfte geben Auskunft über ihren Unterricht: Ein systematisierender Vorschlag zur deduktiven und induktiven Kategorienbildung in der Unterrichtsforschung“. In: Philipp Mayring / Michaela Gläser-Zikuda [Hg.]. 2005. *Die Praxis der qualitativen Inhaltsanalyse*. Weinheim: Beltz-Verlag. 123-141.
- Roger, Philippe. 2005. *The American Enemy*. Chicago: University of Chicago Press.
- Sardar, Ziauddin/ Meryl Wyn Davies. 2003. *Woher kommt der Haß auf Amerika?* Springe: Zu Klampen.
- Saxer, Ulrich. 1998. „Mediengesellschaft: Verhältnisse und Mißverständnisse“. In Ulrich Sarcinelli [Hg.]. 1998. *Politikvermittlung und Demokratie in der Mediengesellschaft*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 52-73.
- Schäfer, Bernd/ Bernd Six. 1978. *Sozialpsychologie des Vorurteils*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Schäfer, Otto. 1943. *Imperium Americanum: Die Ausbreitung des Machtbereichs der Vereinigten Staaten*. Essen: Essener Verlagsanstalt.
- Scheufele, Bertram. 2003. *Frames – Framing – Framing-Effekte: Theoretische und methodische Grundlegung des Framing-Ansatzes sowie empirische Befunde zur Nachrichtenproduktion*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Scheufele, Dietram. 1999. „Framing as a theory of media effects“. *Journal of communication* 49, 103-122.
- Schiller, Herbert. 1969. *Mass communications and American empire*. New York: Beacon.
- Schulz, Winfried. 1989. „Massenmedien und Realität: Die „ptolemäische“ und die „kopernikanische“ Auffassung“. In: Max Kaase/ Winfried Schulz [Hg.]. 1989. *Massenkommunikation: Theorien, Methoden Befunde. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. Sonderheft 30 der *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 135-149.
- Shain, Barry. 1994. *The myth of American Individualism: The protestant origins of American political thought*. Princeton, New Jersey: Princeton UP.
- Shin, Gi-Wook. 1996. „South Korean anti-Americanism: A comparative perspective“. *Asian Survey* 36, 787-803.
- Sielschott, Stephan. 2010. „‘Arbeitslos und keine Ahnung – Hier werden Sie geholfen!’ Zum Framing stereotyper Bewertungen Arbeitsloser in den Regionalzeitungen Nordkurier und Volksstimme“. *Journal für Psychologie* 18. Abrufbar unter: <http://www.journal-fuer-psychologie.de/jfp-2-2010-03.html>.
- Spiro, Herbert. 1988. „Anti-Americanism in Western Europe“. *Annals of the American Academy of Political and Social Science* 497, 120-132.

- Stephanson, Anders. 1996. *Manifest Destiny: American expansionism and the empire of right*. New York, New York: Hill and Wang.
- Strauss, Anselm. 1987. *Qualitative analysis for social scientists*. Cambridge: Cambridge UP.
- Strauss, Anselm/ Juliet Corbin. 1990. *Basics of qualitative research. Grounded Theory procedures and techniques*. London: Sage.
- Toinet, Marie-France. 1990. "Does anti-Americanism exist?". In: Denis Lacorne et al. [Hg.]. 1990. *The rise and fall of anti-Americanism*. London: Macmillan.
- Tuchman, Gaye. 1978. *Making news: A study in the construction of reality*. New York, New York: The Free Press.
- Wagnleitner, Reinhold. 1991. *Coca-Colonisation und Kalter Krieg: Die Kulturmission der USA in Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg*. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik.
- Wenzel, Angelika. 1978. *Stereotype in gesprochener Sprache: Form, Vorkommen und Funktion in Dialogen*. München: Hueber.
- Wirsing, Giseler. 1942. *Der maßlose Kontinent: Roosevelts Kampf um die Weltherrschaft*. Jena: Eugen Dietrichs Verlag.
- Winter, Rolf. 1989. *Ami go home: Plädoyer für den Abschied von einem gewalttätigen Land*. Hamburg: Verlag.
- Winter, Rolf. 1990. *Die amerikanische Zumutung: Plädoyers gegen das Land des real existierenden Kapitalismus*. München: Wilhelm Heyne Verlag.
- Zick, Andreas. 1998. „Wirksamkeit von Antirassismus-Trainings: Gutachten erstellt für Prof. Dr. Wolf Reiner Leenen, Fachhochschule Köln“. PDF-Version verfügbar unter: <http://www.unibielefeld.de/ikg/zick/Zick%20%281998%29%20Antirassismus-Gutachten.pdf> (Letzter Aufruf am: 6.6.2011).
- Zick, Andreas/ Beate Küpper. 2007. „Antisemitische Vorurteile – eine sozialpsychologische Perspektive“. In: Peter Imbusch [Hg.]: *Gerechtigkeit – Demokratie – Frieden: Eindämmung oder Eskalation?* Baden-Baden: Nomos, 318-340.

9. Anhang

9.1. Abstract (English)

This thesis is an interdisciplinary survey at the nexus of American Studies and Media and Communication Studies. It is an attempt to answer the probably most debated question in the field of anti-Americanism, namely whether the phenomenon is caused by the actions of the USA or by an opposition to the nature of the USA. The question is explored by a systematic analysis of the literature on the topic, as well as a comparison of anti-Americanism in the Austrian media in the year 2007 and the year 2010. In order to include more subtle forms of anti-Americanism as well, the so-called framing approach served as the theoretical basis of the study.

In the theoretical part of the thesis the consistency of anti-Americanism and the recurrence of its patterns are illustrated by a discussion of the phenomenon's historical dimension. The roots of anti-Americanism are also discussed, as well as key concepts of the framing approach. The empirical part is comprised of qualitative and quantitative content analyses. The sample includes 7738 articles from the magazines *Profil*, *Falter* and *News*. In the qualitative content analysis 7 new anti-American masterframes and 13 new anti-American subframes are identified. This analysis also yields 6 anti-American prejudices additionally to the 15 prejudices that were extracted from the literature before the analysis. Moreover, a new type of anti-Americanism was found, namely "oppositional anti-Americanism" and added to the seven types listed by Meunir (2007). Each of these newly generated types is illustrated by a prototypical example from the sample.

The results of the quantitative analyses include the comparison of 2007 and 2010 in terms of anti-American prejudice, types of anti-Americanism, anti-American frames, the objects and subjects of attribution, the topics and the editorial departments in which anti-Americanism occurs, as well as a comparison of the three analyzed papers. The major result of the empirical part is that anti-Americanism is no longer defined by the foreign affairs frame, but by the economic frame, therefore supporting the basic assumption that anti-Americanism is primarily an ideology and not a reaction to specific foreign policies.

9.2. Abstract (Deutsch)

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um eine interdisziplinär ausgerichtete Studie an der Schnittstelle zwischen den Disziplinen Amerikanistik und Medien- bzw. Kommunikationswissenschaft. Es ist eine Auseinandersetzung mit der vielleicht wichtigsten Frage in der Antiamerikanismusforschung, nämlich ob das Phänomen durch das Handeln der USA oder durch eine Ablehnung des Wesens der USA hervorgerufen wird. Die Frage wird anhand einer systematischen Literaturstudie und eines Vergleichs des medialen Antiamerikanismus in den Jahren 2007 und 2010 in österreichischen Medien untersucht. Um auch subtilere Formen untersuchen zu können, wurde der sogenannte Framingansatz als theoretische Basis der Studie gewählt.

Im theoretischen Teil der Arbeit wird anhand der Geschichte des Phänomens dessen Beständigkeit illustriert und die Wiederkehr alter Muster gezeigt. Auch werden die Wurzeln des Antiamerikanismus und zentrale Konzepte des Framingansatzes diskutiert. Der empirische Teil besteht aus qualitativen und quantitativen Inhaltsanalysen. Das Sample umfasst 7738 Artikel aus den Medien *Profil*, *Falter* und *News* ab. Der qualitative Teil der Untersuchung liefert 7 neue antiamerikanische Masterframes und 13 antiamerikanische Unterframes. Auch zu den 15 aus der Literatur extrahierten antiamerikanischen Vorurteilen konnten 6 neue definiert werden. Außerdem wurde ein neuer Typus des Antiamerikanismus identifiziert, nämlich der „Oppositionelle Antiamerikanismus“ und wurde zu den sieben Typen die Meunier (2007) auflistet hinzugefügt. Sämtliche dieser neu definierten Typen werden in der Arbeit mit Ankerbeispielen aus dem untersuchten Material illustriert.

Die Resultate des quantitativen Teils beinhalten einen Vergleich der Jahre 2007 und 2010 in den Kategorien antiamerikanische Vorurteile, Typen des Antiamerikanismus, antiamerikanische Frames, Objekte und Subjekte der Attributionen, die Themen und Ressorts in denen Antiamerikanismus vorkommt, als auch einen Vergleich der drei analysierten Zeitschriften. Das Hauptergebnis des empirischen Teils ist, dass Antiamerikanismus nicht länger durch einen außenpolitischen, sondern einen wirtschaftlichen Deutungsrahmen transportiert wird, wobei die These bestätigt wird, dass Antiamerikanismus primär eine Ideologie und keine Reaktion auf außenpolitische Handlungen ist.

9.3. Curriculum Vitae

Studium und Ausbildung

Seit 3/2009	Masterstudium der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien Masterarbeitsthema: „Medialer Antiamerikanismus: Beständigkeit und Wandel eines Feindbildes“ Betreuer: Univ.-Prof. Dr. Thomas Alfred Bauer
10/2006 - 2/2009	Bachelorstudium der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien Spezialisierungen: Printjournalismus, Public Relations, Historische Kommunikationsforschung
10/2006 – 3/2011	Diplomstudium der Anglistik und Amerikanistik an der Universität Wien Studium mit Auszeichnung bestanden Spezialisierungen: Linguistik, Cultural Studies Diplomarbeitsthema: „The Critical Analysis of Style: The Case of Press Releases“ Betreuer: Hon. Prof. Dr. Dr. h.c. Henry G. Widdowson
11/2011	Student Award
2008, 2009, 2010	Leistungsstipendien der Universität Wien
8/1998 – 6/2006	Bundesrealgymnasium Linz, Fadingerstraße 4 Matura mit Auszeichnung bestanden

Berufliche Laufbahn

Seit 10/2011	INSET Research & Advisory Position: Consultant Bereich: Strategieberatung
--------------	--

Aufgaben: Geschäftsprozess- und Organisationsanalysen, Wirtschaftlichkeitsberechnungen, Technologieevaluationen, Planung, Koordination und Erstellung von Forschungs-Proposals

7-9/2011

INSET Research & Advisory

Position: Analyst

Bereich: Strategieberatung

Aufgaben: Mitarbeit an Forschungsstudien und Beratungsprojekten, Ausarbeitung von Vertriebs- und Marketingunterlagen

8/2010

Standard Verlagsgesellschaft m.b.H.

Position: Praktikant

Bereich: Journalismus

Ressort: Wirtschaft

Aufgaben: Vorschlagen und Recherchieren von Themen, Besuchen von Pressekonferenzen, Verfassen von Artikeln.

7/2010

KURIER Redaktionsgesellschaft m.b.H.

Position: Praktikant

Bereich: Journalismus

Ressort: Niederösterreich

Aufgaben: Vorschlagen und Recherchieren von Themen, Besuchen von Pressekonferenzen, Verfassen von Artikeln.

10/2009 – 7/2010

Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Position: Fachtutor

Bereich: Wissenschaft und Lehre

Aufgaben: Wöchentliches Vorbereiten und Abhalten von Lehrveranstaltungen, Korrigieren von Arbeiten, Benotung von Studenten.